

Tono Monogatari

Geschichten aus Tono

Von Kunio Yanagita

遠野文化研究センター

Tono Culture Research Center

Tono Monogatari (Geschichten aus Tono)

Von Yanagita Kunio

Tono Monogatari (Geschichten aus Tono)

Von Yanagita Kunio

VORWORT

Alle hier aufgezeichneten Geschichten wurden mir von Sasaki Kyoseki (Kizen) (1), der aus einem kleinen Städtchen Tono (jetzt in der Stadt Tono) stammt, berichtet.

Etwa seit Februar 1909 hat er mich häufig abends besucht und mir diese Geschichten erzählt. Ich habe damit angefangen, sie so niederzuschreiben, wie er sie mir geschildert hat. Kyoseki ist kein guter Geschichtenerzähler, aber ein ehrlicher und anständiger Mensch. Ich habe diese Geschichten so aufgeschrieben, wie ich sie verstanden habe, ohne ein Wort oder einen Satz hinzuzufügen.

Ich vermute, dass es noch hunderte (weiterer) Geschichten (Sagen) in Tono gibt, ähnlich den hier niedergeschriebenen, und ich hoffe ernsthaft, dass auch diese Geschichten (Sagen) eines Tages Gehör finden werden.

In den Bergdörfern Japans, in Regionen, die noch tiefer in den Bergen liegen als Tono, muss es unzählige weitere Sagen über Berggötter und Bergmenschen geben. Möge die Schilderung dieser Sagen und Legenden die Menschen im Flachland erschauern lassen. Dieses Buch soll nichts weiter als ein beispielloser Wegbereiter sein.

Ich habe die Gemeinde Tono Ende August des Jahres 1909 besucht. Entlang der etwa 40 km langen Strecke von Hanamaki bis Tono gibt es nur drei Siedlungen. Ansonsten besteht die Landschaft aus bewaldeten Bergen und Heidefeldern. Die Gegend ist noch spärlicher besiedelt als die Ishikari-Ebene auf Hokkaidō. Das mag daran liegen, dass die Straße erst kürzlich angelegt wurde und sich daher noch nicht viele Leute hier niedergelassen haben.

Die alte Burgstadt Tono ist nach wie vor eine belebte Stadt. Ich habe mir vom Gastwirt ein Pferd ausgeliehen und bin damit allein die benachbarten Dörfer abgeritten. Den Kopf, die Flanken und das Hinterteil (die Kruppe) des Pferdes hatte man mit schwarzem Seetang behängt, um es vor den unzähligen Pferdebremsen zu schützen. Der Ort entlang der Sarugaishi-Bergschlucht war fruchtbar und gut kultiviert. Es gab mehr Wegsteine am Wegrand, als ich in anderen Gegenden gesehen hatte.

Von einem hohen Aussichtspunkt sah ich, dass die frühreife Reissorte erntereif war und die spätreife Reissorte in voller Blüte stand. Das Wasser hatte man aus den Reisfeldern ablaufen und in den Fluss zurückfließen lassen. Die Farbtöne der Reispflanzen variierten je nach Reissorte. Wenn drei, vier oder fünf Reisfelder dieselbe Farbe aufwiesen, bedeutete das vermutlich, dass sie zum gleichen Hausstand gehören und denselben Namen tragen müssten. Der Name eines Orts, der kleiner als ein *koaza* Maß (eine Gemeinde) ist, war nur dem Besitzer der Felder bekannt. Einzig in den alten Dokumenten über Landverkäufe war ein solcher Name auffindbar.

Ich ritt der Bergschlucht Tsukumoushi entgegen, als der Berg Hayachine in Sicht trat. Er war von einem dünnen Dunstschleier umgeben, und seine Form glich einem kegelförmigen Strohhut oder dem Zeichen *he* des Katakana (des japanischen phonetischen Alphabets). Soweit das Auge reichte, sah man, dass hier im schattigen Tal die Reispflanzen erst spät reiften und noch grün waren.

Ich ging einen schmalen Pfad zwischen den Reisfeldern entlang. Plötzlich kreuzte ein Vogel einer mir unbekanntem Art mit seinen Jungen meinen Weg. Das Gefieder der Jungvögel war schwarz, mit weißen Federn untermischt. Zuerst dachte ich, es wären Hühnerküken, aber als sie sich zwischen den Gräsern in einem Graben versteckten, erkannte ich, dass es Wildvögel waren.

Auf dem Berg Tenjin (beim Sugawara Schrein) fand ein Schreinfest mit einem Hirschtanz statt. Eine leichte Staubwolke stieg hoch, und die aufblitzenden roten Punkte hoben sich vom Grün des Dorfes ab.

Den Tanz, den sie aufführten, nennen sie Shishi Odori (Shishi Odori (Mai) bedeutet: nicht Löwentanz, sondern Hirschtanz). Es handelt sich hier um den Hirschtanz. Männer mit Hirschgeweihmasken tanzen zusammen mit fünf oder sechs Knaben, die als Krieger gekleidet ihre Schwerter schwingen. Die Flötentöne sind so hoch und der Gesang so tief, dass man nicht verstehen kann, was sie singen, obwohl man unmittelbar daneben steht.

Die Sonne sank tiefer, und ein Wind kam auf; die Stimmen der Betrunknen, die nach jemandem riefen, klangen einsam an mein Ohr. Frauen lachten und Kinder rannten umher, doch ich fühlte schwer die Einsamkeit des Reisenden.

Während des buddhistischen Bon-Festes (2) ist es Brauch in Familien, in denen kürzlich jemand verstorben ist, eine rote oder weiße Fahne aufzuhängen, um die Rückkehr der Seele des Verstorbenen willkommen zu heißen. Von einem Bergpass auf meinem Pferd sitzend konnte ich ein gutes Dutzend solcher Fahnen im Osten und im Westen erblicken.

Die Seelen der gerade gestorbenen Dorfbewohner, die ihren bis jetzt gelebten Wohnsitz verlassen wollen, den Reisenden, der zufällig vorbeikam, und den geruhsamen Berg (3), in dem die Seelen aller Verstorbenen ruhen sollen; all dies hüllte die Abenddämmerung, die langsam gekommen war, ein.

In der Gemeinde Tono gibt es acht Ortschaften mit einem Kannon-Tempel (Kannon ist die buddhistische Göttin des Mitgeföhls). Man erzählt, dass jede Kannon-Statue aus einem ganzen Baum gefertigt ist. An Festtagen kommen zahlreiche Gläubige, um zu beten, und ich habe brennende Fackeln am Berghang gesehen und gehört, dass Gongschläge ertönten. An Weggabelungen gibt es große Stroh puppen, die beim Regen-und-Wind-Fest Verwendung finden (4). Die Stroh puppen lagen auf dem Rücken, als wären es erschöpfte Menschen. Dieses sind meine Eindrücke von meinem Besuch in Tono.

Vermutlich entspricht ein Buch wie dieses Buch nicht den gegenwärtigen literarischen Trends. Wie einfach auch immer der Druck dieses Buches sein mag, manche Leute werden wohl behaupten, es sei penetrant, es zu publizieren und meinen schlechten Geschmack anderen aufzudrängen. Doch möchte ich es darauf ankommen lassen, und diesen Leuten eine Frage stellen: Gibt es auch nur einen, der, nachdem er diese Geschichten von Tono gehört hat, diese nicht weitererzählen möchte? Zumindest unter meinen Freunden gibt es niemanden, der von solcher Verschwiegenheit und Zurückhaltung wäre.

Ganz im Gegensatz zu den neunhundert Jahre alten Geschichten des „Konjaku Monogatari“ (Geschichten von Jetzt und Einst, etwa 1120er Jahre erschienen. „Es war einmal...“) berichten die Geschichten aus Tono von Ereignissen aus unserer unmittelbaren Gegenwart. Ich kann nicht behaupten, dass die Geschichten aus Tono den Geschichten aus dem Konjaku Monogatari in Bezug auf Ehrlichkeit und ihren frommen Charakter überlegen wären. Bedenkt man jedoch, dass diese Geschichten weder von vielen gehört noch jemals in

irgendeiner Weise niedergeschrieben wurden, so bin ich mir sicher, dass der offenherzige und unschuldige Autor des *Konjaku Monogatari Dainagon-dono* (Minamoto-no-Takakuni (1004-1077), Ujidainagon genannt) (5) höchstpersönlich gekommen wäre, um ihnen zu lauschen. Auch die Geschichten des *Otogi hyaku monogatari* (100 Geistergeschichten) (6), die in der Edo-Zeit (1603-1868) geschrieben wurden, haben mittlerweile ihre Originalität verloren, und der Autor könnte sich nicht für ihre Sorgfalt verbürgen (7).

Ich fühle mich unwohl, wenn diese älteren Geschichten mit den heutigen verglichen würden. Die Geschichten von Tono berichten aktuelle Fakten. Darin allein besteht ihre Darseinsberechtigung.

Kyoseki (Sasaki Kizen) ist heute erst vierundzwanzig oder fünfundzwanzig Jahre alt, und ich bin nur zehn Jahre älter als er. In der heutigen vielbeschäftigten Zeit ist es schwierig, das Ausmaß der Dinge einzuschätzen, die es zu erledigen gilt. Welche Entschuldigung könnte ich vorbringen, sollte ich scheitern, meine Kräfte richtig einzuteilen, um diese Geschichten aufzuzeichnen?

Manche mögen mir vorwerfen, meine Ohren seien etwas zu sehr gespitzt und meine Augen zu weit aufgerissen wie die der Eule auf dem Berg Myojin, doch was soll ich sagen? Ich kann nichts weiter sagen, als dass ich allein die Verantwortung für diese Arbeit übernehmen muss.

So reglos und still verharrend wie ein Weiser,
geruhsam und beäugend von Fern her,
lacht vermutlich die Eule tief im Walde,
wenn ich diese Geschichten herausgebe. (8)

Yanagita Kunio

Anmerkungen:

- (1) Sasaki Kizen (1886–1962), Künstlername Kyôseki, wurde in Tono geboren. Aufgrund seiner Leistungen als Schriftsteller, vor allem aber als Märchensammler wird er mitunter auch „japanischer Grimm“ genannt.
- (2) Dieses Fest, eine Mischung aus buddhistischen Traditionen und Volksbräuchen (Urabone (Ullabana)), wird zwischen dem 13. und dem 16. Juli (nach dem alten Kalender. Jetzt August) begangen. Während dieser Zeit kehren die Seelen der Toten nach Hause. Sie besuchen den Familienaltar, bevor sie wieder fortgehen.
- (3) Der Berg heißt Hayachine.
- (4) Am 210. Tag nach Frühlingsanfang begeht man in Tono ein Fest, um gegen Sturm und Regen zu beten, da während der Erntezeit besonders heftige Taifune in dieser Gegend vorkommen. Die hier erwähnten Stroh puppen werden aufgestellt, um das Dorf vor Wind und Regen zu schützen. Für gewöhnlich gibt es zwei Stroh puppen, eine männliche und eine weibliche. Die Puppen werden entweder am Rande des Dorfes platziert oder verbrannt. Dieser Brauch wird in der Legende 109 erwähnt.
- (5) Minamoto-no-Takakuni (1004-1077) ist der mutmaßliche Autor des *Konjaku monogatari*. Normalerweise wird er unter dem Namen Uji Dainagon aufgeführt, weil er in der Stadt Uji lebte und am Hof den Rang eines Dainagon innehatte.
- (6) Das *Otogi hyaku monogatari* (1626) (100 Geistergeschichten) ist eine Sammlung buddhistischer chinesischer und japanischer Geschichten.
- (7) Dieses Gedicht bezieht sich vermutlich auf den jüngeren Kizen Sasaki (die Eule) in Tono (der Wald).

- (8) Die Eule. Dieses Wort bezieht sich auf das Gedicht „Eule“ von Charles Baudelaire (1821 - 1867). Ueda Bin (1874 – 1916), ein Freund Yanagita, hatte diese Geschichte in dem Buch „Kaicho On (Töne der Flutwellen) 1905“ herausgegeben. In diesem Buch konnte man zum ersten Mal europäische Gedichte in japanischer Übersetzung lesen.

(In Japan wird in der Regel zuerst der Familienname genannt, so heißt es oft nicht Kizen Sasaki, sondern Sasaki Kizen.)

Geschichten aus Tono – Tono Monogatari

Inhaltsverzeichnis: Die Zahlen beziehen sich auf die Nummer der einzelnen Geschichten.

Topographie: 1, 5, 67, 111

Herkunft der Gottheiten: 2, 69, 74

Gottheiten der Dörfer: 98

 Kakurasama: 72-74

 Gongesama: 110

Hausgottheit (Hausgeister): 16

 Okunaisama: 14, 15, 70

 Oshirasama: 69

 Zashikiwarashi: 17, 18

Berggötter: 89, 91, 93, 102, 107, 108

Göttliche Frauen: 27, 54

Tengu (langnasige Berggeister): 29, 62, 90

Bergmänner: 5, 6, 7, 9, 28, 30, 31, 92

Bergfrauen: 3, 4, 34, 35, 75

Geheimnisse der Berge: 32, 33, 61, 98

Halle der Einsiedler: 49

Spuren der alten Ainu: 112

Grabhügel und Wald: 66, 111, 113, 114

Alte Göttinnen: 65, 71

Schlossruine: 67, 68, 76

Leute aus alten Zeiten: 8, 10, 11, 12, 21, 26, 84,

Grundrisse von Bauernhäusern: 80, 83

Aufstieg und Niedergang von Familien: 13, 18, 19, 24, 25, 38, 63

Mayoiga: 63, 64

Prophezeiung: 20, 52, 78, 96

Weg der Seele: 22, 86-88, 95, 97, 99, 100

Trugbilder: 23, 77, 79, 81, 82

Schneefrau: 103

Kappa: 55-59

Affenähnliches Ungeheuer: 45, 46

Affen: 47, 48

Wölfe: 36-42

Bären: 43

Füchse: 60, 94, 101

Verschiedene Vögel: 51-53

Blumen: 33, 50

Veranstaltungen beim Ersten Vollmondfest des Jahres am 15. Januar des Mondkalenders:
14, 102-105

Fest für Wind und Regen: 109

Es war einmal ... : 115-118

Lieder: 119

1. Topographie von Tono.

Die Gemeinde Tono liegt in einem von Bergen umgebenen Talkessel in der westlichen Hälfte des Landkreises Kamihei in der ehemaligen Provinz Rikuchu (heute Präfektur Iwate). Während der Meiji-Zeit wurde die Region in die Gemeinde Tono und die zehn Dörfer Tsuchibuchi, Tsukumoushi, Matsuzaka, Aozasa, Kamigo, Otomo, Ayaori, Masuzawa, Miyamori und Tassobe gegliedert.

In der Edo-Zeit wurde die Region Landkreis Nishihei, im Mittelalter und älteren Epochen Ton-ho (1) genannt. In der Stadt Tono, in der heute der Verwaltungssitz liegt, stand die Burg des Geschlechts der Nanbu, die 10.000 koku Reisbündel als Abgaben erhielten. Der Name der Burg war Yokota.

Wenn man nach Tono fahren will, muss man in der Stadt Hanamaki die Eisenbahn verlassen, den Kitakami-Fluss überqueren und fünfzig Kilometer nach Osten dem Tal des Saru-ga-ishii-Flusses folgen, dann erreicht man Tono. Tono ist sehr belebt für eine solch entlegene Stadt.

Der Sage nach war die ganze Region in alten Zeiten von einem See bedeckt. Erst nachdem Wasser des Sees über den Sarugaishi-Fluß abgeflossen war, konnten sich an seinem Flusslauf diese Dörfer entwickeln. Weil so viele Flüsse aus den Bergen in den Saru-ga-ishii-Fluss münden, wird er in Tono als der Fluss der „sieben nai und acht saki oder zaki (Klippen)“ (2) bezeichnet. Das Wort „nai“ bedeutet „Sumpf“ oder „Schlucht“ und kommt in vielen Ortsnamen in Ōshū (3) (im Nordosten Japans) vor.

Anmerkungen:

(1) Die Silbe „to“ (See) und „ho“ (Hügel) im Namen Tono-ho stammen aus der Sprache der Ainu. Daran ist zu erkennen, dass sich auf dem Gebiet von Tono früher ein See befunden haben muss.

(2) Die Wörter „nai“ (Sumpf) und „saki“ (Klippe) sind ebenfalls der Sprache der Ainu entlehnt. Die Ainu sind Nachfahren der frühen japanischen Kultur der Jomon-Zeit (14.000 bis 300 vor Christus). Es gibt 7 Städte, deren Namen auf „nai“ (Sümpfe): Muzunai, Tochinai, Nishinai, Kinai, Senai, Umaki no nai, Sahinai; und acht heutige Stadtteile von Tono, deren Namen auf „saki“ oder „zaki“ endet: Suzaki, Kashiwazaki, Yamazaki, Nozaki, Hayashizaki, Uguisuzaki, Yazaki, Misazaki.

(3) Ôshû, auch Mutsu-no-kuni (Provinz Mutsu) genannt, ist eine Region in Iwate im Norden Japans.

2. Drei Berge in Tono (Herkunft der Gottheiten).

Die Stadt Tono liegt dort, wo zwei Flüsse, die nördlich und südlich fließen, zusammentreffen. Früher wurden hier die Erzeugnisse der Bauern, die bis zu 45 Kilometer entfernt arbeiteten, aber auch Waren aus den sieben engen Bergtälern rund um die Stadt angeboten. An Markttagen (1), so heißt es, hätten sich tausend Pferde und tausend Menschen in der Stadt gedrängt.

Der auffälligste der Berge, die das Gebiet Tono umgeben, heißt Hayachine. Er ragt nördlich hinter dem Bezirk Tsukumoushi empor. Im Osten erhebt sich der Berg Rokkoushi. Der Berg, der Ishigami genannt wird, liegt im Bereich der Dörfer Tsukumo und Tasobe (2). Er ist niedriger als die beiden anderen Berge. In uralten Zeiten gab es eine weibliche kami (Göttin), die mit ihren drei Töchtern diese Hochebene besuchte und dort übernachtet hat, wo heute der Izu Gongen-Schrein (3) bei dem Dorf Rainai (4) steht. Vor dem Einschlafen sagte die Mutter zu den Töchtern, dass sie den besten Berg an die Tochter geben würde, die in der Nacht den schönsten Traum hätte.

Tief in der Nacht schwebte eine Lotusblume vom Himmel herab und blieb auf der Brust der ältesten Schwester zu liegen. Die jüngste Schwester, die gerade aufgewacht war, sah das, nahm heimlich die Blüte an sich und legte sie sich auf ihre Brust. So kam es, dass die jüngste Schwester den schönsten Berg bekam, den Hayachine. Die beiden anderen Schwestern bekamen den Berg Rokkoushi und den Berg Ishigami.

Jede der drei jungen Göttinnen wohnte von nun an auf dem jeweiligen Berg und lenkte die Geschichte von dort aus. Noch heute wird den Frauen in Tono empfohlen, die Berge nicht zu besteigen, um die Kami nicht eifersüchtig zu machen.

Anmerkungen:

(1) In Tono fand der Markt sechsmal im Monat, d.h. am 1. 11. 21. und am 6. 16. und 26. Tag statt.

(2) Die Worte „Tassobe“ und „Rainai“ sind Begriffe aus der Sprache der Ainu. „tassobe“ bedeutet viele Birkenrinden.

- (3) Die Silbe „rai“ von „Rainai“ bedeutet „Tod“ und die Silbe „nai“ bedeutet „Sumpf“. Dies weist wahrscheinlich darauf hin, dass das Wasser dort einmal sehr ruhig und trügerisch war.
- (4) Gongen bezieht sich auf die Inkarnation Buddhas in Gestalt eines Kami.

3. Bergfrauen oder Schwarze Haare der Bergfrauen.

Ein *Yamabito* (1) ist jemand, der tief in den Bergen lebt. Ein Mann namens Sasaki Kahei (2), der jetzt über 70 Jahre alt ist, lebt immer noch tatkräftig in Wano im Dorf Tochinai. Als Kahei ein junger Mann war, ging er in die Berge, um zu jagen. Dort begegnete er einer wunderschönen jungen Frau, die auf einem kleinen Felsen sitzend ihr langes schwarzes Haar kämmte. Ihr Gesicht fiel durch eine ganz besondere Blässe auf. Mutig und furchtlos erhob er seine Waffe, zielte und traf sie mit nur einem Schuss. Er lief dahin, wo sie gesessen hatte, und sah, dass sie sehr groß war. Ihr offenes schwarzes Haar reichte bis hin zum Boden. Um einen Beweis für seine Schießkünste zu haben, schnitt er ihr eine Haarsträhne ab, wickelte sie auf und steckte sie in seine Tasche. Er wollte nach Hause gehen, war aber zu müde für den langen Weg. So rastete er und döste eine Weile im Schatten. Während Kahei sich so zwischen Schlaf und Wachen befand, kam ein ziemlich großer Mann (3), trat zu ihm, steckte ihm seine Hand in die Tasche, nahm die aufgerollte schwarze Haarsträhne heraus und rannte davon. Kahei wachte auf und sagte: „Das muss ein Bergmensch gewesen sein.“

Anmerkungen:

Das Wort *yamabito* (Bergmensch oder Berggeist) bezeichnet geheimnisvolle Menschen, die tief in den Bergen leben.

- (1) Sasaki Kahei war Jägermeister. 1896 ist er im Alter von 82 Jahren gestorben. Sein Sohn Yutarou, der von seinem Vater diese Geschichte gehört hatte, soll sie Sasaki Kizen weiter erzählt haben. Über eine Bergfrau wird auch in der 22. Geschichte berichtet. Kahei wird auch in den Geschichten 41, 60, 61 und 62 erwähnt.
- (2) Bergmänner und Götter werden auch in folgenden Geschichten erwähnt: 89, 90, 91, 93, 107 und 108

4. Die Bergfrau oder die Bergfrau aus dem Feld der Bambusgräser.

Im Dorf Yamaguchi (1) ging ein Familienoberhaupt mit Namen Kichibei zum Berg Nekkodachi, um Bambusgras zu schneiden. Er wickelte das Gras zu Bündeln und lud diese auf seinen Rücken. Als er gerade aufstehen wollte, bewegte sich das hohe Bambusgras auf der Ebene raschelnd im Wind. Er blickte auf und sah in der Ferne eine Frau mit einem kleinen Kind auf dem Rücken, die aus den Wäldern kam und über das Bambusgras auf ihn zu schritt. Sie zog seine Blicke auf sich. Wie in der vorherigen Geschichte hatte sie langes schwarzes Haar, das hinter ihr herwehte. Die Gurte, mit denen das Kind befestigt war, bestanden aus Glyzinien-Reben. Ihr Kimono war aus einem gestreiften Stoff, und der untere, stark abgetragene Teil, war mit einer Vielzahl von Blättern geflickt. Ihre Füße, so schien es ihm, schwebten über dem Boden (2). Sie näherte sich ohne Zögern, ging gleichgültig an ihm vorbei und verschwand in der Ferne. Der Schrecken, den er sich in diesem Moment

zugezogen hatte. Der Schock, der ihn in diesem Moment überfallen hatte, löste eine lange Krankheit aus. Vor kurzem ist er verstorben.

Anmerkungen:

- (1) Dorf Yamaguchi hieß damals Tsuchubuchu aza Yamaguchi. Heute gehört Yamaguchi zu der Stadt Tono.
- (2) Bergmenschen (*yamabito*) treten im *Tono monogatari* entweder als ein Bergmann (*yama-otoko*) oder als eine Bergfrau (*yama-onna*) auf. Beide sind ausgenommen groß. Die männlichen *yamabito* haben meist rote Gesichter, während die weiblichen als überaus schön, mit weißem Gesicht und langen schwarzen Haaren beschrieben werden. Ihnen wird auch die Fähigkeit zugeschrieben, über dem Boden zu schweben oder zu fliegen. (Siehe: 35. Geschichte)

5. Ein Bergmensch (Yamabito) auf dem Fuefuki-Pass.

In früheren Zeiten gab es eine Fuefuki-Toge genannte Bergstraße (Flötenspieler-Pass) (1), die von der Gegend um Tono über Tanohama und Kirikiri bis zur Küste des Ozeans führt. Dieser Pass verbindet das Dorf Yamaguchi mit Rokkoushi (2), doch in den letzten Jahren haben Menschen, die über den Pass gegangen sind, immer wieder Bergmenschen und ihre Frauen getroffen. Aus Angst haben die Menschen schließlich den Pass immer weniger genutzt. Schließlich wurde eine andere Straße mit Ställen für den Pferdewechsel in Wayama in Richtung Sakaigi-Toge (Grenzbaum-Pass) angelegt. Jetzt wird diese neue Straße genutzt, obwohl sie über sieben Kilometer länger als die alte ist.

Anmerkungen:

- (1) Auf diesem Pass weht der Wind immer so stark und so kalt, dass man sich fühlt, als ob seine Ohren durch den Wind abgeschnitten würden. Der Wind bläht so stark und kalt. Deswegen nennt man diesen Pass Flötenspieler (Fuefuki-Toge) oder Ohrenabschneider (Mimikiri-Toge).
- (2) Der Dorfname Yamaguchi (Eingang zum Berg) entstand, weil sich hier der Ausgangspunkt für die Straße über den Berg Rokkoushi befindet.

6. Die geraubte Tochter (Dorf Aozasa).

In der Gegend um Tono wird ein wohlhabender Bauer immer noch als choja (der Reiche) bezeichnet. Eines Tages wurde die Tochter eines choja im Ōaza Nukanomae des Dorfes Aozasa entführt und versteckt. Einige Jahre später kam ein Jäger aus demselben Dorf in die Berge und begegnete einer Frau, die dort alleine war. Er war voller Angst und bereit zu schießen, als sie sagte: „Bist Du nicht mein Onkel? Schieß nicht!“

Überrascht schaute er sie genauer an und stellte fest, dass sie tatsächlich die Lieblingstochter des choja war.

„Was machst du hier?“ fragte er sie.

Sie antwortete: „Ich wurde von jemandem (1) hierher gebracht und bin nun seine Frau. Ich habe viele Kinder geboren, aber er hat sie alle aufgefressen. Ich bin alleine. Ich werde den Rest meines Lebens mit ihm hier verbringen, aber erzähle niemandem davon. Du bist in großer Gefahr, bitte verlasse mich.“ Es wird erzählt, dass er davon gerannt sei, ohne herauszufinden, wo sie lebt.

(Anmerkung von Yanagita: Viele Geschichten erwähnen Reiskleie (Nuka), die am Rande von Ortschaften gefunden wird. Nukamae heißt so viel wie da Dorf vor dem Nukanomori (Reis-Hülsen-Wald). Nukanomori bedeutet das gleiche wie Nukazuka (Reis-Kleie-Hügel). So heißt es in verschiedenen anderen Regionen. Es gibt viele Nukanomori und Nukanotsuka in der Region von Tono).

Anmerkung:

(1) *Jemand* bedeutet hier Yamaotoko (Bergmann), er ist kein Mensch, sondern eher ein unheimlicher Reise. In den Geschichten von Tono wird Yamaona (Bergfrau) meistens als die geraubte Frau dargesellt. Die Yamaona ist ein Mensch, kein Ungeheuer.

7. Die geraubte Tochter (Dorf Kamigō).

Die Tochter eines Bauern aus dem Dorf Kamigo ging eines Tages in die Berge, um Esskastanien zu sammeln und kam nicht mehr zurück. Die Familie dachte, sie sei tot, arrangierte eine Trauerfeier und nutzte das Kopfkissen des Mädchens als ein Zeichen von ihr. Zwei oder drei Jahre vergingen. Eines Tages ging ein Mann aus dem Dorf auf die Jagd rund um den Fuß des Berges Goyo (1). Völlig unerwartet traf er auf das Mädchen, das sich in einer Höhle hinter den großen Felsen versteckt aufhielt. Sie waren überrascht, einander zu sehen, und auf die Frage, warum das Mädchen da lebe, antwortete sie: „Ich kann in die Berge, um Esskastanien zu sammeln und wurde von einem schrecklichen Mann verschleppt, der mich hierher brachte. Ich habe versucht zu flüchten, doch ich hatte keine Möglichkeit.“ Er fragte: „Wie schaut dieser Mann aus?“ „Für mich sieht er wie jeder andere Mensch aus, aber er ist sehr groß, und die Farbe seiner Augen ist bedrohlich. Ich hatte mehrere Kinder, aber er sagt, die Kinder ähneln ihm nicht und sind nicht seine. Die Kinder wurden wahrscheinlich aufgefressen oder getötet, auf jeden Fall wurden sie mir weggenommen.“ (2)

Wieder fragte er „Ist dieser Mann ein Mensch wie wir?“

„Seine Kleidung und seine Erscheinung sind wie bei uns, nur die Farbe seiner Augen ist seltsam. Ein- oder zweimal zwischen den Markttagen haben sich vier oder fünf solche Leute wie ihn getroffen, über etwas gesprochen und sind dann wieder auseinander gegangen. Weil er Nahrungsmittel und andere Dinge mitbringt, scheint er in die Stadt zu gehen. Wahrscheinlich kommt er gerade zurück, während wir uns unterhalten.“ Es wurde erzählt, dass der Jäger Angst bekam und zurück nach Hause ging. Mehr als zwanzig Jahre sind inzwischen vergangen.

(Anmerkung von Yanagita: Wenn der Markt in Tono sechs Mal im Monat stattfindet, bedeutet das, dass zwischen zwei Märkten fünf Tage liegen. Wurde früher eine Person für tot

erklärt, ohne dass die Leiche gefunden wurde (oft geschah das bei Fischern, die nicht von ihren Fahrten zurückkehrten), führte man die Totenriten mehr oder weniger normal aus und verwendete das Kopfkissen der betreffenden Person anstelle der Leiche.)

Anmerkungen:

- (1) Berg Goyo. Er liegt in Tono. Auf dem Berg gibt es riesengroße Steine, die in vielen Sagen erwähnt worden sind.
- (2) In der 6. und 7. Geschichte steht die Geschichte über die Morde des Yamaotoko (des Bergmanns). Aber im Allgemeinen denkt man, dass die Kinder an Krankheit oder vor Hunger gestorben seien.

8. Die alte Frau von Samuto.

In vielen Gegenden Japans verschwinden Frauen und Kinder, die in der Abenddämmerung draußen spielen, auf mysteriöse Weise (1). In einem bäuerlichen Haushalt in Samuto (2) im Dorf Matsuzaka verschwand ein junges Mädchen, nur ihre Stroh-Sandalen blieben unter einem Birnbaum zurück. Eines Tages, 30 Jahre später, als Verwandte und Nachbarn sich im Haus versammelt hatten, tauchte das junge Mädchen wieder auf, sehr alt und eingefallen. Auf die Frage, warum sie zurückkehrte, antwortete sie: „Ich wollte euch nur wieder einmal sehen. Nun gehe ich wieder! Auf Wiedersehen!“

Sie verschwand wieder, ohne eine Spur zu hinterlassen. An diesem Tag war es sehr stürmisch. Die Menschen in Tono wissen seitdem, wenn der Wind heult, so sagen sie, dann hat die alte Frau aus Samuto wieder einmal das Verlangen, zurück zu kommen.

Anmerkungen:

- (1) Der Begriff „kamikakushi“, der für das Verschwinden von Frauen oder Kindern steht, bedeutet soviel wie „versteckt von einem kami (Geist/Gott)“. Diese göttlichen Entführungen werden häufig von einem tengu (langnasiger Kobold), von Füchsen, Dämonen oder kami getätigt. Wenn jemand entführt wird, veranstalten die Dorfbewohner eine Suche und rufen den Namen der Person, während dabei die Trommel geschlagen wird.
- (2) Samuto heißt eigentlich Noboto im Dorf Matsuzaki. Samu bedeutet „kalt“. „to“ heißt Wandern oder Ziehen. Die Deutung des Ortsnamen Samuto ist, dass der kalte Wind zieht. Sasaki Kizen benutzte immer diesen Ortsnamen in seinen Werken.

9. Ungeheuer in Oyachi.

Ein alter Mann mit Namen Kikuchi Yanosuke führte Lastpferde (1) auf der Straße, als er noch jung war. Er war ein guter Flötenspieler und spielte die ganze Nacht, während er mit den Pferden unterwegs war. In einer leicht bewölkten Mondnacht, als er mit einer Gruppe von Freunden auf dem Sakaigi-Toga (Grenzbaum-Pass) auf dem Weg zum Meer war, holte er seine Flöte heraus und begann zu spielen, gerade als sie an einem Ort waren, der Oyachi

(2) genannt wird. Oyachi befindet sich in einem tiefen Tal, das dicht mit Birken bewachsen ist. Dahinter liegt ein Sumpf, der mit Schilf bewachsen ist. Als er nun die Flöte spielte, hörte man jemanden laut aus dem Tal herauf rufen: „Hey, du spielst gut!“ Jeder in der Gruppe wurde blaß und rannte davon!

Anmerkungen:

- (1) Perdetreiber (Dachinzuke) waren arme Bauer, die sich durch den Transport von Waren mit ihren Pferden ein Zubrot verdienten. Man sagt, dass sie dadurch leben konnten.
- (2) „yachi“ im Wort Oyachi ist ein Begriff aus der Sprache der Ainu und steht für Sumpf

10. Anzeichen (Shirumashi) (1) der Schwester.

Yanosuke kam zurück in die Berge, um Pilze zu sammeln und um eine kleine Hütte zu bauen, in der er übernachten konnte. Spät in der Nacht hörte er in der Ferne eine Frau schreien, er bekam Herzklopfen. Als er zurück in sein Dorf kam, stellte er fest, dass in dem Moment, in dem er den Schrei gehört hatte, seine jüngere Schwester von ihrem Sohn umgebracht worden war.

Anmerkung:

- (1) Shirumashi heißt Omen. Omen sind oft Vorzeichen von Todesfällen oder Bränden. Manchmal werden die Rufen von Krähen als Omen betrachtet. Vgl. hierzu die Geschichten über den Krähenschrei als Omen und über Brände in der Nachlese des Tono Monogatari.

11. Die arme Mutter.

Diese jüngere Schwester lebte zusammen mit ihrem einzigen Sohn. Wenn das Verhältnis zwischen einer Schwiegertochter und einer Schwiegermutter schlecht wird, geht die Schwiegertochter manchmal zurück in das Dorf ihrer Eltern und bleibt dort. Eines Tages (1), gegen Mittag schlief die Schwiegertochter im Haus, als der Sohn sagte: „Ich kann meine Mutter nicht mehr länger am Leben lassen. Ich bringe sie heute um.“ Er griff nach einer großen Hnadsichel, die für das Schneiden von Gras gedacht war, und begann sie zu schärfen. Als die Mutter sah, dass es ihm ernst war, begann sie, mit ihm zu sprechen, zu argumentieren und sich zu entschuldigen, aber er hörte nicht auf sie. Als die Schwiegertochter aufwachte, bat sie voller Tränen für die Schwiegermutter, aber es nutzte nichts. Als er sah, dass seine Mutter zu fliehen versuchte, schloss er die Vorder- und die Hintertüre des Hauses ab. Als sie sagte, sie müsse die Toilete aufsuchen, brachte er ihr einen kleinen Nchttopf und sagte, sie solle diesen benutzen. Als der Abend angebrochen war, spürte sie, dass das Ende nahe war, kauerte am offenen Herd und begann zu weinen. Der Sohn nahm die gut geschärfte Sichel und näherte sich ihr. Zuerst zielte er auf ihre linke Schulter. Aber die Spitze der Sichel traf das Regal über dem Herd (2) und verletzte sie nicht zu tief. Das war der Moment, in dem Yanosuke in den Bergen den Schrei gehört hatte. Der zweite Schlag traf die rechte Schulter. Als sie schon dem Tod nahe war, kamen, vom Lärm alarmiert, die Dorfbewohner. Sie packten ihn und ließen den Sohn von der Polizei abführen. Das war damals, als Polizisten noch Knüppel trugen. Als die Mutter das sah, sagte sie so

blutüberströmt: „Ich möchte ohne Hass sterben. Bitte vergebte meinem Sohn Magoshiro.“ Jeder, der das hörte, war tief bewegt. Während er abgeführt wurde, versuchte Magoshiro (3) erneut, die Sichel zu schwingen und jagte die Polizisten. Weil er ernsthaft geisteskrank war, wurde er schließlich freigelassen und ging nach Hause. Er lebt noch heute in dem Dorf.

Anmerkungen:

- (1) „Jenes Tages“ bedeutet der Tag, wo es am 22. März 1897 diese Mordtat gegeben hat. Etwa 10 Jahre später sind die Geschichten aus Tono geschrieben worden.
- (2) Dieses Regal, das über dem offenen Herd hängt, ist Schutz vor dem Feuer.
- (3) Magoshiro lebte tatsächlich bis Anfang der Showa-Zeit. Mit 72 Jahren ist er gestorben.

12. Geschichte von dem alten Oto (Oto-Jii).

Da war ein alter Mann namens Nitta Otozō (1) in Yamaguchi im Dorf Tschuchibuchi. Die Dorfbewohner nennen ihn Oto-Jii, den alten Oto. Er war um die 90 Jahre alt, krank und dem Tode nah. Er kannte durch sein Alter viele der Geschichten aus dem Bezirk Tono recht gut. Immer wieder sagte er, er möchte die Geschichten jemandem erzählen, damit sie nicht verloren gehen. Doch niemand mochte in seine Nähe kommen und die Geschichten hören, weil er so unangenehm roch. Besonders viel wusste er über die Herren der vielen kleinen Festungen (2), den Aufstieg und den Niedergang von Familien, und er kannte die vielfältigen Lieder aus der Region, Geschichten von den Bergen und über die Menschen, die in den Bergen lebten.

(Originalanmerkung: Unglücklicherweise ist der alte Oto im Frühsommer des Jahres 1909 gestorben)

Anmerkungen:

- (1) Nitta Otozo ist älterer Bruder der Tante Noyo von Sasaki Kizen. Kizen hat in seiner Kindheit von ihm viele Geschichten gehört.
- (2) Es gab viele Festungen in der Gegend, viele waren sehr klein, oft waren sie der ganze Besitz eines der Feudalherren. Dies findet man in den Geschichten 68, 111 und 112. Es sind nicht nur die Familien von Feudalherren gemeint, die da untergingen. Es waren bäuerliche Familien, die zu Wohlstand kamen und ihn durch die eigene Torheit wieder verloren.

13. Oto-Jii mit der roten Decke.

Der gleiche alte Mann lebte für eine längere Zeit alleine in den Bergen. Er stammte aus einer guten Familie, aber er verprasste in seiner Jugend sein Erbe. Er gab die Hoffnung auf ein gutes Leben auf, baute sich eine Hütte an einem Berg-Pass und lebte davon, einen fermentierten Reis-Trunk (Amazake) (1) an die vorbeikommenden Reisenden zu verkaufen. Die Führer der Lasttiere und Pferde behandelten den alten Mann wie ihren Vater und waren

ihm nahe. Immer, wenn der alte Mann ein wenig zusätzliches Geld hatte, ging er in die Stadt, um zu trinken. Er trug einen Mantel (Hanten (2)) aus rotem Tuch. Ebenso trug er einen roten Hut. Auf seinem Heimweg tanzte er betrunken mitten auf der Stadt, aber die Polizei ließ ihn gewähren. Als er alt und gebrechlich wurde, kehrte er in sein Heimatdorf zurück, wurde eine bedauernswerte Existenz und führte ein kümmerliches Leben in Armut. All seine Kinder waren nach Norden auf die Insel Hokkaido (3) gezogen, und er war allein.

Anmerkungen:

- (1) Amazake (süßer Sake), auch Rei genannt, ist ein traditionelles japanisches Getränk aus fermentiertem Reis. Es ist süß, alkoholarms oder -frei.
- (2) Hanten ist ein traditioneller japanischer Arbeitskittel.
- (3) Auswanderung nach Hokkaido. Mitte der Meiji-Zeit wanderten viele Leute aus Tono nach Hokkaido aus, um Wälder zu roden, Heringe zu fischen und Eisenbahnen zu bauen. Der Sohn von Otozo namens Toranosuke war einer dieser Arbeiter.

14. Okunai-sama im alten Haus (Daido-Haus).

In jedem Dorf gibt es einen alten Haushalt, in dem der Kami (Geist, Gottheit) Okunai-sama (1) verehrt wird. Dieses Haus nennt man „Daidō“ (2). Das Abbild dieses Kamis ist aus dem Holz des Maulbeerbaumes geschnitten und das Gesicht aufgemalt. Durch ein Loch, das in die Mitte geschlagen wird, wird ein Stück Stoff gedrückt, welches dann als Kleidungsstück über dem Abbild herunterhängt. Am 15. Tag des Neujahres (3) kommen die unmittelbaren Nachbarn zu Besuch in das Haus und verehren den Kami. Außerdem gibt es auch den Kami Oshira-sama (4). Das Abbild dieses Kami wird auf die gleiche Weise hergestellt, und er wird ebenfalls verehrt, wenn die Dorfbewohner am 15. Tag des Neujahres zusammen kommen. Bei dieser Feier wird manchmal weißer Puder auf das Gesicht der Kami-Figur gestreut.

In diesen Häusern (Daido-Häusern) gibt es immer einen winzigen Raum mit nur einer Tatami-Matte (5). Diejenigen, die in diesem Raum bei Nacht schlafen, erleben etwas Ungewöhnliches. So ist es zum Beispiel üblich, dass sich das Kissen irgendwie bewegt (6). Manchmal wird die schlafende Person plötzlich berührt, sie erwacht und wird aus dem Raum gestoßen. Niemandem ist es vergönnt, in diesem Raum ruhig zu schlafen.

Anmerkungen:

- (1) Daido ist der Name einer Ära. Die Daigo-Ära dauerte von 806 bis 810. Die Bedeutung des Wortes Daido verändert sich mit der Zeit zu „sehr alt“, „alte Familie“ oder „Anfang der Dinge“.
- (2) Okunai-sama ist ein Hausgott, der über das Schicksal der Familie wacht. Andere Hausgötter wachen über die Feuerstelle, den Schlafbereich oder auch über die Toilette. Toiletten waren früher in einer kleinen Hütte außerhalb des Hauses untergebracht und hatten eigene Schutzgottheiten. Von den Badezimmern waren sie getrennt. Oshira-sama ist eine Gottheit der Landwirtschaft; sie wird im nördlichen Japan verehrt (Vgl. Geschichte 69). Man sagt auch Okonai-sama (ein Haus-Gott). Okonai bedeutet „etwas zu tun“. Okunai ist „im Haus zu sitzen“. Dieser Kami hilft den Bauern bei der Reispflanzung, beim Fangen von Dieben oder beim Löschen von Bränden.

- (3) Koshogatsu (Kleines Neujahr). Nach dem chinesischen Kalender ist am 15. Tag nach dem Neujahrsfest der erste Vollmondtag des Jahres, den man in Japan als kleines Neujahr feiert.
- (4) Man hat zwei verschiedene Vorstellungen, wie Oshira-sama aussehen könnte: einmal hat sie den Kopf eines Pferdes, zum anderen den Kopf einer Göttin. Oshirasama ist eine Gottheit der Landwirtschaft. Gleichzeitig ist sie die Schützgöttin des Seidenwurms. Siehe die 69. Geschichte.
- (5) Ein winziger Raum mit einer Tatami-Matte. Die Größe einer Tatami ist 880mm x 1760 mm. Sie misst also 1,5488 Quadratmeter.
- (6) Das bedeutet, dass eine schlafende Person, die mit dem Kopf nach Süden einschlüft, ohne zu wissen, was nachts mit ihr passiert, am nächsten Tag nach Norden schläft. Man glaubt, dass das ein Scherz des Kobolds ist.

15. Reispflanzung von Okunai-sama.

Okunai-sama zu verehren, kann großes Glück bringen. In Kashiwazaki im Tsuchibuchi lebte ein Choja (ein reicher Bauer) mit Namen Abe (1). Die Dorfbewohner bezeichneten sein Haus als das Reisfeldhaus (2), wohl weil er so viele Reisfelder besaß. In einem Jahr gab es in seinem Haushalt zu wenige Helfer beim Anpflanzen des Reises. Die dunklen Wolken drohten den bevorstehenden Regen am nächsten Tag an, und man befürchtete schon, einige Felder nicht anpflanzen zu können. Plötzlich kam da ein kleiner Junge aus dem Nichts. Er bot seine Hilfe an, und man ließ ihn arbeiten, wie er es gewünscht hatte. Zur Essenszeit rief man nach ihm, damit er zum Essen käme, aber man konnte ihn nirgend finden. Später erschien er wieder und arbeitete fleißig den ganzen Tag in den Feldern. So konnte alles noch am Tage bestellt werden. Man wusste nicht, wo der Junge hergekommen war. Am Abend, als man den Jungen zum Essen einladen wollte, verschwand er mit der untergehenden Sonne. Als man nach Hause kam, fand man die ganze Veranda bedeckt mit kleinen Fußabdrücken aus Schlamm, die in den Wohnraum führten und von dort zum Altar Okunai-samas. Man überlegte schon, was jetzt kommen könnte, öffnete die Tür des Altares und fand dort den Okunai-sama, von der Taille ab bedeckt (2) mit dem Schlamm der Reisfelder.

Anmerkungen:

- (1) Man sagte, dass er ein Nachkomme des bekannten Samurais Abe no Sadato sei, der in der Heian-Zeit am Rande der Provinz Mutsu lebte und gegen Minamoto (1051-1063) gekämpft hatte. Mutsu ist der Name einer ehemaligen Provinz, die im Gebiet der heutigen Präfekturen Fukushima, Miyagi, Iwate, Nord Akita und Aomori liegt. Inzwischen weiß man, dass dieses Haus nicht der Familie Abe gehört hatte.
- (2) Sasaki Kizen hat dieses Haus besucht, als er noch lebte, um Okunai-sam zu sehen.

16. Konse-sama und Okoma-sama.

Viele Haushalte verehrten den Fruchtbarkeitgott Konse-sama (1). Die Skulptur, die man als diesen Kami verehrt, ähnelt der, die Okoma-sama (2) darstellt, die die Pferde beschützt. Deshalb gibt es viele Okoma-sama-Schreine in den Dörfern. Verehrt wird für Konse-sama

ein Phallus aus Stein oder Holz. Heutzutage wird dieser Brauch aber immer weniger praktiziert.

Anmerkungen:

- (1) Konse-sama. Man schnitzt Penisse aus Stein oder Holz, um sie als Kami (Gottheit) zu verehren. Ursprünglich war dieser Kami Schutzgott der Landwirtschaft und der Ernte. Aber in den Dörfern verehrt man ihn als Kami für Eheschließung und Geburt bzw. als einen Gott, der alle Bewohner vor Unglück beschützt.
- (2) Okoma-sama ist auch eine Penis-statue. Ursprünglich ist dieser Kami der Gott des Pferdes. Er wird heute im Schrein des Pferdes (Komagata Jinja) verehrt.

17. Zashikiwarashi.

Unter den alteingesessenen Familien gibt es einige wenige, bei denen ein Geist wohnt, den man Zashikiwarashi (Stubenkind) (1) nennt. Die meisten dieser Geister sind zwölf oder dreizehn Jahre alt. Von Zeit zu Zeit zeigen sie sich den Menschen. In Iide im Dorf Tsuchibuchi war die Tochter von Imabuchi Kanjuro (2), die in eine Mädchenschule ging, kürzlich für die Zeit der Ferien nach Hause gekommen. Eines Tages stieß sie da in einem dunklen Korridor mit Zashikiwarashi zusammen und war völlig verblüfft. Zashikiwarashi war in diesem Fall ein Junge.

In Yamaguchi im gleichen Dorf saß Sasaki Kizens Mutter (2) alleine beim Nähen, als sie im Nebenzimmer hörte, wie Papier raschelte. Der Raum war der des Hausherrn, dieser war allerdings in Tokyo. Ängstlich öffnete sie die Tür und schaute hinein, doch es war niemand da. Sie setzte sich wieder hin, doch einige Zeit später hörte sie aus dem Raum ein Schnäuzen. Sie folgerte, dass dort ein Zashikiwarashi sein müsste. Von Zeit zu Zeit waren Geräusche zu vernehmen, so dass Zashikiwarashi dort wohl seinen Wohnsitz genommen hatte. Ein Haushalt, in dem dieser Kami (Geist) lebt, soll durch ihn angeblich zu Reichtum und Ansehen kommen.

Anmerkungen:

- (1) Zashikiwarashi. Ein kleines Wesen mit rotem Gesicht, das in der Umgebung der Stadt Kitakami lebt. Man glaubt, dass Haushalte, in denen ein Zashikiwarashi wohnt, gut gedeihen. Ein anderer Name ist „Kurawarashi“ oder „Kurabokko“, weil dieser Hausgeist auch im Lagerhaus (Kura) erscheinen kann.
- (2) Imabuchi Kanjuro. Imabuchi war der Vater des Pflegevaters (Yoneso) von Sasaki Kizen. Imabuchi Kanjiros Haus steht immer noch im Dorf Iide.

18. Zashikiwarashi von Magozaemon.

Zashikiwarashi kann auch ein Mädchen sein. Es war seit einiger Zeit bekannt, dass zwei dieser weiblichen Kami im Haus von Yamaguchi Magozaemon lebten, einem anderen alteingesessenen Haushalt von Yamaguchi. Vor Jahren sah ein Mann aus dem gleichen Dorf,

als er aus der Stadt zurückkam, in der Nähe der Tomeba-Brücke zwei hübsche Mädchen, die er nie vorher gesehen hatte. Sie kamen nachdenklich auf ihn zu. „Wo kommt ihr her?“ fragte er. „Wir kommen von Magozaemons Haus in Yamaguchi“, antworteten sie. „Und wohin geht ihr?“ fragte er. „Zu einem gewissen Haus in einem anderen Dorf“, erwiderten sie. In diesem in einem entfernt liegenden Dorf lebt inzwischen eine wohlhabende Bauernfamilie (Choja). Als er dies gehört hatte, ahnte der Mann schon, dass Magozaemons Haus, als die Mädchen es verlassen hatten, dem Ruin preisgegeben worden war (1). Nicht lange danach starben ungefähr zwanzig Mitglieder der Familie an einem Tag, weil sie von giftigen Pilzen (2) gegessen hatten. Nur ein siebenjähriges Mädchen überlebte. Sie wurde alt, ohne Kinder bekommen zu haben, und starb schließlich an einer Krankheit.

Anmerkungen:

- (1) Zashikiwarashi und Aufstieg und Niedergang der Familie. Es gibt viele Geschichten vom Niedergang der Familien, nachdem Zashikiwarashi das Familienhaus verlassen hat. Vgl. die 91. Geschichte in der Sammlung „Nachlese von Tono Monogatari“. Darin steht, dass das Haus, das ein zehnjähriges Mädchen verlassen hatte, dem Ruin preisgegeben war. Als das Mädchen in ein armes Haus umgezogen war, ist dieses Haus sehr reich geworden.
- (2) In Japan sterben seher viele an Knollenblätterpilzvergiftungen. Wahrscheinlich hat Magosaburo auch ihn von diesem Gericht gegessen. Vgl. 228. Geschichte in der Sammlung „Nachlese von Tono Monogatari“.

19. Niedergang des Choja (eines reichen Pioniers).

Magozaemon war eines Tages zu Hause, als er hörte, dass die Diener darüber diskutierten, ob einige ungewöhnliche Pilze essbar seien, die um einen Birnbaum gewachsen waren. Magozaemon, der Hausherr, schlug vor, dass es das Beste sei, sie nicht zu essen. Doch der eine Diener sagte: „Es ist gleichgültig, was das für Pilze sind. Wenn wir sie in einen Wassereimer legen und sie mit Hanfstängel (Ogara) vermischen (1), dann kann man sich unmöglich daran vergiften.“ Jeder stimmte diesem Vorschlag zu, und alle aßen von den Pilzen. Nur ein siebenjähriges Mädchen (2) war an diesem Tag draußen und hatte die ganze Zeit gespielt. Das war auch der Grund, warum sie vergessen hatte, zum Essen zu kommen.

Nach dem plötzlichen Tod des Hausherrn und während jeder überlegte, was zu tun sei, kamen Verwandte von überall her und nahmen alle Haushaltsgegenstände an sich, sogar die Sojabohnenpaste zum Kochen. Die Verwandten sagten, dass sie dem Hausherrn vor Zeiten Geld geliehen hatten oder die Erlaubnis hätten, etwas mitzunehmen. Dies war eine reiche Choja-Familie, eine der ersten Familie, die das Dorf mitbegründet hatten, aber an nur einem Morgen verlor sie ihren ganzen Besitz.

Anmerkungen:

- (1) Ogara bedeutet Hanfstängel. In der Obon-Zeit hat man aus Hanfstängeln Eßstäbchen gemacht und damit auf dem Friedhof den Toten Essen gereicht. Dadurch entstand der

Aberglaube „Wenn man etwas zu essen mit Hanf vermischt, kann man sich unmöglich daran vergiften.“

- (2) Dieses Mädchen heißt Onami. Sie soll bis 1955 gelebt haben. Das Mädchen war damals 7 Jahre alt, also hat diese Tragödie Anfang der Meiji-Ära stattgefunden.

20. Eine Prophezeiung – Es tritt ein Unglück ein, wenn man eine Schlange tötet.

Schon vor dieser Katastrophe (1) gab es einige Anzeichen, die ein Unglück andeuteten. Eines Tages, als die Männer das Heu mit ihren Heugabeln aufnahmen, fanden sie eine große Schlange. Der Hausherr ermahnte sie, die Schlange nicht zu töten. Die Diener hörten nicht auf ihn und schlugen sie tot. Sogleich tauchten unter dem Heu noch mehr Schlangen auf. Die Schlangen, die wegschlängelten, wurden von den Dienern teils zum Spaß erschlagen. Schließlich benötigten sie einen Platz für die Schlangen, sie gruben ein Loch, warfen sie hinein und verfüllten das Loch mit Schlamm. Da lagen so viele Schlangen, sie hätten mehrere Strohkörbe gefüllt.

Anmerkung:

- (1) Gemeint ist der Niedergang der Familie Magozaemon.

21. Inari (1) des Magozaemon.

Magozaemon, von dem oben schon die Rede war, war einer der wenigen Gelehrten in dem Dorf. Er besaß japanische und chinesische Bücher, die ihm aus der alten Hauptstadt Kyoto geschickt worden waren, und er war die meiste Zeit in seine Bücher versunken. Er war allerdings auch ein wenig exzentrisch. Eines Tages beschloss er herauszufinden, wie er sich bei einem Fuchs beliebt machen könnte, um seine Familie reich zu machen. Zunächst errichtete er einen Inari-Schrein (einen Schrein für eine Fuchs-Gottheit) in seinem Garten. Dann ging er nach Kyoto, um den höchsten offiziellen Priester-Titel (2) für eine Fuchs-Gottheit zu erhalten. Danach, er ließ keinen Tag aus, brachte er an dem Schrein persönlich die Sorte von Tofu (Sojabohnen-Quark) als Opfergabe dar, die der Fuchs am liebsten hatte, und sprach Gebete. Allmählich gewöhnte sich ein Fuchs daran und rannte nicht mehr weg, wenn er kam. Es wurde erzählt, er könne sogar die Hand nach dem Fuchs ausstrecken und ihn am Kopf streicheln, ohne dass dieser davonlief. Der Priester des Yakushi-Tempels im Dorf sagte scherzhaft: „Unserem Buddha der Heilung wird nichts angeboten, wo er doch mehr Vorteile bietet als Magozaemons Fuchs-Geist (3).“

Anmerkungen:

- (1) Inari bedeutet Fuchsgott.
(2) Fushimi Inari-Schrein in Kyoto, Hauptverwaltung der Inari-Schreine in Japan, vergibt Priestertitel, damit man als Priester einen eigenen Schrein errichten darf. Es gab unter den Schreinen eine bestimmte Hierarchie von landesweiten oder regionalen Hauptschreinen über Zweigschreine bis hin zu kleinen Familienschreinen. Monzaemon

wollte seinen kleinen Schrein also offenbar durch die Verehrung eines bestimmten Rangs künstlich aufwerten.

(3) Vgl. vier andere Geschichten über Füchse: 60, 94, 100 und 101.

22. Der runde Kohlenkorb.

Als die Urgroßmutter von Herrn Kizen (1) in hohem Alter starb, versammelten sich die Verwandten, um sie in den Sarg zu legen. Alle schliefen in dieser Nacht zusammen im Wohnraum. Die Tochter der toten Frau (2) – sie war wirr und hatte mit der Familie gebrochen – war auch bei der Gruppe von Verwandten. Da es in der Region üblich war, während der Trauerzeit das Feuer im Raum nicht mehr ausgehen zu lassen, blieben die Großmutter und die Mutter wach, um das Feuer zu bewachen. Die Mutter stellte den runden Korb mit den Kohlen neben sich, und von Zeit zu Zeit legte sie eine ins Feuer. Plötzlich hörte sie Schritte an der Hintertür. Sie drehte sich um und sah, dass es die alte verstorbene Frau war. Sie erkannte sie am Kimono, hinter dem sie sich zu verbergen versuchte. Sie erkannte, wie der Kimono, der wegen ihres gebückten Ganges am Boden schleife, wie üblich dreieckig gefaltet und zusammengenäht war. Auch sonst war alles genau wie bei der verstorbenen Frau, sogar der gestreifte Kimono-Stoff. Als die Mutter „Oh!“ sagte, war die alte Frau gerade an der Herdstelle, wo die beiden Frauen saßen, und berührte den Korb mit dem Saum ihres Kimonos. Der Korb wackelte, als sie vorbei strich. Die Mutter, eine Frau mit starken Nerven, drehte sich um und beobachtete genau, wohin sie ging. Gerade als die alte Frau zum Wohnraum kam, in dem die Verwandten schliefen, schrie ihre wirre Tochter mit schriller Stimme: „Hier kommt die Großmutter!“. Die anderen wurden wach und waren zutiefst erschrocken. (3)

Anmerkungen:

- (1) Kizen – hier ist von Sasaki Kizen die Rede.
- (2) Die Frau heißt Toyo. Vgl. die 3. Geschichte von Tono Monogatari, in der diese Frau von Kahei erschossen worden ist.
- (3) Yanagita Kunio erinnert diese Geschichte an das Theaterstück „Der Eindringling“ des belgischen Dramatikers Maurice Maeterlinck (1862 – 1949). Maeterlincks Stück spielt in einem düsteren alten Schloss und handelt von einem blinden Mann mit seltsamen übernatürlichen Kräften.

23. Phantom der alten Frau.

Am Vorabend des vierzehnten Tages (Taiya) (1) nach dem Tod der alten Frau erinnerte man an sie, alle Verwandten versammelten sich und sprachen bis spät in die Nacht buddhistische Gebete. Gerade als sie nach Hause gehen wollten, bemerkten sie, dass die alte Frau mit dem Rücken zu ihnen auf einem Felsen (2) in der Nähe des Eingangs saß. Sie erkannten sie an der Art, wie sie da saß. Weil sie so viele Menschen sahen, gab es keinen Zweifel, dass sie es war. Niemand konnte wirklich verstehen, warum sie so sehr mit der Welt verbunden war.

Anmerkungen:

- (1) Taiya bedeutet den Vorabend des 14. Tages nach dem Tod. Bis zum 49. Tag nach dem Tod spricht man alle sieben Tage buddhistische Gebete für den Verstorbenen, dessen Seele solange noch im Haus verweilt.
- (2) Man sagt, dass dieser Felsen ein Grenzstein zwischen dem Jenseits und dem Diesseits bedeutet.

24. Die Ursprünge des Wortes „Daido“.

In verschiedenen Dörfern werden ältere Familien „Daido“ genannt, weil sie aus der Region der südlichen Provinz Kai (1) in den ersten Jahren der Daido-Zeit (das Jahr 806) eingewandert sind. Die Tatsache, dass Saka-no-Ue-no-Tamura-Marō (758 – 811) (2) während der Daido-Zeit einen Feldzug unternommen hatte, um die Region Tono unter seine Kontrolle zu bringen, und die Geschichte, dass die Provinz Kai das Stammland der Fürstenfamilie Nambu (3) war, haben sich vermischt und führten zum Gebrauch des Begriffs Daido.

Anmerkungen:

- (1) Das erste Jahr der Daido-Zeit. Die Geschichte von Tono beginnt mit dem ersten Jahr der Daido-Zeit. Der Hayachine-san-Myosenji-Tempel und der Rokkojisan-Zenouji-Tempel sind in dieser Zeit fertiggestellt worden.
- (2) Saka-no-Ue-no-Tamura-Marō. Er war General und Shōgun. 758 wurde er als Sohn einer bekannten Samurai-Familie des Kyotoer Hochadels geboren. Damals gab es im Land Mutsunokuni (heute, in Fukushima, Miyagi, Iwate, Nord Akita und Aomori) Unruhen. Er ist vom Kaiser beauftragt worden, sie zu bekämpfen. Von Kyoto aus begann er seinen Feldzug nach Tohoku. Es ist ihm gelungen, die Aino und einige Fürstentümer zu unterwerfen.
- (3) Die Nanbu-Familie. Der Ahnherr der Nanbu-Familie in Tono war Kai Genji, der mit Kitabatake Akiie nach Mutsunokuni gegangen war. Im Jahr 1627 hat Nanbu Naohisa in Tono sein Schloss gebaut.

25. Der alte Brauch Kadomatsu (Neujahrskiefer).

Der Tag, an dem die Vorfahren der Daido zuerst in der Gegend von Tono ankamen, war der letzte im Jahr. Sie beeilten sich, die Haustüre mit Kieferzweigen als Zeichen für das neue Jahr zu schmücken. Doch sie schafften es nur, eine Seite des Eingangs fertig zu schmücken, der erste Tag des neuen Jahres war schon angebrochen. Bis heute lassen diese alten Familien, um im neuen Jahr Glück zu haben, eine Seite ungeschmückt und die Zweige am Boden liegen. Dann nehmen sie das heilige Seil aus Reisstroh und hängen es an beide Seiten des Eingangs. (1)

Anmerkung:

- (1) Hier gibt es zwei Interpretationen. Eine davon ist es, dass es eine Gewohnheit gab, bei den Familien Nitta, Nakadate und Sawasato, die drei Karos unter den Nanbu (Nanunbu-Clan) in Tono waren, immer am 29. Dezember einen Kieferzweig (normalerweise zwei) vor dem Eingang ihres Hauses aufzustellen. Heutzutage benutzen diese Familien nach wie vor nur einen Kieferzweig und sind darauf stolz. Karo bedeutet, dass er der höchste Rang unter den Samurai in der Verwaltung eines Clans und im Beraterstab des Daimyo war, wie ein Vogt in dem europäischen Sinn.

Die andere ist es, dass sie zur Abwehr des Christentums zwei Kiefern gekreuzt aufhängten. Das bedeutet, dass diese Familien schon Christen seien, und man sie nicht mehr zu missionieren brauchte.

26. Tanbo no uchi (Eine große Bauernfamilie).

Die Familie Abe ist eine besonders gut bekannte Bauernfamilie, die Tanbo no uchi (1) aus Kashiwazaki heißt. Vor vielen Generationen (2) gab es in ihr einen begabten Holzschnitzer. Viele der shintoistischen und buddhistischen Bilder in der Gegend von Tono wurden von ihm angefertigt.

Anmerkungen:

- (1) In der 15. Geschichte steht zwar Familie Abe. Aber tatsächlich ist es Familie Tanaka.
- (2) Der Familienstand der 8. Generation der Familie Tanaka heißt Tanaka Enkichi (etwa 1813-1893). Auf dem Piedestal der Statue Udajin im Hayachine-Schrein steht, dass sie im Jahr 17 der Meiji-Ära (1884), einem Affenjahr, von Tanaka Enkichi (71 Jahr alt) geschaffen worden ist.

27. Die steinerne Handmühle der Familie Ikenohata.

Der Fluß Hei entspringt am Berg Hayachine, fließt in Richtung Nordosten und mündet bei der Stadt Miyako in den Ozean. Die Flussebene wird als Bezirk des unteren Hei (Shimo-Hei-gun) bezeichnet. Der Mann, der vor dem heutigen Oberhaupt der Ikenohata (Neben dem Teich)-Familie in Tono diesen Platz innehatte, war eines Tages auf dem Weg zurück aus Miyako. Gerade als er den tiefgelegenen Punkt von Haradai am Hei-Fluss passiert hatte, erschien eine junge Frau und gab ihm einen Brief. Sie sagte ihm, dass die Person, für die der Brief bestimmt sei, erscheinen würde, wenn er im Sumpf, der auf halbem Weg zum Gipfel des Berges Monomi hinter Tono liegt, in die Hände klatschen würde. Er stimmte zu, dies zu tun, aber auf dem Weg fühlte er sich unsicher, was die ganze Sache betrifft. Dann begegnete er einem Pilger (Rokubu) (1), der den Brief öffnete und las. Der Pilger sagte: „Wenn Du diesen Brief überbringst, wird Dich eine große Katastrophe ereilen. Du solltest einen anderen Brief nehmen.“ Der Pilger gab ihm einen neuen Brief.

Als der Mann mit dem Brief in den Sumpf kam, klatschte er in die Hände, so wie es ihm gesagt worden war. Tatsächlich erschien eine Frau und nahm den Brief. Als Zeichen ihres

Dankes gab sie ihm eine sehr einen kleinen Steinmörser für Getreide. Sie sagte ihm, wenn er ein Reiskorn in den Mörser legt und es zerreibt, verwandele es sich in Gold. Durch die Macht dieses ganz besonderern Gegenstandes wurde seine Familie sehr reich (2).

Doch seine Frau, eine gierige Person, versuchte, viel Reis auf einmal in den Mörser zu geben. Der Mörser drehte sich beim Reiben immer schneller und fiel in das Wasser, das der Familienvater jeden Morgen als Dank auf den Mörser gegossen hatte. Der Mörser verschwand. Der kleine Tümpel aber wurde ein großer Teich neben dem Haus. Es heißt, das ist der Grund, warum die Familie Ike-no-hara heißt.

Anmerkungen:

- (1) Das Wort Rokubu bezeichnet einen buddhistischen Wanderpriester, der 66 Wallfahrtsorte besucht, um 66 Buddhistische Heilige Schriften darzubringen.
- (2) Es gibt ähnliche Geschichten in China und England. In Tono gibt es die tatsächliche Geschichte vom Aufstieg und Niedergang der Familie Asonuma, die vor der Familie Nanbu in Tono gelebt hatte. 1600 war Asonuma Hironaga ins Feld gezogen. Während seiner Abwesenheit gab es in Tono einen Putsch. Seine Familie musste ihr Schloss verlassen. Dabei haben sie ihr Vermögen auf den Monomi-Berg vergraben. Später hat Ikenohata Magosaburo von seiner Großmutter diese Geschichte gehört und versuchte auf dem Berg dieses Vermögen auszugraben, fand es und wurde damit auf einmal reich. Dadruch entstand diese Geschichte.

28. Ein fremder riesengroßer Bonze und der Steinreiskuchen.

Es war, nachdem der Clan der Nambu erstmals die Herrschaft über das Gebiet um Tono übernommen hatte, dass ein bestimmter Jäger (1) aus dem Dorf Tsukumoushi den ersten Pfad auf den Berg Hayachine angelegt hatte. Bis zu dieser Zeit war niemand aus der Gegend jemals auf dem Berg gewesen. Der Jäger, der gerade die Hälfte des Weges von Gestrüpp befreit hatte, wohnte in einer von ihm nur für den Übergang gebauten Hütte. Eines Tages, als er gerade beim Essen von Reiskuchen (2) war, die er über dem Feuer geröstet hatte, kam jemand an der Hütte vorbei und schaute herein. Vorsichtig schaute der Jäger, wer das war, und er sah einen großen Fremden. Er hatte den Schädel rasiert wie ein buddhistischer Priester. Der Fremde kam in die Hütte hinein und starrte auf die gerösteten Reiskuchen. Er konnte nicht widerstehen, nahm sich einige und begann, sie aufzuessen. Der Jäger hatte Angst, nahm selbst einige Kuchen und gab sie dem Mann. Der war erfreut und aß auch diese auf. Als alles aufgegessen war, verließ der Fremde die Hütte.

Weil er dachte, der Mann komme am nächsten Tag zurück, nahm der Jäger einige weiße Steine, die wie Reiskuchen aussahen und legte sie zu den Kuchen ans Fenster. Die Steine wurden sehr heiß. Tatsächlich kam der Fremde zurück und aß von den Reiskuchen, so wie er es am Tag zuvor getan hatte. Dann griff er nach einem der heißen Steine und schob ihn in den Mund, da er dachte, es sei ein Reiskuchen. Erschrocken sprang er auf und flüchtete aus der Hütte und verschwand. Es heißt, dass der Jäger den Mann später tot im Tal fand.

Anmerkungen:

- (1) Zwar steht in den Aufzeichnungen zur Entstehungsgeschichte, ein Jäger mit Namen Shikaku Tozo hätte am 8. März 806 (das erste Jahr der Daido-Ära) angelegt, aber dieses Datum ist nicht richtig.

- (2) Reiskuchen (Mochi) war die Überlebensration für den Jäger. Der Jäger hatte ein Ritual, vor dem Essen einen Reiskuchen auf den Schrein des Berggottes zu legen. In der Gegend Tohoku nennt man die Jäger „Matagi“. Sie jagen in Gruppen Bären, Rehe, Hirsche und Hasen usw. Heutzutage ist die Zahl der Matagi sehr stark zurückgegangen. Nur vom Winter bis Frühjahr jagten sie. Sonst trieben sie Ackerbau.

29. Die langnasige Geister (Tengu) vom Berg Mae-Yakushi.

Der Berg Keito ist ein steiler Gipfel nahe beim Berg Hayachine. Die Menschen im Dorf am Fuße dieses Berges, sie nennen ihn Mae-Yakushi, haben Angst vor den langnasigen Kobolden, den Tengu (1), die auf dem Berg leben. Auch die Menschen, die den Berg Hayachine besteigen, gehen nicht auf den Berg Keito. Das Oberhaupt der Familie Haneto in Yamaguchi (2) war ein enger Freund von Sasaki Kizens Großvater. Er war ein exzentrischer Bursche, der in seiner Jugend Dinge gemacht hatte wie Gras mit einer Axt zu schneiden oder den Boden mit seiner Sichel aufzugraben. Er war außerdem bekannt für sein wüstes Verhalten.

Eines Tages ging er eine Wette ein und stieg allein auf den Mae-Yakushi. Von dort zurückgekehrt, erzählte er die Geschichte, dass sich dort auf dem Gipfel ein großer Fels befindet, auf dem drei riesige Männer sitzen. Vor ihnen lagen Haufen von Gold und Silber. Als sie ihn sahen, wurden sie ärgerlich, und ihre Augen glänzten angsteinflößend. Als er ihnen erklärte, dass er sich beim Ersteigen des Berges Hayachine verirrt hätte, sagten sie: „Wenn es so ist, dann können wir dich verabschieden.“ und sie führten ihn an eine Stelle am Fuß des Berges. Dann befahlen sie ihm, die Augen zu schließen. Als er sie wieder geöffnet hatte, waren diese Ijin (3) verschwunden.

Anmerkungen:

- (1) Tengu (Langnasige Geister). Die Geschichten, Sagen und Legende von Tengu verbreiten sich in ganz Japan. Ihre Figur ist wie die der Wanderpriester.
- (2) Die Angehörigen des Haneto-Haushaltes in Yamaguchi waren Nachbar von Sasaki Kizen. Der Familienvorstand heißt Kikuchi Kakunojō. Kizens Großvater Manzō soll Jugendfreund von ihm gewesen sein.
- (3) Der Begriff „Ijin“ hat mehrere Bedeutungen, es kann sich um Kobolde, Geister, Dämonen, Goldgräber, Bergmenschen, Wanderpriester, Fremde (auch Europäer) oder seltsame Erscheinungen handeln. Die Übergänge sind fließend. Ausländer waren vor der Öffnung des Landes im 19. Jahrhundert sehr selten in Japan. Auch danach wurden ihnen wegen ihres fremdartigen Aussehens allerlei ungewöhnliche Kräfte und Eigenschaften nachgesagt. Vgl. das Wort „Ijin“ steht in der 29. Geschichte, der 31. Geschichte und in der 107. Geschichte.

30. Die Bambus-Sandalen des Bergmanns.

Ein Mann aus dem Dorf Oguni wollte eines Tages am Berg Hayachine Bambus sammeln. Zwischen den Bambuspflanzen fand er einen großen Mann (1), der dort alleine schlief. Der Mann hatte seine große, meterlangen Bambus-Sandalen ausgezogen, lag auf dem Rücken und schnarchte laut.

Anmerkungen:

- (1) In ganz Japan haben wir viele Geschichten, Sagen und Legenden über den riesenhafte Männer, Ungeheur und Giganten.

31. Entführer (1).

In Tono werden in jedem Jahr zahlreiche Bauernkinder von Ijin entführt. Die meisten von ihnen sind Mädchen.

Anmerkung:

- (1) Hintergrund solcher Geschichten ist einerseits die hohe Kindersterblichkeit, andererseits der Verkauf von Kindern als Arbeitskräfte oder Prostituierte in die Städte vor allem in Not- und Hungerzeiten.

32. Senba-ga-take (der steile Berg der tausend Nächte).

Hinter der bergigen Gegend von Senba-ga-take (Gipfel der tausend Nächte) liegt ein Sumpf. Das Tal dort ist trostlos, und es reicht nach Tod. Nur wenige, die diese Gegen aufsuchen, kommen auch wieder heraus. Es war da einmal ein Jäger namens Hayato. Seine Kinder und Enkelkinder sind noch am Leben. Er sah ein weißes Reh (1), folgte ihm und verbrachte tausend Nächte im Tal. Daher kam der Name des Berges. Das weiße Reh wurde angeschossen, doch konnte es bis zum nächsten Berg fliehen, wo es ein Bein brach. Dieser Berg wird Berg Katawa (Krüppelberg) genannt. Das Reh kam schließlich zurück zum ersten Berg, wo es starb. Dieser Ort wird Shisuke (tote Person) genannt, die gläubigen Menschen in Shisuke verehren das weiße Reh(2) als Shisuke-Gongen (3).

Anmerkungen:

- (1) Weiße Tiere sind Geister oder Boten von Göttern. Vgl. Geschichte 61.
- (2) Kunio Yanagita denkt, daß diese Geschichte denen der japanischen Fudoki (Aufzeichnungen von Luft und Erde) ähnelt. Im Jahr 713 wurde durch ein kaiserliches Edikt das Sammeln von lokaler Geschichte und Brauchtum in den verschiedenen Regionen verordnet. Diese Texte sind als Fudoki bekannt. Erhalten sind die Fudoki von Hitachi, Izumo, Bungo und Hizen.
- (3) Shisuke-Gongen. Gongen bedeutet Verkörperung der Götter. Dieser Ort liegt zwischen Fuefuki-Pass und Sakaki-Pass. Heute ist dieser Ort nur eine Wiese, die man Gongen-Berg nennt.

33. Das Wunder des Shiromi-Berges (1).

Wenn man die Nacht in dem Berg von Shiromi verbringt, kommt es vor, dass man mitten in der Nacht ein fahles Licht sieht. Menschen, die im Herbst dorthin gegangen sind, um Pilze zu sammeln und über Nacht in den Bergen blieben, sahen dieses Licht. Im Tal kann man ebenso das Geräusch eines großen umstürzenden Baumes hören und die Stimme von jemandem, der singt. Es ist schwer abzuschätzen, wie groß dieser Berg ist. Im Mai, wenn die Menschen Schilf sammeln, sieht dieser Berg aus wie Haufen von blühenden Blauglockenbäumen (Paulownien). Es scheint so, als ob der Berg mit lilfarbenen Wolken verkleidet wäre. Niemand darf sich dieser Gegend nähern. Einmal ging ein Mann Pilze sammeln und fand tief in dem Shiromi-Berg eine goldene Wasserpfeife und einen goldenen Schöpflöffel (2). Als er versuchte, beides aufzuheben, stellte er fest, dass die Gegenstände zu schwer für ihn waren. Mit seiner Sichel versuchte er, ein Stück abzuschlagen, aber das funktionierte nicht. Er überlegte, später wiederzukommen, und schnitt eine Kerbe in einen Baum, um ihn zu markieren. Als er am nächsten Tag mit anderen zurückkam, um nach dem Baum zu suchen, war der nicht mehr zu finden, so dass er aufgeben musste.

Anmerkungen:

- (1) Der Shiromi-Berg ist 1173 m hoch. Er ist nicht besonders hoch, aber er hat viele verschiedene Urwälder, den Choja-Wald, den Tengu-Wald und den Hage-Wald. Über diese Wälder gibt es viele mysteriöse Geschichten. Dadurch ist dieser Berg bekannt.
- (2) Eine goldene Wasserpfeife und ein goldener Schöpflöffel. Damit hat man damals Goldsand gewaschen. Der Choja-Wald war Goldberg, an dem man viel Gold ausgegraben hat.

34. Die Bergfrauen im Hanare-mori.

In der bergigen Region von Shiromi ist ein Platz, der Hanare-mori (abgelegener Wald) genannt wird. Ein kleiner Platz mit einer Hütte dort wird Choja-Haus (1) genannt, doch hat da noch nie jemand gelebt. Da ist ein Mann, der ab und zu dorthin geht, um Holzkohle zu machen. Eines Nachts kam er und hob die Strohmatten hoch, die vor dem Eingang der Hütte hängen, um hineinzuschauen. In der Hütte war eine Frau mit langem gewelltem Haar, das in der Mitte gescheitelt war. In der Gegend ist es nicht ungewöhnlich, dass man spät in der Nacht die Schreie von Frauen hört.

Anmerkung:

- (1) Choja-Haus. Auf dem Weg von Kotohata zum Kabasa-Pass gibt es einen Ort kurz vor Yamaochibasawa, der Choja-Haus heißt. Yanagita hat geschrieben, dass hier Choja (reiche Leute) gelebt hatten, die Gold ausgegraben haben. Vgl. 76. Geschichte..

35. Die Bergfrauen auf dem Berg Shiromi.

Der jüngere Bruder (1) von Sasaki Kizens Großvater ging einmal in den Shiromi-Berg, um Pilze zu sammeln, und er verbrachte die Nacht dort. Er sah eine Frau, die vor dem Saum des Waldes von einer Seite des Tales zur anderen rannte. Es sah so aus, als ob sie durch die Luft rannte (2). Er hörte sie rufen „Warte nur!“ und das zweimal.

Anmerkungen:

- (1) Der Bruder von dem Sasaki Kizens Großvater Manzo heißt Jyuemon.
- (2) Vgl. die 4. Geschichte, in der die Bergfrauen über dem Boden schwebten.

36. Das alte wölfähnliche Ungeheuer (Futtachi) .

Einem alten affen- und hundähnlichen Ungeheuer (Futtachi) (1) zu begegnen, kann erschreckend sein. Hund bedeutet hier Wolf. Der Berg Futatsu-ishi (zwei Felsen) (2) nahe dem Dorf Yamaguchi ist sehr felsig. An einem Regentag waren einige Kinder auf dem Weg von der Volsschule nach Hause, schauten zu den Felsen hinauf und sahen Wölfe, die sich auf den Felsen zusammengekauert hatten. Die Wölfe hoben nacheinander, hoben die Köpfe und heulten. Von vorne sahen sie aus wie neu geborene Fohlen. Von hinten wirkten sie ungewöhnlich schmal. Nichts flößt mehr Angst ein als das Heulen eines Wolfes.

Anmerkungen:

- (1) Das alte affen- und hundähnliche (wolfähnliche) Ungeheuer (Futtachi). Das bedeutet das Ungefeuer der alten Affen und Wölfe. In der Mundart von Tono sagt man „Futtachi“, das „alt“ bedeutet.
- (2) Futatsu-Ishiyama. Diese Felsen, die auch Ehepaar-Felsen (Myoto-Iwa) genannt worden sind, befinden sich im Mischwald, der im Süden des Dorfes Yamaguchi liegt.

37. Der Überfall der Wölfe auf die Führer der Lasttiere.

Es wird erzählt, dass diejenigen, die mit Lasttieren und Pferden zwischen dem Sakaigi-Pass und dem Wayama-Pass unterwegs waren, früher oft auf Wölfen trafen. Bei Nacht versammelten sich die Führer der Lasttiere in Gruppen zu etwa zehn Personen. Jeder Mann konnte fünf bis sieben der Tiere an einer Leine führen, so dass da oft vierzig oder fünfzig Pferde zusammen waren. Einmal kamen zwei- oder dreihundert Wölfe (1) in einem Rudel auf eine dieser Gruppe zu. Der ganze Berg erzitterte, als sie angerannt kamen. Die Männer hatten große Angst, und die Pferde kamen ebenfalls dicht zueinander. Die Männer zündeten zum Schutz Feuer rund um die Lasttiere an. Schließlich nahmen sie den Pferden die Leinen (2) ab und spannten sie zum Schutz um die ganze Gruppe. Die Wölfe schienen die Leinen für den Teil einer Falle zu halten und näherten sich nun nicht mehr, aber sie umrundeten die ganze Gruppe und heulen bis zum Morgengrauen.

Anmerkungen:

- (1) Man sagt, dass der japanische Wolf auf der Insel Honshu bis 1905 gelebt hat. Hier wird es etwas übertrieben erzählt.
- (2) Vgl. die 62. Geschichte. Mit der Sanzu-Leine (Leine für Übergang über den Styx) übergeht der Tote den Styx und begibt sich zum höchsten Richter des Hades. Diese Leine dient als Amulett.

38. Der stolze Wolf (Oinu).

Der Vorstand eines alten Haushaltes, er lebt noch im Dorf Otomo, hörte eines Tages auf dem Nachhauseweg das Heulen mehrerer alter Wölfe. Er war betrunken und versuchte, das Heulen zu imitieren. Die Wölfe versuchten, auf sein Heulen zu antworten (1). Da bekam er Angst und beeilte sich, nach Hause zu kommen. Er ging ins Haus, sicherte die Eingangstür und versteckte sich. Die Wölfe heulten weiter und heulten die ganze Nacht, als sie um das Haus strichen. Im Morgengrauen entdeckte der Mann, dass die Wölfe einen Tunnel bis unter den Pferdestall gegraben und sieben Pferde verschlungen hatten. Danach brachen harte Zeiten für die Familie an.

Anmerkung:

Yanagita Kunio hat diese Geschichte in seinem Buch „Notizbuch der Geschichte des Wolfs“ (1932) wie folgt kommentiert: „Wenn der Wolf ihm folgt, bedeutet es eigentlich, dass der Wolf ihn freundlich begleitet, damit er sicher nach Hause kommt. Aber als dieser Herr ins Haus ging, sicherte er die Eingangstür. Wenn er sich stattdessen bei ihm bedankt hätte, hätte der Wolf keine Pferde gefressen.“

39. Der beobachtende Wolf.

Als er noch ein Kind war, kam Sasaki Kizen eines Tages mit seinem Großvater (1) heim aus den Bergen. Da sahen sie nahe des Dorfes einen großen Hirschen tot auf einer Flussbank liegen. Die Seite des Tieres war aufgerissen. Der Hirsch konnte noch nicht lange tot sein, die Wunde dampfte noch. Der Großvater sagte: „Den sollen die Wölfe fressen. Ich würde dem gerne das Fell abziehen, aber ein gemeiner Wolf verbirgt sich hier in der Nähe und beobachtet uns. Wir dürfen nichts nehmen.“

Anmerkung:

(1) Sein Großvater heißt Sasaki Manzo.

40. Von dem Wolf, der versteckt.

Es heißt, wenn das Gras neun Zentimeter hoch ist, kann sich ein Wolf darin verstecken. Wie die Farben der Pflanzen und der Bäume, so wandelt sich auch die Farbe des Wolfspelzes während der Jahreszeiten.

41. Von dem Wolf, der den Berg verlässt.

Vor einigen Jahren war Sasaki Kahei aus Wano nach Oyachi in der Nähe des Sakaigi-Passes auf die Jagd. Oyachi ist eine flache Region, die sich von der Gegend von Shisuke her

ausbreitet. Es war später Herbst und die Blätter der Bäume waren schon herabgefallen und die Berge kahl. Plötzlich sah Kahei auf dem gegenüberliegenden Gipfen hunderte von Wölfen, die in einem Rudel in seine Richtung rannten. Er war voller Angst und kletterte auf einen Baum. Unter sich konnte er die Geräusche der Wölfe hören, wie sie in Richtung Norden rannten. Seitdem hat sich die Anzahl der Wölfe in der Gegend von Tono verringert (1).

Anmerkung:

- (1) Bis 1907 lebte der Wolf in der Nähe von Tono. Aber einige Leute, die jetzt in Tono leben, glauben immer noch, dass Wölfe in der Umgebung leben.

42. Tetsu (Eisen) und der Wolf.

Am Fuß des Berges Rokkoushi gibt es Plätze, die heißen Obaya und Itagoya. Diese Hügel sind bedeckt mit Schilfgras (1), aus dem man die Dachbedeckungen macht. Menschen aus zahlreichen Dörfern gehen dorthin, um das Schilf zu schneiden. In einem Herbst, als die Leute aus dem Dorf Iide das Schilf schnitten, fanden sie drei junge Wölfe in einer Felsenhöhle. Zwei der Tiere wurden von ihnen getötet, eines nahmen sie mit (2). Von diesem Tag an begannen die Wölfe, die Pferde der Dorfbewohner von Iide anzugreifen. Die Leute und die Pferde aus anderen Dörfern verschonten sie. Die Dorfbewohner trafen sich und entschieden sich dafür, die Wölfe zu jagen. Ein Dorfbewohner war ein Ringer und ziemlich stolz auf seine Kraft. Er ging hinaus auf das Feld, um die Wölfe herauszufordern. Doch die männlichen Wölfe blieben in der Ferne und wollten nicht kommen, um zu kämpfen. Eine Wölfin kam und stürmte auf den Mann zu, dessen Name Tetsu (Eisen) war. Er zog seine Jacke aus, wickelte sie um seinen Arm, und schließlich stieß er der Wölfin diesen Arm in den Rachen. Die Wölfin biss sich fest. Er stieß den Arm tiefer in den Rachen der Wölfin und bat die anderen Dorfbewohner um Hilfe, die hatten jedoch Angst und wollten nicht kommen. Inzwischen hatte er mit seinem Arm den Magen der Wölfin erreicht. Vor Schmerzen nagte die Wölfin am Armknochen von Tetsu. Sie starb noch am Platz des Kampfes. Tetsu wurde nach Hause getragen und starb etwas später.

Anmerkungen:

- (1) Aus Schilfgars macht man, um die Dächer zu decken.
- (2) Früher hat man den Wolf als Schutzgott des Berges verehrt. In der neueren Zeit hat man angefangen, ihn zu bekämpfen. Vgl. Mitsumine-Schrein in Chichibu und den Musashi-Ontake Schrein in Ohme, wo man Wölfe verehrt.

43. Kuma und der Bär.

Vor zwei Jahren erschien in der Lokalzeitung Tono-Shinbun (1) der folgende Artikel (2). An einem schneereichen Tag ging ein Mann mit Namen Kuma (Bär) aus dem Dorf Kamigo mit einem Freund am Berg Rokkokoushi jagen. Tief im Tal fanden sie die Spur eines Bären, sie trennten sich, um nach dem Bären zu suchen. Kuma ging zum Gipfel des Berges und fand dort einen großen Bären im Schatten eines Felstens. Der Bär schaute in seine Richtung. Er war schon zu nah, um mit seinem Gewehr zu schießen. Also legte er es weg und begann, mit dem Bären zu ringen. Beide rollten und rollten über den Schnee, bis hinunter ins Tal. Kumas Freund wollte helfen, war aber nicht stark genug. Endlich fielen Kuma und der Bär

in einen Fluss und Kuma versank unter dem Bären im Wasser. In diesem Moment konnte er den Bären töten. Kuma war nicht ertrunken. Er hatte zwar einige Kratzer von den Klauen des Bären abbekommen, doch er hatte es geschafft, zu überleben.

Anmerkungen:

- (1) Murayama Buhei hat am 20. Mai 1906 die erste Tono-Zeitung herausgegeben.
- (2) Dieser Artikel stand erst am 20. November 1906 in dieser Zeitung (Nr. 13). Diese Ausgaben 1 bis 28 hat Ino Kanori (1867-1925) behalten. Er wurde in Tono geboren und war ein mit Yanagita befreundeter Volkskundler und Anthropologe.

44. Das affenähnliche Ungeheuer (Das möchte gern Flöte hören).

Auf dem Gipfel des Berges Rokkoushi gibt es eine Goldmine nahe dem dem Dorf Hashino (1) Ein Mann, der seinen Lebensunterhalt damit bestritt, Holzkohle für die Mine herzustellen (2), war auch ein guter Flötenspieler. Eines Tages lag er in seiner Hütte auf dem Rücken und spielte auf der Flöte, als die Strohmatten, die vor dem Eingang hing, hochgehoben wurde. Überrascht schaute er auf und sah ein altes affenähnliches Ungeheuer. Erschrocken sprang er auf, und das Ungeheuer trottete weg.

Anmerkungen:

- (1) Dieses Dorf ist jetzt ein Bezirk der Stadt Kamaishi, wo es eine Goldmine gab. Tatsache war, dass es nicht Gold, sondern Eisen und Kupfer gab.
- (2) Holzkohle hat man damals für den Hochofen hergestellt. Dafür hat man so viele Bäume mit der Säge gefällt, dass die Gegend um Kamiishi durch ihre kahlen Berge auffiel. (In: „Beschreibung der Stadt Kamaishi“ 1977)

45. Das alte affenähnliche Ungeheuer (Das hat die Frauen lieb).

Das alte affenähnliche Ungeheuer ist wie ein Mensch. Es hat Sehnsucht nach Weibchen und entführt Frauen in den Dörfern. Es bedeckt sein Fell mit Kiefernharz und streut Sand darauf. Das macht Pelz und Haut so hart wie eine Rüstung, Nicht einmal Gewehrkugeln können sie durchschlagen.

46. Die Lockflöte und das alte affenähnliche Ungeheuer.

Ein Mann, der in Hayashizaki im Dorf Tochinai (1) lebt, ist etwa fünfzig Jahre alt. Dieser Vorfall passierte nun vor zehn Jahren. Er war unterwegs, um einen Hirschen am Berg Rokkoushi zu schießen. Als er auf seiner Lockflöte (2) spielte, kam ein altes affenähnliches Ungeheuer, das dachte, da sei ein Hirsch vom Gipfel heruntergekommen, Das affenähnliche Ungeheuer – es hatte sein großes Maul weit offen - suchte sich seinen Weg durch das Bambusgras. Die Angst vor dem Ungeheuer brachte den Mann um den Verstand, und er hörte auf, die Flöte zu blasen. Da rannte das alte affenähnliche Ungeheuer in Richtung des Tales.

Anmerkungen:

- (1) Dorf Tochinai ist ein bergiger Bezirk auf der rechten Seite oberhalb des Flusses Kotorise. Hayashizaki liegt etwa 1 km von dem Haus Sasaki Kizen entfernt.
- (2) Die Lockflöte (oki oder shika-Hirschflöte) dient dazu, Hirsche, Rehe usw. und dergleichen aus dem Berg zu locken.

47. Das Ungeheuer vom Berg Rokkoushi.

In der Gegend (1) ist es üblich, Kindern mit den Worten „Das alte affenähnliche Ungeheuer vom Berg Rokkoushi kommt bald“ zu ermahnen. Da sind viele Affen auf dem Berg. Wenn Du zum Ogase-Wasserfall (2) gehst, sind Affen überall auf den Bäumen auf den Felsen. Wenn sie Menschen sehen, dann werfen sie mit Nüssen und ähnlichen Dingen und laufen weg.

Anmerkungen:

- (1) Diese Gegend ist Tono.
- (2) Dieser Wasserfall befindet sich in Ogase. Er ist 48 m hoch. In dieser Gegend nennt man ihn auch Fudou no Taki (Fudou-Wasserfall). Fudou kommt aus der Bergreligion.

48. Die Affen vom Sennin-Pass.

Es gibt auch viele Affen am Einsiedlerpass (Sennin-toge) (1). Sie machen sich einen Spaß daraus, Steine und anderes auf die Menschen zu werfen.

Anmerkung:

- (1) Der Sennin-Pass ist zwischen dem Sennin-Goldbergweg und dem Ohashi Bergweg. Sennin bedeutet zwar Einsiedler, aber früher hat man diesen Pass Sennin (tausend Menschen) genannt, weil tausend Bergarbeiter hier durch den Unfall umgekommen sind.

49. Der Sennin-Schrein.

Es gibt einen Ort, neun Kilometer hoch und dann neun Kilometer abwärts vom Sennin-Pass (Sennin-toge), da befindet sich mitten auf dem Pass ein Schrein, in dem die Statue eines Einsiedlers, der in den Bergen lebte, verehrt wird. Für lange Zeit war es für die Reisenden üblich, ungewöhnliche Ereignisse, die sie am Berg hatten, dort an die Wand zu schreiben. Zum Beispiel stand da: „Ich komme aus der Provinz Echigo und in einer bestimmten Nacht in einem bestimmten Monat habe ich hier ein junges Mädchen mit wehendem Haar auf der Straße in den Bergen getroffen. Sie schaute mich an und lächelte.“ Oder da standen Dinge wie „Ich hatte hier Spaß mit den Affen“ oder „Ich traf hier drei Räuber.“

50. Die Kakko-Blume (Frauenschu)

In den Bergen von Shisuke (1) blüht die Kakko-Blume (Frauenschu) (2). Diese Blume ist im Distrikt Tono selten zu finden. Im Mai, wenn die Kanko-dori-Vögel (Kuckucke) singen, gehen die Mädchen und Kinder in die Berge, um die Kakko-Blumen zu sammeln. Wenn die Blüten in Essig eingelegt werden, verfärben sie sich violett. Wie mit der Blasenkirsche kann man auch mit der Kakko-Blume spielen, in dem man hindurch bläst und Töne produziert. Jugendliche haben großen Spaß daran, diese Blüten zu sammeln.

Anmerkungen:

- (1) Der Shisuke no yama (Berg Shisuke) ist der Gongen-Berg. Er steht zwischen dem Berg Rokkakoushi und dem Berg Teinin.
- (2) Die Kakko-Blume heißt auf Deutsch „Frauenschu“. Auf den Bergen in der Meiji-Ära blühten diese Blumen in Tono und Umgebungen.

51. Otto-Vogel.

Es leben viele unterschiedliche Vögel in den Bergen, doch der Vogel mit der wohl einsamsten Lied ist der Otto-Vogel (otto = Ehemann, Zwergohreule (Otus scops)). Er singt in Sommernächten. Es wird gesagt, dass die Führer der Lasttiere, die von der Küste bei Ozuchi die Straße entlang kommen, ihn tief in den Tälern hören.

Es war einmal die Tochter einer Choja-Familie, die den Sohn einer anderen Choja-Familie liebte. Während beide einmal in den Bergen unterwegs waren, um sich die Zeit zu vertreiben, verschwand der junge Mann. Vom Abend bis in die späte Nacht suchte das Mädchen nach ihm, doch ohne ihn zu finden. Es wird erzählt, dass sie sich in einen Otto-Vogel verwandelte. Der Gesang des Vogels „otto-n, otto-n“ bedeutet so viel wie „Mein Ehemann, mein Ehemann“. Die Stimme des Vogels klingt manchmal verweint und heiser, und der Klang ist sehr herzerreißend.

Anmerkungen:

- (1) Otto-Vogel. Dieser Vogel war lange Zeit unbekannt. Aber Takahashi Kihei ((1910-2006) Lawingen- und Gletscherforscher und Essayist) hat ihn als Zwergohreule identifiziert.
- (2) Lautmalereien deuten zu lernen ist sehr wichtig, um die alten Japaner zu verstehen. Aus der lautmalerischen Beschreibung der Vogelstimmen lässt sich erkennen, wie gut sie mit der Natur zusammenlebten.

52. Der Umaoi-dori-Vogel.

Der Umaoi-dori-Vogel (Pferdetreiber-Vogel) (1) erinnert an den Kuckuck, ist aber ein wenig größer. Seine Federn sind rot, mit einem Hauch von Brauntönen, und seine Schulter ist

gestreift wie das Seil, welches beim Führen von Pferden verwendet wird. Seine Brust erinnert an den Maulkorb (Kutsugoko), den Pferde an Nase und Mund tragen.

Einst war der Vogel ein Diener im Haus eines Choja. Der Diener brachte Pferde in die Berge und, als er sich auf den Weg nach Hause machte, vermisste er eines der Pferde. Er lief die ganze Nacht über den Berg und suchte das Pferd und verwandelte sich schließlich in diesen Vogel. In dieser Gegend ist „aho, aho“, der Gesang des Vogels, auch das, was man hört, wenn jemand Pferde auf das Feld treibt.

In manchen Jahren kommt der Umaori-dori-Vogel in die Dörfer und singt. Wenn das der Fall ist, ist dies ein Zeichen dafür, dass eine Hungersnot droht. Meist hört man den Vogel tief in den Bergen, wo er gewöhnlich lebt.

Anmerkung:

(1) Zwar wird der Umaoi-Vogel in der 52. Geschichte „Himalaya-Vogel“ genannt, aber nach seiner Stimme ist er eigentlich Grüntaube. Man nennt ihn auch Maō-Vogel. Maō bedeutet auf Japansch „Erlkönig“. Deswegen sagt man: „Wer diesen Vogel sieht, muss sterben.“

53. Kuckuck und Gackelkuckuck.

Der Kuckuck (Kakko) und der Gackelkuckuck (Hototogisu) waren früher Schwestern. Der Kuckuck, die ältere der beiden Schwestern, grub Kartoffeln aus, um sie zu braten. Sie aß die harte äußere Haut der Kartoffel (1) selbst auf und gab das weiche Fleisch ihrer jüngeren Schwester. Die jüngere Schwester dachte, dass die Haut der Kartoffel, die die ältere Schwester gegessen hatte, viel besser als das Fleisch sein müßte, deshalb tötete sie die Schwester mit einem Küchenmesser. Die ältere Schwester verwandelte sich sofort in einen Vogel, flog davon und sang „ganko ganko“. Das bedeutet im lokalen Dialekt „der harte Teil“.

Als die jüngere Schwester merkte, dass sie den besseren Teil der Kartoffel bekommen hatte, war sie voller Reue. Auch sie verwandelte sich in einen Vogel und singt „hocho-kaketa“, das klingt wie „schneide mit dem Küchenmesser“. In Tono wird der Kuckuck deshalb auch hocho-kake genannt. In der Stadt Morioka heißt es, der Kuckuck singt „docha-he-tondeta“, das bedeutet „Wo ist sie hingeflogen?“. (2)

Anmerkungen:

(1) Yanagita schreibt hier „Kartoffel“, aber man sagt in dieser Gegend nicht Kartoffel, sondern Yamaimo (Yamswurzel (Dioscorea Japonica)).

(2) Diese Geschichte ist in ganz Japan verbreitet. In der anderen Geschichte „Der Gackelkuckuck und die Brüder“ wird erzählt, dass der ältere Bruder der Blinde ist. Wir erinnern uns an die Erzählung „Der blinde Geronimo und sein Bruder“ von Arthur Schnitzler (1862-1931).

54. Hataoribuchi (Weberin-Tiefe) im Fluß Hei.

Es gibt viele schreckliche Geschichten über die unzähligen tiefen Stellen im Fluß Hei. Das Dorf Kawai (Zusammenfluss) liegt nahe der Stelle, wo die Flüsse Hei und Oguni zusammenfließen. Eines Tages schnitt ein Diener einer reichen Choja-Familie Bäume auf

einem Hügel über einer dieser tiefen Stellen, als ihm die Axt ins Wasser fiel. Weil es die Axt seines Herrn war, ging er ins Wasser, um sie zu suchen. Nahe der tiefsten Stelle hörte er ein Geräusch. Er folgte dem Geräusch und sah im Wasser ein Haus, das im Schatten eines Felsens lag. Im Haus fand er ein schönes Mädchen, das an einem Webstuhl (1) arbeitete. Die Axt lehnte am Webstuhl. Er fragte, ob er die Axt zurückbekommen könne. Als sich das Mädchen zu ihm wandte, bemerkte er, dass es die Tochter seines Herrn war, die vor zwei oder drei Jahren gestorben war. Sie sagte zu ihm: „Ich gebe Dir die Axt zurück, aber sage niemandem, daß ich hier bin. Dafür mache ich dich reich, und Du mußt nicht mehr als Diener arbeiten.“

Niemand kannte den Grund, aber er hatte nun eine ungewöhnliche Glückssträhne bei ganz unterschiedlichen Spielen. Das Geld wurde mehr und mehr, und kurz über lang musste er nicht mehr als Diener arbeiten, konnte zu Hause bleiben und wurde selbst ein glücklicher und reicher Bauer. Doch er war vergesslich und schenkte dem keine Beachtung, was er der Tochter seines Herrn versprochen hatte. Eines Tages, als er auf dem Weg in die Stadt wieder an dieser tiefen Stelle vorbei kam, erzählte er seinen Begleitern, was er dort unten gesehen hatte. Die Geschichte machte schnell die Runde in der ganzen Gegend. Doch von nun an hatte er kein Glück mehr, und er wurde schließlich wieder für den Rest seines Lebens ein Diener bei seinem früheren Herrn.

Niemand weiß, was der Hausherr darüber dachte, aber neben andren Dingen goss kochendes Wasser in die tiefe Stelle. Es hatte keine Wirkung.

Anmerkung:

- (1) Weberin-Geschichten dieser Art sind in ganz Japan verbreitet. Dieses Mädchen ist dem Wassergott zum Opfer gebracht worden, um die Bewohner des Dorfes zu retten. Vgl. die 31. Geschichte in der „Nachlese von Tono Monogatari“.

55. Das Kind von Kappa.

Viele Kappa (1) leben in den Flüssen. Eine ganze Reihe Kappa leben im Saru-ga-ishi-Fluß. In einem Haus am Fluß im Dorf Matsuzaki wurden Frauen in zwei Generationen von Kappa schwanger. Die Kappa-Kinder waren sonderbar und wurden direkt nach der Geburt getötet, kleingehackt, in kleine Sakefässer gesteckt und in der Erde vergraben.

Der Mann einer Frau kam aus dem Dorf Niibari. Sein Haus war auch am Fluß. Der Hausvorstand erzählte den Leuten die folgenden Dinge: „Eines Tages ging eine ganze Familie in die Felder. Am Abend, als sie fertig waren und nach Hause zurückkehren wollten, fanden sie eine Frau, die sich lächelnd am Ufer des Flusses zusammengekauert hatte. Am nächsten Tag, als man die Mittagspause einlegte, war es genauso. Es passierte Tag für Tag auf dem Feld, und schließlich verbreitete sich das Gerücht, jemand aus dem Dorf würde die Frau auch heimlich in der Nacht besuchen. Am Anfang fanden diese Besuche nur statt, wenn der Ehemann der Frau mit seinen Lasttieren auf dem Weg zur Küste war. Dann fanden diese Besuche auch statt, wenn er neben ihr schlief. Mit der Zeit wussten alle, dass dieser Besucher ein Kappa sein mußte, und alle Verwandten versammelten sich, um die Frau zu schützen. Das hatte aber keinen Erfolg. Die Mutter des Ehemanns legte sich in der Nacht auch zu ihrer Tochter. Spät in der Nacht hörte sie die Tochter lachen und sie wusste, der nächtliche Besucher war gekommen, und sie war nicht in der Lage, sich zu bewegen, sie konnte nichts tun.“ Die Tochter wurde schwanger und hatte schließlich große Probleme, als sie gebären sollte. Jemand schlug vor, man sollte einen Trog wie die, aus denen Pferde fressen, mit Wasser füllen und sie hineinsetzen, das würde helfen. Man versuchte es, und es funktionierte. Das Kind hatte Schwimmhäute an den Händen. Es wird übrigens auch der Mutter dieser Tochter nachgesagt, dass sie ein Kind von einem Kappa geboren hatte (2).

Einige Leute sagen, solch ein Vorfall ist Schicksal, es kann in einer Familie immer wieder passieren. Die Familie war reich und hatte einen besonderen Namen, der sie als zu den Kriegern (einer Samurai-Familie) zuehörig auszeichnete. Sie gehörten zu den angesehenen Familien (Gemeinderatsmitglieder) des Dorfes.

Anmerkungen:

- (1) Der Kappa ist ein bösen Unfug treibender Wasserkobold. Man fürchtet ihn, aber gleichzeitig hat man ihn gern. In jedem Ort in Japan gibt es Kappa-Geschichten. In der Stadt Fukuzaki, wo Yanagita geboren wurde, sagt man „Gataro“ und erzählt, dass es in der Ichikawa-Fluß lebe.
- (2) In Tono gibt es eine andere Geschichte, die davon handelt, dass Kappa ein Bräutigam wurde.
- (3) Diese Familie wohnte am Ufer des Flusses im Dorf Matsuzaki. Der Familienvorstand Shiroiwa Ichibei lebte von Ende der Edo-Ära bis Anfang der Meiji-Ära.

56. Der versteckte Kappa.

Ein Kind, das wie ein Kappa aussah, wurde auch in einer bestimmten Familie im Dorf Kamigo geboren. Es konnte nicht bewiesen werden, dass es sich um das Kind eines Kappa handelte, doch es hatte eine glänzende rote Haut (1) und einen großen Mund. In der Tat war es ein furchtbares Kind. Man mochte das Kind nicht und wollte es loswerden, jemand setzte es deshalb an der Gabelung einer Straße (2) aus. Als er sich ein Stück (etwa 1,8m) von dem Kind entfernt hatte, fiel ihm ein, dass man ja auch Geld damit verdienen könne, wenn man es präsentiert. Er ging zurück, doch das Kind hatte sich bereits versteckt (3) und war nicht mehr zu sehen.

Anmerkungen:

- (1) Im Allgemeinen ist die Haut von Kappa blass.
- (2) Die Gabelung einer Straße steht in Japan symbolische für die Grenze zwischen der diesseitigen und der jenseitigen Welt. Vgl. das Vorwort und die 109. Geschichte.
- (3) Hier ist nicht geschrieben, von wem das Kind versteckt worden sei. Man kann aber davon ausgehen, dass ein anderer Kappa es mitgenommen hat.

57. Die Fußabdrücke des Kappa.

Es ist nicht ungewöhnlich, die Fußabdrücke eines Kappa im Sand an den Ufern eines Flusses zu finden. Das ist vor allem an den Tagen möglich, nachdem es geregnet hat. Der Fuß eines Kappa sieht aus wie der eines Affen (1), der große Zeh steht wie der Daumen zur Seite ab und erinnert so an den Händeabdruck eines Menschen. Der Abdruck ist knapp 3 Sun (etwa 9 Zentimeter) lang. Es wird erzählt, dass die Spitze einer Zehe beim Kappa keine so deutlichen Abdrücke hinterlässt wie dies bei den Menschen der Fall ist.

Anmerkung:

(1) In der Präfektur Iwate nennt man Kappa auch „Fuchizaru (Affe der Tiefe des Flusses)“.

58. Kappa in der Tiefe Oboko.

Im Fluß Kogarase gibt es eine tiefe Stelle, namens Obako. Dort steht ein Gehöft, das Shinya (1) heißt.

Eines Tages führte ein Kind eines Packpferdretreibers ein Pferd zu dieser Tiefe, um es zu erfrischen, ging dann aber spielen. Ein Kappa erschien und versuchte, das Pferd tiefer in das Wasser zu ziehen, doch während der Kappa sich bemühte, wehrte sich das Pferd, kam aus dem Wasser und schleppte sich und den Kappa zurück in den Stall. Der Kappa versteckte sich dort unter dem Futtereimer.

Einige Leute, die in den Stall kamen, dachten, es ist seltsam, dass der Futtereimer auf dem Kopf steht, und als man ihn anhub, streckte der Kappa seine Hand heraus. Alle Dorfbewohner kamen zusammen und diskutierten darüber, was man mit dem Kappa machen sollte – sollte man ihn töten oder freilassen. Sie entschieden sich dafür, ihm das Leben zu schenken, doch der Kappa musste das Versprechen ablegen, dass er zukünftig keinen Unfug mehr mit den Pferden des Dorfes machen würde. Der Kappa hat dann das Dorf verlassen. Es wird erzählt, er lebe heute in einem tiefen Teich bei den Aizawa-Wasserfällen. (2)

Anmerkungen:

(1) Shinya ist ein Hausname (Yago). Früher durften Bürger und Bauer keinen Namen tragen. Deswegen hat man Ortsnamen als Personennamen benutzt. Geschäftsleute hatten immer Yago.

(2) Volkstümliche Variationen dieser Geschichte finden sich in ganz Japan.

59. Die roten Kappa in Tono.

In anderen Gegenden hat der Kappa ein grünes Gesicht. In Tono ist das Gesicht eines Kappa rot. Als Sasaki Kizens Urgroßmutter noch ein junges Mädchen war, spielte sie mit Freundinnen im Garten. Plötzlich sah sie einen Jungen mit einem dunkelroten Gesicht hinter drei Walnussbäumen stehen. Es war ein Kappa. Die drei Bäume sind noch da, inzwischen stehen aber im Garten noch viel mehr Walnußbäume.

60. Der lausbubische Fuchs.

Ein alter Mann aus dem Dorf Wano, er hieß Kahei (1) saß in einer Jagdhütte (Kiji-Hütte) (2) und wartete darauf, einen Fasan zu sehen. Da kam ein Fuchs, der die Fasane vertrieben hatte. Kahei ärgerte sich darüber und wollte den Fuchs erschießen. Als er das tun wollte, drehte der Fuchs sich nach ihm um und schaute ihn gleichgültig (3) an. Er wollte schießen, doch es funktionierte nicht. Da hatte er Herzensangst, schaute sich sein Gewehr genauer an und stellte fest, der Lauf war vom Anfang bis zum Ende fest mit Dreck verstopft.

Anmerkungen:

- (1) Der alte Kahei ist Sasaki Kahei. Vgl. die 3. Geschichte von Tono Monogatari.
- (2) Kiji (Fasan)-Hütte heißt eine Jagdhütte, um Fasane zu fangen.
- (3) Yanagita erzählt, dass Fuchs ein Schutzgott für Reisfelder sei. Fuchs habe die Angewohnheit, vor Menschen nicht zu fliehen. Er sieht die Menschen an, wenn er auch ihnen begegnet.

61. Der weiße Hirsch.

Der gleiche Jäger (Kahei) zog einmal zum Berg Rokkoushi und traf dort auf einen weißen Hirsch. Angeblich ist der weiße Hirsch (1) ein Geist oder ein Kami. Wenn er das Tier nur verwundete und nicht gleich töte, so dachte er, dann würde er bestimmt verflucht werden. Er war ein berühmter Jäger und fürchtete um seinen Ruf, darum entschloss er sich, den Hirsch zu erlegen. Er schoss und war sicher, getroffen zu haben, aber der Hirsch bewegte sich nicht. Davon beunruhigt holte er eine goldene Kugel (2) heraus, die er zum Schutz gegen böse Geister und für Notfälle bei sich trug. Er wickelte sie in Beifuß ein und schoss damit auf den Hirsch, aber dieser rührte sich wieder nicht. Er merkte, dass da etwas Seltsames vor sich ging und machte sich näher heran, um zu sehen, was da los war, und fand einen weißen Felsen, der einen Schatten in Form eines Tieres warf. Der Jäger hatte lange Zeit in den Bergen gelebt und war sich sicher, den Unterschied zwischen einem Hirsch und einem Felsen zu kennen. Er war sich sicher, dass er es mit einem bösen Geist zu tun hatte. Man sagt, das sei das einzige Mal gewesen, dass er ernsthaft überlegte, das Jagen aufzugeben.

Anmerkungen:

- (1) Vgl. die 32. Geschichte von Tono Monogatari.
- (2) Das Wort für Jäger lautet Matagi. Sie haben immer eine besondere Kugel als Talisman bei sich.

62. Der Tengu in der roten Tracht.

Der gleiche Mann (Kahei) war einmal nachts in den Bergen und hatte nicht die Zeit gehabt, sich eine einfache Hütte zu bauen, suchte Schutz unter einem großen Baum. Um sich zu sichern, nahm er ein Sanzu-Seil (1) und spannte es dreimal um sich und den Baum. Mit seinem Gewehr in der Hand schlief er ein. Spät in der Nacht wurde er von einem Geräusch aufgeschreckt und sah eine Gestalt, die aussah wie ein rot gekleideter Priester (2), der über dem Baum schwebte und mit seinen roten, rabenartigen Flügel schlug. Der Mann schrie „Himmel!“ und schoß mit seinem Gewehr. Es sah so aus, als ob die Gestalt wieder mit ihrem Flügeln schlug und flog dann davon. Er hatte wirklich Angst. Diese ungewöhnliche Begegnung hatte der Mann drei Mal. Jedes Mal hatte er danach versprochen, das Jagen aufzugeben, und betete zu den Geistern der Familie. Aber dann hatte er sich jedesmal anders entschieden und erzählte allen, er wolle jagen, bis er alt werde.

Anmerkungen:

- (1) Das Sanzu-Seil ist ein Seil, mit dem man den Sarg bindet, damit der Tote den Styx gut übergehe. Der Sage nach symbolisiert dieses Seil eine Grenze zwischen dem diesseitigen und dem irdischen Leben.
- (2) Man sagt, dass dieser Priester wahrscheinlich ein japansiches Reisengleithörnchen ist.

63. Mayoiga (1) (Geschichte von der Familie Miura).

Herr Miura aus Oguni ist der reichste Mann im Dorf. Vor zwei oder drei Generationen war die Familie arm und die Frau des Hausherrn ziemlich dumm. Eines Tages ging die Frau los, um Pestwurz, der auf einem schmalen Streifen am Fluss vor dem Hoftor blühte, zu sammeln. Weil sie da doch wenig wirklich gute Pflanzen fand, ging sie weiter weg ins Tal hinein hinein. Plötzlich entdeckte sie da ein Haus mit einem prächtigen schwarzen Tor. Sie ging zögernd durch das Tor und kam in einen großen Garten mit rot und weiß blühenden Blumen und vielen Hühnern, die dazwischen herumliefen. Am Ende des Gartens war ein Stall mit vielen Kühen und einer mit zahlreichen Pferden. Es waren jedoch keine Menschen da. Schließlich trat sie in einem Haus, welches sie durch den Haupteingang betrat. Im Haus fand sie viele rote und schwarze Servierbretter und Schüsseln. Im Hauptraum brannte ein Holzkohlenfeuer, auf dem ein Topf mit Wasser lebhaft vor sich hin kochte. Trotzdem war kein Mensch da zu finden. Sie überlegte, ob das Haus eines Bergmenschen sein könnte, bekam es mit der Angst zu tun und rannte nach Hause. Sie erzählte von dem, was sie gesehen hatte, doch niemand glaubte ihr.

Trotzdem, an einem anderen Tag, sie war gerade dabei verschiedene Dinge auf dem Waschplatz (kado) am Fluß vor dem Hoftor zu waschen, kam eine rote Schüssel, so wie sie sie in dem Haus gesehen hatte, vorbeigeschwommen. Weil sie so schön war, fischte sie die Schüssel aus dem Wasser. Weil sie befürchtete, ausgeschimpft zu werden, wenn sie diese schmutzige Schüssel auf dem Tisch verwenden würde, steckte sie sie in die Getreidekiste (Kesenegitsu) (2) und verwendete sie, um damit Reis heraus zu schöpfen. Als sie damit angefangen hat, mit der Schüssel Reis und Hirse (Kesene) (3) aus der Kiste zu nehmen, wurde die nicht weniger. Der Familie kam das seltsam vor. Als man die Frau nach der Ursache fragte, erzählte sie zum ersten Mal, wie sie die Schüssel aus dem Fluß geholt hatte. Seit dieser Zeit wuchs der Haushalt, hatte viel Glück, und die Familie Miura wurde so reich wie wir sie heute kennen.

In den Bergen von Tono wird ein seltsames Haus als mayoiga (ein Haus, das gefunden wurde, als sich jemand verirrt) bezeichnet. Wer ein solches Haus (mayoi-ga) findet, der darf sich nach Herzenslust bedienen an den Haushaltsgegenständen, und auch Tiere darf er nehmen. Das Haus erscheint, um Menschen Glück zu spenden. Man glaubt, weil die Frau nicht gierig war und nicht aus dem Haus mitgenommen hat, als sie es im Tal zum ersten Mal gesehen hatte, kam die rote Schüssel zu ihr geschwommen, damit sie sie benutzen konnte.

Anmerkungen:

- (1) Ein Mayoiga ist ein prächtiges Haus, das in der Tiefe des Berges steht. Niemand wohnt darin. Wer es einmal gesehen hat, kann es nie wieder finden. Zwar hat Yangagita „Mayohiga“ geschrieben. Aber der heutigen Rechtschreibung nach schreibt man „Mayoiga“.
- (2) Kesenegitsu ist Getreidekiste oder Reisbehälter.
- (3) Kesene ist Getreide (Reis und Hirse usw.).

64. Mayoiga (Geschichte von der Familie Yamazaki).

Das Dorf Kanesawa liegt am Fuß der Shiromi-Berge, und zwar für die Kamihei-Region ungewöhnlich tief in den Bergen. So kommen nur wenige Menschen auf ihren Reisen durch das Dorf. Vor sechs oder sieben Jahren sollte ein Mann aus diesem Dorf die Erbtöchter einer Familie aus Yamazaki im Dorf Tochinai heiraten. Als dieser Mann eines Tages über einen Bergpass ging, um zurück zu seinem Elternhaus zu kommen, und sich verirrt, fand er ein Mayoiga (1). Das Aussehen des Hauses, die vielen Kühe, Pferde und Hühner, die blühenden roten und weißen Blumen, alles war genauso wie in der vorherigen Geschichte. Genauso wie dort kam er durch den Vordereingang in das Haus und er sah die roten und schwarzen Servierbretter und die Schüsseln. Im Hauptraum kochte ein Teekessel vor sich hin, so daß es aussah, als wollte gerade jemand Tee zubereiten. Er dachte, diese Person sei gerade in der Toilette oder irgendwo. Erst war er ganz verwirrt über das, was er sah, und bekam aber immer mehr Anst.

Er verließ das Haus und kam in das Dorf Oguni, wo ihm niemand seine Geschichte glauben wollte, als er sie erzählte. In Yamazaki wusste man, dass er ein Mayoiga gesehen hatte. Die Leute dachten, man könne ja zurück zu dem Haus gehen, die Servierbretter und Schüsseln holen und dann ein reicher Choja werden. Der Mann übernahm die Führung, und eine ganze Gruppe von Menschen ging in die Berge, um das Haus zu suchen. An dem Platz, wo das Tor gestanden hatte, war aber nichts zu sehen, und alle kamen mit leeren Händen nach Hause. Man hat nie davon gehört, dass der Mann reich geworden wäre. (Dorf Kanesawa ist Dorf Kanesawa in der Region Kami-Hei).

Anmerkung:

- (1) Auf dem Weg von Yamazaki im Dorf Tochinai nach Kanazawa durchquert man den tiefen Wald des Berges Shiromi. Hier sollen mysteriöse Dinge einem oft widerfahren. In dem Ort Kotohata, der dort liegt, sollen viele Sagen und Legende über die Mitglieder der Heike-Familie, überliert sein, die hier angeblich im Exil als Handwerker gelebt haben.

65. Die Burg Abe-ga-jo.

Der Berg Hayachine besthet aus Granit (1). An der Seite des Berges in Richtung Oguni steht auf einem Felsen die Burg der Abe-Familie (2). Der Felsen ist steil, und es ist nicht leicht, dorthin zu gelangen. Es heißt, die Mutter von Abe-no Sadato lebe noch immer dort. In regnerischen Nächten, so heißt es, kann man dort hören, wie die Tür zum Eingang einer Höhle zuschlägt. Die Menschen in Oguni und Tsukumoushi sagen, dass dies die Tür zur Burg der Abe ist. Es heißt, wenn man dieses Geräusch hört, so regnet es auch am nächsten Tag.

Anmerkungen:

- (1) Dieser Berg ist eingendlich nicht aus Graniten, sondern aus Serpentiniten.
- (2) Die Familie Abe wird auch in der 26. Geschichte erwähnt. Abe-no-Sadato (1019 – 1062), der Sohn von Abe-no-Yoritoki (gestorben 1057)erhielt das Gebiet von Tono von seinem Vater und hatte dort einige kriegerische Auseinandersetzungen. Er kämpfte auch gegen Minamoto-no-Yoshiie (1039 – 1106), der in der näcshten Geschichte als Hachiman Taro erwähnt wird.

66. Die Villa der Abe.

Am selben Berg, auf der Seite nach Tsukumoushi hin, dort wo man mit dem Klettern beginnt, befindet sich auch eine felsige Höhle, die die Residenz der Abe genannt wird. Es ist bekannt, dass Abe-no-Sadato eng mit dem Berg Hayachine verbunden war. Dort, wo von Oguni aus der Aufstieg auf den Berg beginnt, findet man drei Erdhügel. Es heißt, dies seien die Gräber von Soldaten von Hachiman Taro (1), die in einer Schlacht gegen Abe-no-Sadato gefallen seien.

Anmerkung:

- (1) Hachiman Taro ist eigentlich Minamoto no Yoshiie (etwa 1039-1106). Seine Mündigkeit (eine Konfirmation) ist im Hachimangu-Schrein gefeiert worden. Seither ist er Hachiman Taro genannt worden.

67. Sadatos Tiefebene.

Es gibt viele weitere Sagen über Abe-no-Sadato (1). Da ist eine gewaltige Tiefebene, die von den Bergen von Yamaguchi über etwa 8 oder 12 Kilometer bis an die Grenzen der Dörfer Tsuchibuchi und Kurihashi (welches früher Hashino hieß) reicht. Dort gibt es einen Platz, der Sadato genannt wird und wo es einen Sumpf gibt. Abe-no-Sadato soll seine Pferde dorthin zum Abkühlen gebracht haben. Andere sagen, dort hatte er sein Militärlager. Die Gegend dort ist wunderschön, und man kann sogar die Ostküste sehen.

Anmerkung:

- (1) In Tono und nördlich davon gibt es viele Sagen über Abe-no-Sadato. Im 9. Jahrhundert und 10. Jahrhundert herrschte Chaos in der ganzen Region Tohoku. In dieser Zeit hat die Familie Abe die Macht in der Region an sich gerissen und die Ainu vertrieben. Dadurch entstanden viele Legenden über die Familie Abe.

68. Zwei Festungsrüinen.

Der Haushalt der Familie Abe (1) im Dorf Tsuchibuchi geht auf Abe-no-Sadato zurück. Die Familie war einmal sehr wohlhabend. Bis heute wird ihr Haus durch einen Wassergraben geschützt. Im Haus finden sich zahlreiche Schwerter und verzierte Pferdeharnische. Der heutige Vorstand der Familie, Abe Yoemon ist der zweit- oder drittreichste Mann des Dorfes und gehört auch dem Dorfrat an.

Es gibt viele Nachkommen der Abe-Familie. Einige leben noch in der Nähe der Festung der Abe in der Stadt Morioka. Eine Familie hat sich in der Nähe eines aus Bambusrohr gebauten Schutzwalls vor dem Wasser des Flusses Kuriya angesiedelt. Dort liegen auch die Reste einer Festung an einer Biegung des Kuriya-Flusses, nur wenige hundert Meter entfernt vom Haus der Abe im Dorf Tsuchibuchi. Die Festung wird Hachiman-zawa genannt, und es heißt, dass dort Hachiman Taro (2) sein Feldlager hatte. Wenn man von hier nach Tono geht, kommt man am Berg Hachiman (3) vorbei. Vom Gipfel aus, wenn man in Richtung der

Hachiman-zawa Festung schaut, sieht man auch die Reste einer weiteren Festungsanlage. Es wird erzählt, dass da einige Schlachten mit Pfeil und Bogen geschlagen wurden, davon zeugen auch die vielen Pfeilspitzen, die dort gefunden wurden. Zwischen den beiden Festungen liegt das Dorf Nitakai. In der Zeit, als dort die Schlachten geschlagen wurden, war die ganze Gegend mit Schilf bewachsen. Der Boden war so weich, voller Wasser und dadurch nicht trittfest. Einmal beobachtete Hachiman Taro, als er durch das Gebiet kam, die Truppen und sah, wie beide Seiten große Mengen Reiskrey (kayu) hatten, und er stellte fest: „Da gibt es viel heißen Reiskrey (nita-kayu), ist es nicht so?“ So bekam das Dorf seinen Namen.

Der kleine Fluß, der jenseits des Dorfes Nitakai fließt, wird Naru-kawa genannt. Auf der anderen Seite des Baches liegt das Dorf Ashiraga (Fußwasch-Fluß). Es heißt, der Name des Dorfes kommt daher, dass Hachiman Taro dort seine Füße im Naru-Fluss gewaschen hat.

Anmerkungen:

- (1) Das Haus der Familie, die den Namen Abe trägt, steht neben dem Jokenji-Tempel. Der erste Erzähler von der Geschichte vom Kappa heißt Abe Yoichi. Er war der Nachkomme dieser Familie. Jinya ist nicht Heerlager, sondern das Herrlager, das man in der Edo-Zeit wie eine Burg gebaut hat.
- (2) Das Wort Jinya bezeichnet die Heerlager, die bis vor der Edo-Ära angelegt wurden. In der Edo-Ära selbst verfügten niederrangige Fürsten nicht Schlösser, sondern nutzten Jinya als Amtshaus. Die Ruine dieses Heerlagers befindet sich auf dem Hügel in Komaki in Matsuzaki-cho.
- (3) Hachiman-Yama ist ein Hügel in der Mitte des Tono-Beckens. In der Edo-Ära hat man hier einen Hachiman-Schrein gebaut.

69. Der Ursprung von Oshirasawa.

Im Dorf Tsuchibuchi gibt es zwei Daido-Haushalte. Ohora Mannojo ist der gegenwärtige Familienvorstand des Daido in Yamaguchi. Seine Schwiegermutter, sie heißt Ohide (1), ist über 80 Jahre alt und ist bis heute kerngesund. Sie ist die ältere Schwester von Sasaki Kizens Großmutter und eine Meisterin im Zaubern. Sasaki Kizen hat sie vorgeführt, dass sie nur mit Worten eine Schlange töten oder einen Vogel vom Ast fallen lassen kann. Im letzten Jahr, es war am 15. Januar des alten Kalenders, erzählte die alte Frau folgende Geschichte: „Es war einmal ein armer Bauer. Er hatte keine Frau mehr, aber eine wunderschöne Tochter, außerdem besaß er ein Pferd. Die Tochter liebte das Pferd und ging deshalb oft in der Nacht in den Stall, um dort zu schlafen. Sie und das Pferd wurden schließlich Mann und Frau. Eines Nachts bemerkte der Vater, daß seine Tochter in den Stall ging. Am nächsten Tag sagte er nichts zu seiner Tochter, nahm aber das Pferd, führte es hinaus, schlug dem Pferd von hinten den Kopf ab und hängte ihn in einen Maulbeerbaum. In der Nacht fragte die Tochter den Vater, warum das Pferd nicht mehr da sei, und schließlich sah sie, was er getan hatte. Erschrocken und voller Trauer ging sie zu dem Maulbeerbaum, setzte sich und weinte, während sie den Kopf des Pferdes fest umarmte. Der Vater war angeekelt vom Tun seiner Tochter, nahm seine Axt und schlug von hinten auf den Pferdekopf ein. Die Tochter umarmte den Kopf weiterhin und flog mit ihm in den Himmel. Seit dieser Zeit wurde Oshirasama ein Kami (Gottheit). Das Bild dieses Kami wurde aus dem Holz des Maulbeerbaumes gemacht, an dem das Pferd gehangen hatte. Es gibt drei dieser Götterbilder. Das eine, das aus dem dicken Ende des Astes gemacht wurde, befindet sich im Haus des Daido in Yamaguchi. Dies ist die Gottheit der älteren Schwester. Das Bild, das aus dem mittleren Teil des Astes gemacht wurde, befand sich im Haus eines Bürgers namens Zaike Gonjuro (3) in Yamazaki. Sasaki Kizens Tante heiratete in diese Familie ein, doch es gab keine

Nachkommen, und es ist nicht bekannt, wohin das Abbild kam. Das Kami-Bild der jüngeren Schwester wurde aus dem dünnen Ende des Astes gemacht, und es soll sich heute im Dorf Tsukumoushi befinden.”

Anmerkungen:

- (1) Ohide ist die ältere Schwester der Tante Noyo von Sasaki Kizen. Nitta Otozo ist der jüngere Bruder der alten Ohide.
- (2) In China gibt es eine der Legenden, wo ein Mädchen mit der Haut des Pferdes verschmolzen, und eine Seidenraupe entstanden ist. Davon ist diese Geschichte in Tono beeinflusst. In einer japanischen Sage steht eine folgende Geschichte: „Vor vielen, vielen Jahren lebten ein Mann und seine Frau mit einem Pferde zusammen. Das Ehepaar hatte einen Wunsch, ein Kind zu haben. Als ihr Wunsch erfüllt wurde, bekamen sie eine wunderschöne Tochter. Die Tochter liebte das Pferd und ging jeden Abend zu ihm und schlief zusammen mit ihm. Als der Vater das gesehen hatte, ärgerte er sich und brachte es am nächsten Tag auf den Berg, wo er es tötete. Als die Tochter kein Pferd mehr sah, suchte sie es vergebens und ging auf den Berg. Dann entstand die Windhose und nahm sie in den Himmel weg. Dadruch ist die Tochter verschwunden. Ihre Eltern weinten heftig. Eines Tages, als sie zu dem Himmer hinaufblickten, sahen sie ihre Tochter auf dem Pferde fliegen. Da fielen zwei Raupen, die dem Gesicht des Pferdes ähnlich waren und zwei Abdrucke wie die der Hufe des Pferdes auf dem Rücken trugen, auf dem Maulbeerblatt vom Himmel herunter. Sie waren Seidenraupen. Dann haben die Eltern sich um diese Seidenraupen wie ihre Tochter gekümmert und gezüchtet. Dann haben die Eltern sich um diese Seidenraupen um ihre Tochter gekümmert und sie gezüchtet. Dann haben sie allen Bewohnern des Dorfes geschenkt. (aus dem japanischen Volksmärchen). Vgl. hierzu das chinesische Buch „Sou-sen Chi (Auf der Suche nach dem Übernatürlichen)“, das im 16. Jahrhundert erschien.
- (3) Die Familie Zaike Gonjuro. Der Mann der Tante Fuku von Sasaki Kizen heißt Yanagita Isekichi. Seine jüngere Tochter Yoshi hat in diese Familie Zaike eingeheiratet hat.

70. Okunai-sama und Oshira-sama.

Die gleiche alte Frau erzählte, dass das Gottesbild des Okunai-sama (auch Kami) ebenso in den Haushalten, die die Ohira-sama als Kami besaßen, zu finden war. Nichts desto trotz, da gibt es einige Haushalte, in denen nur ein Okunai-sama zu finden ist. Abhängig von den Familien sind die Abbilder der beiden Kami unterschiedlich. Das Okunai-sama-Bild in der Daido-Familie in Yamaguchi ist aus Holz, das Okunai-sama-Bild im Haushalt von Haneishi Tanie (1), die Sasaki Kizen viele Geschichten erzählte, befindet sich auf einer Bilderrolle. Das im Tanbo no uchi (Haushalt des Reisfelds) (2) ist wiederum aus Holz. Im Daido-Haushalt von Iide gibt es kein Oshira-sama-Bild, aber dort besitzt man eines von Okunai-sama.

Anmerkungen:

- (1) Haneishi Tanie (1858-1937) war Geschichteerzählerin, die Sasaki Kizen viele Geschichten, Legende und Sagen erzählt hat. Dadurch entstand ein Sammelbuch „Ro-ou Yatan (Die Alte erzählt am Abend Geschichten)“ von Sasaki Kizen. Tanie hat mit 15 Jahren in die Familie Haneishi eingeheiratet. Als sie ihren Mann namens Sakuhei

heiratete, waren sie beide 15 Jahre alt. Ihr Haus war sehr arm. Sie musste immer arbeiten und hatte nur eine einzige Ablenkung in ihrem Leben, nämlich die Geschichten weiterzuerzählen, die sie von ihrer Mutter, Großmutter und Urgroßmutter gehört hatte.

- (2) Tanbo no uchi ist der Haushalt der wohlhabenden und bekannten Familie Abe in Kashiwazaki. Vgl. die 15. Geschichte von Tono Monogatari.

71. Ein geheimer Buddhismus (eine esoterische Schule des Buddhismus).

Die alte Frau, die das erzählte, ist eine leidenschaftliche Verehrerin der Nenbutsushu (1), doch unterscheidet sie sich von vielen anderen Verehrern. Ihr Glauben grenzt manchmal ein wenig an Ketzertum. Sie weist sie (ihre Anhänger) in den Glauben ein, und sie alle machen ein großes Geheimnis daraus. Sie sprechen nicht einmal mit ihren Eltern oder mit ihren Kindern über die Formen und Techniken der Frömmigkeit, die sie lehrt. Diese Gruppe hat keinen Kontakt zu den großen buddhistischen Tempeln und ihren Priestern. Es ist eher eine Gruppe einfacher Bauern, die sich da zusammengefunden hat, und es gibt auch gar nicht so viele Anhänger. Auch Haneishi Tanie gehört zu ihnen. An den Feiertagen, an denen dem Amida Buddha Aufmerksamkeit gezollt wird, warten die Mitglieder dieser Gruppe, bis alles schläft. Spät in der Nacht trifft man sich und betet in einem versteckten Raum (2). Die Mitglieder sind geschickt, wenn es ums Hexen und Zaubern geht, und haben einige Macht im Dorf.

Anmerkungen:

- (1) Die Nenbutsushu ist eine Schule der Amida Buddhas, in der die Anrufung des Buddhas im Mittelpunkt steht. Man braucht weder Tempels noch Priester zu besuchen. Nur kann man zu Hause zu Buddha beten. Das ist wie ein Freimaurer
- (2) In der Edo-Ära haben sich die Anhänger dieser Schule in den Berghöhlen oder in verputzten Lagerräumen getroffen. In der Meiji-Ära haben sich die Anhänger gegenseitig mündlich über die Treffen informiert. Alles war ein Geheimnis.

72. Kakura-sama, der Kinder lieb hat.

Das Gebiet, welches Kotobata heißt und zum Dorf Tochinai gehört, ist eine sumpfige Gegend tief in den Bergen gelegen. Dort gibt es nur fünf Häuser am oberen Lauf des Kogarase-Flusses. Es liegt etwa acht Kilometer von den Wohnhäusern in Tochinai entfernt. Da ist ein Erdhügel, gleich am Eingang des Dorfes, und auf dem Hügel sitzt eine hölzerne Skulptur. Diese Figur hat etwa die Größe eines Menschen. Ursprünglich befand sich das Bild in einem Schrein, doch heutzutage ist es dem Regen ausgesetzt. Die Menschen nennen es Kakura-sama. Die Kinder spielen damit, tragen es zum Fluß und setzen es hinein oder schleppen es die Straße entlang. Inzwischen sind der Mund und die Nase beschädigt worden. Doch wenn jemand mit den Kindern schimpft, weil sie mit der Figur spielen, wird er von Plagen befallen und krank (1).

Anmerkung:

- (1) Götter (Kami) und buddhistische Figuren (Doso-shin und Jizo) mögen es, mit Kindern zu spielen, und werden ärgerlich, wenn sich jemand einmischt und dagesen ist. Kakura-sama beschützt den Ortseingang. Vgl. die 74. Geschichte. Das Wort Kakura-sama bezeichnet den Ort, an dem die Götter auf ihren Reisen eine kurze Rast einlegen. Alle Jäger brauchten eine Stätte, wo sie Rast machen können und nannten sie Kakura-sama.

73. Die hölzerne Abbilder von Kakura-sama.

Es gibt viele hölzerne Abbilder von Kakura-sama (1) im Bezirk Tono, ebenso im Dorf Nishinai in Tochinai. Einige Menschen erinnern sich ebenso daran, Abbilder an einem Ort in Yamaguchi gesehen zu haben, der Ohora heißt. Kakura-sama wird aber nicht von den Menschen verehrt. Die Figur wird nur roh geschnitzt, die Kleidung und die Gestaltung des Kopfes sind nicht sonderlich fein.

Anmerkung:

- (1) Yanagita Kunio hat gesagt: „Kakura-sama in Oshu ist ausnahmsweise hölzerne Abbilder für Götter (Reiseschutzgott und Jizo) am Wegrand.“ Jizo ist ein Schutzgott für Kinder.

74. Anfang von Kakura-sama.

Die eben erwähnten Kakura-sama-Bilder von Tochinai können groß und klein sein. In einem Dorf in Tsuchibuchi gibt es drei oder vier von diesen Figuren. Egal welcher Kakura-sama es ist, es handelt sich um hölzerne Figuren in einer sitzenden Position, nur grob gestaltet und nicht besonders fein geschnitzt. Es ist allerdings zu erkennen, dass die Figur ein Gesicht wie ein Mensch hat. Kakura-sama ist gewöhnlich der Name eines Platzes (1), an dem die Gottheiten eine Ruhepause einzulegen pflegten. Heute bezeichnet man diesen Ort als Kakura-sama.

Anmerkung:

- (1) Yanagita hat dieses Wort dahingehend interpretiert, dass „Kakura“ „Kami (Gott) und Kura (Sitzt)“ bedeutet.

75. Bergfrau im Choja-Haushalt.

Bis vor einigen Jahren gab es eine kleine Streichholzfabrik, die einem Choja in Hanare-mori (1) gehörte. Nach Einbruch der Dunkelheit kam manchmal eine Frau zum Tor des Schuppens, in dem die Fabrik untergebracht war, schaute sich die Menschen dort an und begann in einer ganz schrecklich vulgären Weise zu lachen. Die Arbeiter hielten die Einsamkeit in der Fabrik nicht mehr lang aus, und schließlich zog die Fabrik um nach Yamaguchi. Später baute jemand in derselben Berggegend eine Hütte, um dort Holz für den

Eisenbahnbau zu schneiden. Ein Arbeiter war eines Nachts unterwegs, als er zurückkam, war er für einige Zeit in einem Zustand großer Benommenheit. Nach diesem Vorfall gingen vier oder fünf Arbeiter ebenfalls hinaus. Als sie wiederkamen, berichteten sie, dass eine Frau gekommen sei, die sie weggeführt habe. Es wird aber auch erzählt, dass sie sich nach ihrer Rückkehr zunächst für zwei oder drei Tage erst einmal an gar nichts erinnern konnten.

Anmerkung:

(1) Hanaremori (wörtlich übersetzt: Verlassener Wald) liegt auf dem Berg Shiromi.

76. Gold im Choja-Haushalt.

Das Wort Choja-yashiki (1) steht für die Überreste eines Hauses, in dem früher einmal ein reicher Bauer lebte. Da ist auch ein Berg, der Nukamori (Reiskleine-Wald) genannt wird. Es heißt, der Berg ist aus den Schalen von Reiskörner aufgeschichtet worden, die von der Choja-Familie weggeworfen worden waren. Da wächst ein fünfblättriger Utsugi-Strauch (Deutzien) (2) mit weißen Blüten auf diesem Berg, und es heißt, unter dem Strauch sei Gold vergraben worden. Bis heute hört man immer wieder von Menschen, die das Versteck am Ursugi-Strauch suchen. Die Choja-Familie hatte wohl einmal eine Goldmine besessen, doch heute findet man nur noch Schlacke (3) von der Goldverarbeitung in der Gegend. Nicht so weit entfernt befindet sich am Berg aber die Ondoku-Goldmine.

Anmerkungen:

(1) Das Wort Choja-Yashiki bezeichnet ein Herrenhaus, in dem eine reiche Familie gewohnt hat.

(2) Utsugi-Büsche. *Deutzia crenata* (Deutzien sind ein Strauch mit weißen Blüten aus der Familie der Hortensiengewächse (Hydrangeaceae). Das natürliche Verbreitungsgebiet der Art liegt in Japan und im Süden der Koreanischen Halbinsel. Sie wird oft als Zierpflanze angebaut.

(3) Beim Schmelzen von Sandgold und Eisenerz bleiben Rückstände, die Schlacke genannt werden.

77. Der Mann auf dem Stein am Sockel des Abflußrohres.

Tajiri Chiozaburo aus Yamaguchi (1) war der reichste Mann im Dorf Tsuchibuchi. Das alte Oberhaupt seiner Familie sagte, der Sohn der alten Ohide sei gestorben, als er knapp über vierzig Jahre alt war. In der Nacht nach dem Begräbnis, nachdem jeder seine Gebete an Amida Buddha gerichtet hatte, blieb Chozaburo, der ein gesprächiger Mensch war, hinter den anderen zurück. Als er auch weggehen wollte, sah er einen Mann, der schlafend unter dem Dachvorsprung (2) lag. Er benutzte einen Stein am Sockel des Abflußrohres als Kopfkissen. Chozaburo schaute genau, wer das sein könnte, aber er kannte den Mann nicht, der wie tot dalag. Es war eine mondhele Nacht, und das Mondlicht schien auf den Mann, der auf dem Rücken lag, die Knie aufgestellt und den Mund offen hatte. Chozaburo war ein

tapferer Mann, deshalb stieß er den Liegenden mit dem Fuß an, er bewegte sich nicht. Der Mann blockierte ihm den Weg, es gab keine andere Möglichkeit für Chozaburo, nach Hause zu kommen, deshalb stieg er über ihn und ging nach Hause.

Am nächsten Morgen kam Chozaburo zurück an den Platz, an dem der Mann gelegen hatte, natürlich war er nicht mehr da, und niemand hatte etwas gesehen. Die Form und der Platz des Steines, der als Kissen genutzt worden war, sahen noch genauso aus, wie Chozaburo ihn in der Nacht zuvor gesehen hatte. Er sagte, er hätte den Mann wohl besser mit der Hand berührt, aber weil er so große Angst hatte, hätte er ihn nur mit dem Fuß angetippt. Er konnte sich nicht vorstellen, wer das war und was da geschehen war.

Anmerkungen:

- (1) Tajiri Chozaburo ist ein Nachbar von Daido Mannojo (Vgl. die 69. Geschichte in Tono Monogatari). Sein Hausname (Yago) heißt Chokuro-don.
- (2) Der Dachvorsprung liegt zwischen Innenraum und Außenseits des Hauses. Dort spielen die Kinder.

78. Seele im Strohmantel zum Schutz vor Schnee.

Nach Auskunft derselben Person gab es auch einen Diener mit Namen Chozo, der aus Yamaguchi kam und nun schon über siebzig Jahre alt ist und noch dort lebt. Eines Abends ging er aus, um ein wenig Spaß zu haben. Er kam spät in der Nacht zurück, als er am Tor zum Haus seines Herrn, das an der Ozuguchi Straße lag, jemanden sah, der anscheinend von der Küste her kam. Die Person trug einen Strohmantel zum Schutz vor Schnee. Der Mann kam näher und blieb stehen, so dass Chozo ihn neugierig betrachten konnte. Dann überquerte er die Straße und schlug den Weg in die Felder ein. Chozo dachte, da sei doch eigentlich eine Hecke, und als er vorsichtig nachsah, merkte er, dass das stimmte (der Fremde hätte hier also eigentlich nicht verschwinden können). Er schaute aus seinem Versteck vorsichtig in die Richtung der Hecke, doch er bekam Angst (1), rannte ins Haus und erzählte seinem Herrn, was er da gesehen hatte. Später hörte er, dass im selben Moment, in dem er den Fremden gesehen hatte, ein Mann aus dem Dorf Niihari auf dem Weg von der Küste nach Hause von seinem Pferd gestürzt und gestorben war.

Anmerkung:

- (1) Geschichten über die Seele der Toten sind in ganz Japan verbreitet. Siehe die 86. und 88. Geschichte. Man glaubt, die Seelen von Toten, die bei Unfällen ums Leben gekommen sind, lösten sich aus dem Leichnam heraus und würden denjenigen, die das wünschten, berichten, was ihnen widerfahren war. In Tono nennt man diese Seel der Toten „Omaku“.

79. Trugbild an der Wand außenseits des Gebälks auf dem Haupteingang.

Chozos Vater hieß ebenfalls Chozo. Er war, wie schon viele seiner Vorfahren, Diener im Haushalt der Tajiri. Chozo und seine Frau arbeiteten zusammen. Als er noch jung war, ging Chozo eines Abends zur Nachtschwärmerei aus und kam bald nach Sonnenuntergang zurück.

Als er gerade durch das Tor trat, bemerkte er den Schatten eines Mannes in der Nähe vor dem Nebeneingang. Der Mann hielt seine Arme innerhalb der Jacke am Körper, so dass seine leeren Ärmel herunterhingen. Sein Gesicht war nicht wahrzunehmen. Chozos Frau hieß Otsune. Weil er befürchtete, dieser Mann wolle zu Otsune, ging er geradewegs auf ihn zu. Der Mann rannte nicht weg, sondern er bewegte sich nach rechts zum Haupteingang. Chozo dachte: „Du narrst mich nicht!“ Er wurde ärgerlich und bewegte sich auf ihn zu. Der Mann, - er hatte immer noch seine Arme am Körper - schlüpfte durch die hölzerne Eingangstür, die gerade neun Zentimeter aufstand, ins Haus. Chozo dachte an nichts ungewöhnliches, steckte seine Hand durch die Tür und fühlte, was da war. Die fahrbaren, mit Papier überzogenen Schiebetüren im Inneren waren geschlossen. Nun bekam Chozo Angst. Er ging etwas zurück und schaute dann nach oben. Der Mann stand flachgedrückt an der Wand (kumo-kabe) (1) über dem Eingang und schaute auf Chozo. Der Kopf hing herunter und seine Augen waren sicher dreißig Zentimeter groß und standen weit hervor. Das war ein schrecklicher Moment, aber es stellte sich heraus, dass es sich nicht um ein böses Omen handelte.

Anmerkung:

(1) Kumo-kabe ist die Wand der Außenseite des Eingangs.

80. Das Tajiri-Haus.

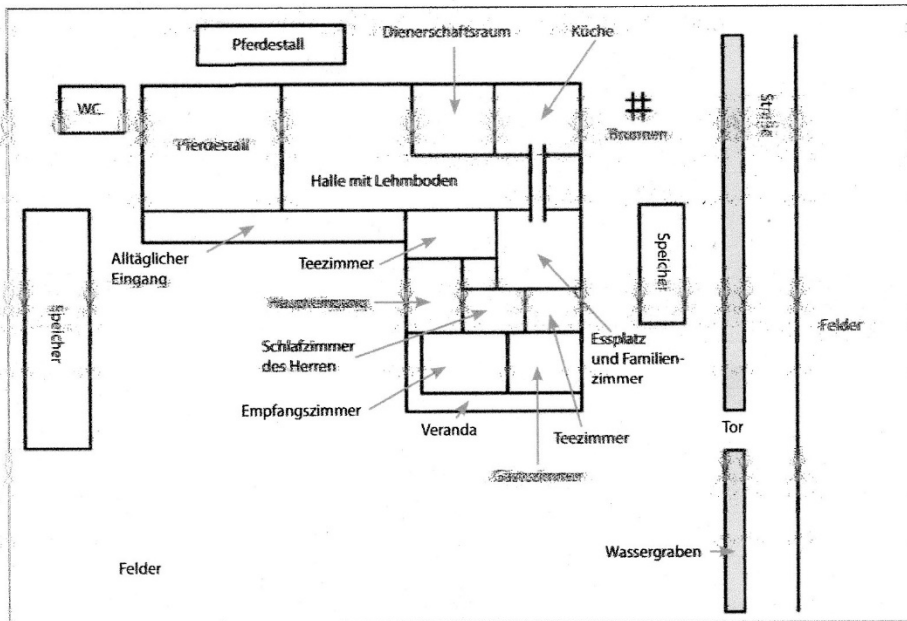
Um die vorherige Geschichte zu verstehen, ist es notwendig, den Grundriß eines Tajiri-Hauses zu kennen. Die Häuser in der Gegend von Tono (1) sind alle mehr oder weniger nach diesem Grundriß errichtet.

Der Haupteingang des Tajiri-Hauses ist nach Norden gerichtet, das Tor weist aber gewöhnlich nach Osten. Das bedeutet im Grundriss, dass das Tor gewöhnlich dort ist, wo sich auch der Stall befindet. Das Haupt-Tor wird Jomae (Burgfassade) genannt. Rundherum um das Haus sind Felder zu finden, aber da gibt es keine Zäune oder Mauern. Zwischen dem Schlafrum des Hausherrn und dem Raum für die Familie gibt es einen kleinen dunklen Raum, der Zato-beya (Blinder-Mann-Raum) heißt. Früher hatte man bei Feiern blinde Musiker (zato) (2) verpflichtet, die dort auf ihren Auftritt warteten.

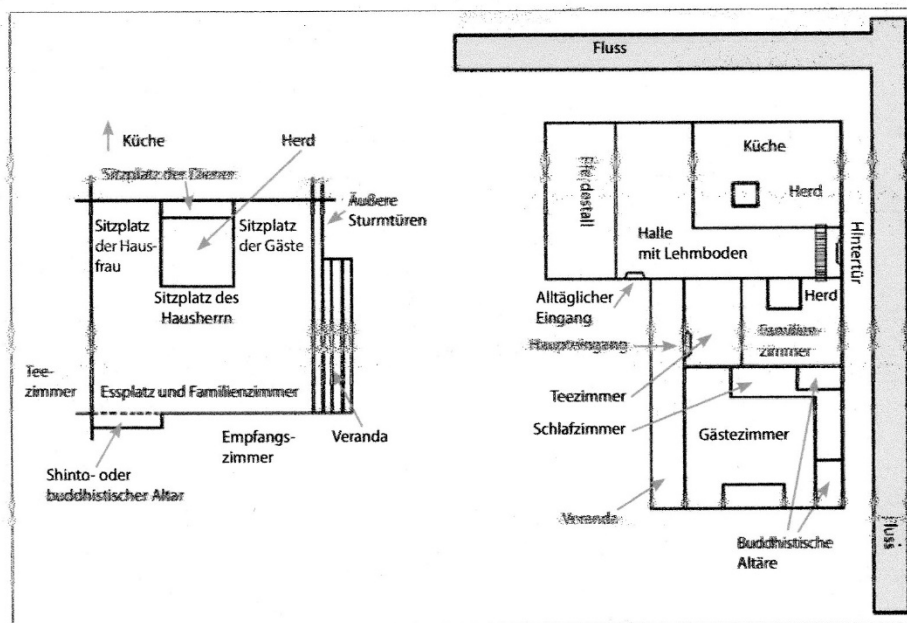
Anmerkung:

(1) Die Häuser in Tono heißen Magariya (gebogen oder L-förmig). Der Stall für die Pferde ist da ein Teil des Hauses.

(2) Zato wurden zu Banketten und Feierlichkeiten eingeladen. In diesen kleinen dunklen Zimmer warteten sie auf ihre Auftritte. Mitunter dienten sie auch Anhängern von Nenbutsch-Gruppen als Versteck, darum galten sie auch als heilige Räume.



Das Haus der Familie Tajiri. Grundriss zu Text 80



Das Haus der Familie Manjo Ohora. Grundriss zu Text 83



81. Ein Mann an der Wand außenseits des Gebälks auf dem Haupteingang.

In Nozaki im Dorf Tochinai gab es einen Mann, der Mankichi Maekawa hieß. Er starb vor zwei oder drei Jahren im Alter von dreißig Jahren. Zwei oder drei Jahre, bevor er starb, ging er eines Abends zur Nachtschwärmerei aus. Als er nach Hause kam, ging er durch das Tor und entlang der Veranda zur Ecke des Hauses. Es war eine Mondnacht im Juni, und sein

Blick fiel auf die Wand über dem Hauseingang. Da lehnte ein schlafender Mann. Das Gesicht des Mannes war fahl. Mankichi war erschrocken und wurde krank. Dennoch, auch dieser Fall erwies sich nicht als böses Omen. Marukichi, der Sohn von Herrn Tajiri, hat diese Geschichte von Mankichi gehört, der ein guter Freund von ihm war.

82. Der Schatten eines Menschen im Wohnraums

Diese Geschichte handelt von einer Begebenheit, die einem Mann mit Namen Tajiri Marukichi passiert ist. Eines Nachts, er war damals noch jung, verließ er den Raum der Familie, um die Toilette aufzusuchen. Als er in den Teerraum kam, sah er jemanden in der Ecke des Wohnraumes stehen. Der Schatten war nur undeutlich wahrzunehmen, doch waren im Dunkeln die Streifen auf seiner Kleidung, die Augen, die Nase zu erkennen. Das Haar hing lose herunter.

Marukichi bekam es mit der Angst zu tun, streckte seine Hand aus, um den Weg zu ertasten und stieß gegen die Tür. Er konnte die Tür fühlen, aber seine Hand nicht sehen. Er schaute herum und sah etwas, das wie der Schatten eines Menschen aussah. Als er mit seiner Hand dorthin ging, wo er das Gesicht vermutete, sah er das Gesicht auf seiner Hand.

Er ging zurück in den Raum der Familie und erzählte den anderen davon. Als er nun mit einer Papierlaterne kam, um nach dem Schatten zu sehen, war der nicht mehr zu finden. Marukichi ist ein intelligenter und moderner Mensch, er gehört nicht zu denen, die gerne Lügengeschichten erzählen.

83. Das Haus von Ohora Mannojo.

Das Haus von Ohora Mannojo, einem Daido aus Yamaguchi, ist ein wenig anders gebaut als die bisherigen Häuser. Es sieht so aus wie auf dem abgebildeten Grundriss. Der Haupteingang ist nach Südosten gerichtet. Es ist ein sehr altes Haus. Wenn jemand den geflochtenen Koffer, der sich im Haus befindet, öffnet und sich die Papiere, die darin liegen, ansieht, dann wird er verflucht werden.

84. Die Einführung des Christentums.

Vor drei oder vier Jahren starb Sasaki Kizens Großvater (1), er war ungefähr siebzig Jahre alt. Er war gut in seiner Jugendzeit, als etwa in der Kaei-Ära (1848-1854) viele Ausländer aus dem Westen (2) kamen, um in der Gegend an der Küste zu leben. In Kamaishi und Yamada entstanden damals auch Gebäude im westlichen Stil. Jemand aus dem Westen lebte damals auch auf einem felsigen Vorsprung der Halbinsel Funakoshi. Der christliche Glaube wurde nur versteckt praktiziert (3), in der Gegend von Tono wurden Gläubige sogar gekreuzigt. Wenn man den Leuten in den Hafenstädten Glauben schenken will, dann erzählen die alten Menschen dort immer noch von Ijin (Fremde) (4), die andere umarmten und küssten. Es heißt, dass in der Küstenregion einige Menschen leben, die auch westliche Wurzeln haben.

Anmerkungen:

(1) Manzo, der Großvater von Kizen ist am 11. Juli 1907 gestorben.

(2) Europäische Schiffe besuchten die Küstenregion in der Nähe von Tono schon bald nach 1600. Wahrscheinlich sind sie durch Stürme zu diesen Orten getrieben worden.

- (3) Familie Kikuchi, die aus Kai (jetzt Präfektur Yamanashi) geflohen und hier Dado (eine reiche Familie) geworden ist, war heimlich Christ. Siehe die 25. Geschichte von Tono Monogatari.
- (4) Das Wort Ijin kann viele Bedeutungen haben und wird hier als „Aualänder“ verwendet. Umarmen und küssen ist hier eine dezente Umschreibung des Geschlechtsaktes.

85. Weiße Kinder.

In Kashiwazaki im Dorf Tsuchibuchi gibt es einen Haushalt, in dem beide Elternteile Japaner sind, die beiden Kinder sind Albinos (1). Das Haar, die Haut und die Augen dieser Kinder sehen so aus wie bei Menschen aus dem Westen. Sie sind nun sechsundzwanzig oder siebenundzwanzig Jahre alt und arbeiten als Bauern. Ihre Aussprache und die Stimmlage sind auch anders, als das bei den Menschen, die dort leben, der Fall ist. Die Stimme ist hoch und durchdringend.

Anmerkung:

Die Kinder sind keine Albinos, sondern Mischlinge. Vgl. die 84. Geschichte von Tono Monogatari.

86. Die Totenseele, die beim Hausbau half

In der Mitte des Dorfes Tsuchibuchi gibt es einen Platz Aza Motojuku, dort sind die Büros der Verwaltung, die Grundschule und andere Gebäude untergebracht. Dort betreibt auch ein Mann, der Masa heißt und nun sechsunddreißig oder siebenunddreißig Jahre alt ist, einen Laden, wo er Sojabohnenquark (Tofu) verkauft. Als der Vater dieses Mannes schwer krank und schon dem Tode nahe war, wurde in Aza Shimo-Tochinai, gerade über den Kogarase-Fluß hinweg, ein Haus gebaut. Gegen Abend kam Masas Vater alleine an dem Platz vorbei, als gerade Erde für das Fundament des Hauses festgestoßen wurde (1). Er grüßte die Arbeiter und bot sich an, beim Feststoßen der Erde zu helfen, und beteiligte sich an der Arbeit. Nach einiger Zeit wurde es dunkel, und er ging wie alle anderen auch nach Hause. Später dachte man, dass es doch ein wenig seltsam gewesen sei, dass der Mann bei der Arbeit geholfen habe, da er doch angeblich sehr krank sei. Tatsächlich war der alte Mann noch an diesem Tag gestorben. Einige Leute kamen zu Masa, um ihm ihr Beileid auszusprechen und erzählten, was sich da an dem Tag, als sein Vater starb, zugetragen hatte. Da stellte sich heraus, das passierte gerade in der Zeit, als der kranke Mann seine letzten Atemzüge machte.

Anmerkung:

- (1) In Tono gibt es ein Arbeitslied, das man bei der Befestigung der Erde für das Fundament des Haus singt. Die Arbeiter singen und arbeiten im Rhythmus dieses Liedes.

87. Seele, die den Tempel besucht (Gemeinde Tono).

Ich habe den Namen der Person vergessen, doch sie stammte aus einer reichen Familie in der Stadt Tono. Der Mann war ernstlich krank und stand am Rande des Todes, als er eines Tages plötzlich seinen buddhistischen Familientempel (1) besuchen wollte. Im Tempel kümmerte sich der Priester sehr um den Mann und goss ihm Tee ein. Man unterhielt sich über verschiedene Dinge. Als der Mann gehen wollte, war sich der Priester etwas unsicher

und schickte ihm seinen jungen Priesterlehrling nach. Tatsächlich ging der Mann zum Tor hinaus und schlug den Weg nach Hause ein. Plötzlich ging er aber um eine Ecke und war verschwunden. Doch einige Menschen hatten ihn auf seinem Weg gesehen, er hatte sie so höflich begrüßt wie sonst auch immer.

Noch in der Nacht starb der Mann, und es hieß, er wäre nicht in dem Zustand gewesen, am Nachmittag noch auszugehen. Später schaute sich der Priester im Tempel noch einmal den Platz an, wo die Teeschale des Mannes gestanden hatte. Da stellte er fest, dass der ganze Tee in eine Ritze zwischen den Strohmatten geschüttet worden war.

Anmerkung:

(1) Der Familientempel ist der Bodaiji. Dieser Tempel in Tono heißt in Wirklichkeit Zenmyōji und gehört zur Jodo-Sekte.

88. Die Totenseele, die den Tempel besucht (Dorf Tsuchubuchi).

Diese Geschichte ist ähnlich der vorhergehenden. Der Jōkenji-Tempel in Aza-Tsuchibuchi im Dorf Tsuchibuchi gehört zur buddhistischen Sōtō-Sekte und ist der Furegashira-Tempel (1) für zwölf Tempel im Distrikt Tono. Eines Abends traf ein Mann aus dem Dorf einen alten Mann, der die Straße, die von Motojuku kommt, entlang ging. Der alte Mann war schon seit einiger Zeit ernstlich krank, und als er gefragt wurde, ob es ihm besser ginge, so antwortete er, dass das seit zwei oder drei Tagen der Fall sei. Er sei heute unterwegs, um eine Predigt im Tempel zu hören. Vor dem Eingang des Tempels wechselten sie noch einmal ein paar Worte, dann gingen sie getrennte Wege. Im Jōkenji-Tempel begrüßte der Priester den alten Mann, der da gekommen war. Es wurde Tee serviert, man unterhielt sich, und der alte Mann ging wieder. Wieder wurde ein junger Priesterlehrling dem Mann hinterher geschickt, um nach ihm zu sehen, doch der alte Mann verschwand schon vor dem Tor des Tempels. Überrascht berichtete der Lehrling dem Priester davon. Auch hier fand man den Tee ausgegossen zwischen den Strohmatten. Der alte Mann war an diesem Tag (2) gestorben.

Anmerkungen:

(1) Ein Furegashira-Tempel hat die wichtige Aufgabe, Nachrichten und Anweisungen vom Hauptsitz der Sekte an die einzelnen Tempel in seiner Umgebung weiterzuleiten.

(2) Erscheinungen nennt man Omaku. Einige Geschichten über Omaku stehen auch in den Nachlesen von Tono Monogatari.

89. Die Berggottheit (Yaman no Kami) des Berges Atago-san.

Wenn man von Yamaguchi nach Kashiwazaki geht, muß man den Berg Atago umrunden. Entlang des Weges findet man Reisfelder und Kiefern. An der Stelle, von der aus man die ersten Häuser in Kashiwazaki sehen kann, findet man dichte Büsche und kleine Bäume.

Da ist ein kleiner Schrein auf dem Gipfel des Berges Atago. Ein Pfad für die Menschen, die dorthin wollen, führt durch den Wald. Dort, am Beginn des Weges, findet man ein geheiligtes Shinto-Tor (Tori) und ungefähr zwanzig oder dreißig alte Zedern. In der Nähe ist auch ein leeres Schrein (wie eine Kapelle) zu finden. Vor diesem Schrein steht ein Stein, auf dem die Worte Berg-Gottheit (Yama no Kami) (1) eingeritzt sind. Schon seit alten Zeiten wird gesagt, dass dies der Platz ist, an dem die Berggottheit erscheint.

Ein Junge aus Wano hatte etwas in Kashiwazaki zu tun, und als er am Abend an dem leeren Schrein vorbei kam, sah er, wie ein großer Mann vom Gipfel des Berges Atago herunter kam. Er fragte sich, wer das sein könnte, und schaute sich den Mann genauer an. Er konnte sein Gesicht über den Bäumen genau erkennen und traf mit ihm an der Stelle zusammen, wo sich die Wege kreuzten. Der große Mann hatte das nicht erwartet und wirkte sehr überrascht. Sein Gesicht leuchtete rot, und seine Augen strahlten, auch wenn er überrascht wirkte. Dem Jungen wurde sofort bewusst, dass er die Berggottheit gesehen hatte, und er rannte nach Kashiwazaki an, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Anmerkungen:

(1) Es gibt unzählige Gedenksteine für Berggottheiten in der Gegend von Tono. Die Steine wurden dort aufgestellt, wo man Berggottheiten gesehen hatte oder von ihr verflucht worden war. Sie wurden errichtet, um die Gottheiten milde zu stimmen. (Berggottheiten können männlich oder weiblich sein und können den Menschen spezielle Kräfte verleihen.)

90. Der Tengu-mori (Der Tengu-Wald) (1).

Da gibt es einen Berg, der heißt Tengu-mori (Wald der langnasigen Berggeister) (1) im Dorf Matsuyaki. Ein junger Mann aus dem Dorf arbeitete in den Maulbeerfeldern am Fuß des Berges. Als er sehr müde wurde, setzte er sich für eine Weile an einem schmalen Fußweg zwischen den Feldern nieder und fing an ein wenig zu dösen, als ein sehr großer Mann mit einem strahlenden roten Gesicht daher kam. Dem jungen Mann – er war sehr gelassen und ein guter Sportler, sein liebster Sport war das Ringen – gefiel nicht, wie der Fremde da auf ihn schaute. Er sprang auf und fragte: „Wo kommst du her?“ Es gab keine Antwort. Er überlegte, ob er den großen Mann einfach wegdrücken und, auf seine Stärke vertrauend, einen Kampf anfangen sollte. Er wurde mit einem Wurf zu Boden geschleudert und verlor das Bewußtsein. Am Abend hatte er sich langsam von seinem Erlebnis erholt, von dem großen Mann war nichts mehr zu sehen. Der junge Mann ging nach Hause und erzählte den Leuten von seinem Erlebnis.

Im Herbst ging derselbe Mann mit vielen anderen aus dem Dorf mit Pferden zum Berg Hayachine, um Buschklees (2) zu schneiden. Als man wieder zurück wollte, da wurde der

junge Mann vermisst. Man war überrascht und fing an, ihn zu suchen. Es wird erzählt, dass er tief im Tal tot aufgefunden wurde, alle seine Glieder waren in Stücke gerissen. Das ist nun zwanzig oder dreißig Jahre her, und es gibt noch viele alte Leute, die sich an diesen Vorfall erinnern. Seit alten Zeiten glauben die Menschen, dass es auf dem Berg Tengu-mori viele Tengu leben.

Anmerkung:

- (1) Der Tengu-mori ist 756 Meter hoch. Tengu sind langnasige und rotgesichtige Berggeister, die zur Hälfte menschlich und zur Hälfte als Vogel in Erscheinung treten. Es sind Gottheiten in den Bergen.
- (2) Buschkleesamen braucht man zum Futter der Pferde.

91. Die Vogelhüter (Torigozen) und die Berggottheit (Yamanokami).

Da gibt es einen Mann in Tono, der viel über die Berge wusste. Er war einmal verantwortlich für die Falken des Herrschers Baron Nambu gewesen. Er wurde deshalb als Spitzname Torigozen genannt, das bedeutet Vogelhüter. Er kennt die Form und den Standort von jedem Felsen und jedem Baum auf dem Berg Hayachine und dem Berg Rokkoushi. Als er alt wurde, sammelte er mit einem Begleiter Pilze. Dieser Begleiter war ein ausgezeichneter Schwimmer. Es wird ihm nachgesagt, er konnte mit einer Hand voll Stroh und einem Holzhammer schwimmen gehen und kam mit geflochtenen Sandalen wieder an Land.

Beide Männer gingen auf den Berg Mukaeyama, der von Tono aus gesehen auf der anderen Seite des Flusses Saru-ga-ishi liegt. Sie kletterten etwas höher auf den Berg und befanden sich leicht oberhalb der Stelle, wo es ungewöhnliche Felsen gibt. Diese Stelle kennt man als Tsuzuki-ishi, und sie gehört zum Dorf Ayaori. Die beiden Männer trennten sich. Torigozen kletterte etwas höher auf die Berge. Das Licht des Herbsthimmels schimmerte bis hin zu den westlichen Hügeln, es war gegen drei Uhr am Nachmittag (1). Plötzlich sah er im Schatten eines der Felsen einen rotgesichtigen Mann und eine rotgesichtige Frau, die dort standen und sich unterhielten. Sie sahen, wie sich Torigozen näherte, und streckten ihre Hände aus, so als ob sie ihm zeigen wollten, dass er nicht weiter heran kommen solle. Er nahm keine Notiz davon und beobachtete, wie sich die Frau an der Brust des Mannes festklammerte. So wie sie aussahen, das merkte Torigozen, konnten das keine Menschen sein. Neugierig und mutig, wie er war, zog Torigozen, als er bei den beiden angekommen war, sein langes Messer und stach auf sie ein. Der rotgesichtige Mann hob sein Bein, so als wollte er nach Torigozen treten, das war das Letzte, an was er sich erinnern konnte.

Der Begleiter suchte Torigozen inzwischen und fand ihn im Talgrund. Er kümmerte sich um ihn und brachte ihn nach Hause. Dort erzählte Torigozen alles, was er an diesem Tag erlebt

hatte mit allen Kleinigkeiten und erklärte, dass er so etwas noch nie zuvor erlebt hätte. Schließlich mahnte er: „Ich hätte tot sein können, erzählt niemandem von diesem Vorfall!“ Er war drei Tage krank und starb dann. Die Familie war sich bewusst, dass dieser Tod etwas Eigenartiges an sich hatte, und wandte sich an einen Wanderpriester, der Kenko-in hieß. Er erklärte ihnen, dass Torigozen die Kami auf dem Berg gestört hatte und er deshalb verflucht worden war. Dieser Mann war ein Bekannter des Lehrers Ino Kanori (2) und anderen. Der Vorfall fand vor über zehn Jahren statt.

Anmerkung:

- (1) Im Originaltext steht, dass es die Zeit sei, wo der Berg so 7 oder 9 m lange Schatten werfe. Im Herbst in Tono geht die Sonne schon gegen vier Uhr unter.
- (2) Yanagita traf den aus Tono stammenden Gelehrten Ino Kanori ((1867 – 1925), einen Völkerkundler, der auch auf Taiwan geforscht hatte, bei seinem Besuch in Tono im Jahr 1909, Yanagita war mit Inos lokalhistorischen Schriften vertraut und unterhielt sich mit ihm über die Lokalgeschichte und die Bräuche der Region.

92. Der Bergmann auf dem Berg Hayachine.

Dies passierte im letzten Jahr. Vierzehn oder fünfzehn Kinder, die aus dem Dorf Tsuchibuchi stammten, gingen zum Spielen an den Berg Hayachine. Bevor sie es merkten, brach der Abend an, und sie rannten herunter zum Fuß des Berges. Da trafen sie einen großen Mann, der den Berg nach oben hetzte. Er wirkte dunkel, hatte aber leuchtende und glänzende Augen. Ein kleines Bündel, das in alten blauen Stoff, vielleicht Leinen, eingewickelt war, trug er auf dem Rücken. Obwohl die Kinder Angst hatten, fragte eines: „Wo gehst Du hin?“ und der Mann antwortete „Ich gehe nach Oguni.“ Es war aber nicht der Weg nach Oguni, und die Kinder waren etwas verwirrt. Kaum dass er an ihnen vorbei war, war er auch schon wieder verschwunden. Schneller als der Mann gekommen war, war er auch wieder verschwunden. Es heißt, sie rannten nach Hause und riefen: „Ein Bergmensch, ein Bergmensch!“

93. Kikuzo, der eine Prophezeiung gehört hat.

Die Frau von Kikuchi Kikuzo (1) aus Wano stammt aus Hashino (2), das liegt auf der anderen Seite des Fuefuki-toge (Flötenspieler-Pass). Als die Frau gerade ihr Heimatdorf besuchte, wurde ihr Sohn Itozo krank. Er war gerade fünf oder sechs Jahre alt. Es war früher Nachmittag, als Kikuzo über den Pass zum Dorf seiner Frau ging, um sie abzuholen. Am Berg Rokkoushi gab es einen bekannten Felsgrat, der Pfad war dicht mit

Bäumen bewachten. Besonders dort, wo der Weg von Kurihashi aus nach Tono hinunterführt, ist der Pfad auf beiden Seiten von steilen Felsklippen (3) begrenzt. Die Sonne versank hinter den Klippen, und es wurde schon dunkel, da rief dort plötzlich jemand hinter ihm „Kikuzo!“ Er drehte sich herum und sah jemanden, der von einer hohen Klippe auf ihn herunter schaute. Sein Gesicht war rot, seine Augen glänzten und strahlten, ganz so, wie die Kami auch in den vorigen Geschichten geschildert wurden. Der Mann sagte: „Dein Kind ist tot!“ Als Kikuzo diese Worte hörte, dachte er: „Das muß wohl so sein!“, erst dann bekam er große Angst. Die Gestalt auf der Klippe verschwand. Noch in der Nacht eilten Kikuzo und seine Frau nach Hause, tatsächlich war das Kind gestorben. Das passierte vor vier oder fünf Jahren.

Anmerkungen:

- (1) Kikuchi Kikuzo war ein guter Flötespieler. Er spielte auch anlässlich des Nozaki-Kagura-Tanzes. Er ist derselbe Mann der auch in der 89. Geschichte auftritt.
- (2) Hashino ist heute ein Stadtteil von der Stadt Kamaishi.
- (3) Damal war es technisch noch nicht möglich, Tunnel zu bauen. Stattdessen schnitt man Wege durch Felsen und legte Hohlwege an. Dieser steile Hohlweg von Hashino, der von der Stadt Kamaishi bis zum Fuefuki-Pass führt, wird „Der Pass, wo auch das Rinder stürzt“ genannt.

94. Der Ringkampf zwischen Kikuzo und dem Fuchs.

Der gleiche Kikuzo ging einmal zum Haus seiner älteren Schwester in Kashiwazaki, um dort etwas zu erledigen. Als er ihr Haus wieder verließ, steckte er sich einige übriggebliebene Reiskuchen in seine Jacke. Als er durch die Wälder am Fuß des Berges Atago kam, traf er seinen guten Freund Tōshichi aus Zōtsubo (1), der ein Trinker war. Sie waren noch im Wald, aber es gab einige Lichtungen. Tōshichi lächelte, zeigte auf eine davon und meinte: „Wollen wir nicht ein wenig ringen?“ Kikuzo fand, das sei eine gute Idee, und sie verbrachten einige Zeit damit, im Gras zu ringen. Tōshichi war schwach und ein Leichtgewicht, er konnte leicht gepackt und besiegt werden. Doch machte es beiden viel Spaß, so dass sie dreimal gegeneinander antraten. Dann sagte Tōshichi: „Ich bin heute kein Gegner für Dich, ich glaube, es ist besser, zu gehen.“ Sie trennten sich. Nachdem Kikuzo ein paar Meter gegangen war, stellte er fest, dass die Reiskuchen verschwunden waren. Er ging zurück, dorthin, wo der Ringkampf stattgefunden hatte, suchte die Kuchen, fand sie aber nicht.

Zuerst dachte er: „Ich frage mich, ob Tōshichi in Wahrheit ein Fuchs (2) war“. Weil er den Spott der anderen befürchtete, erzählte er niemandem von dem Vorfall. Vier oder fünf Tage später traf er in einer Kneipe auf Tōshichi. Kikuzo sprach ihn auf die Sache an, aber Tōshichi sagte: „Ich habe keinen Ringkampf mit Dir gehabt. An diesem Tag war ich an der

Küste!“ Schließlich wurde klar, Kikuzo hatte mit einem Fuchs gekämpft, der Toshichis Gestalt angenommen hatte. Er hielt es geheim, doch im letzten Jahr, während der Neujahrsfeierlichkeiten, als alle getrunken hatten, kam das Gespräch auf Füchse, und er erzählte, was er erlebt hatte. Alle lachten ihn aus.

Anmerkung:

- (1) Zōtsubo ist ein Ortsname und gleichzeitig Familienname von Tōshichi. Yanagida Kunio untersuchte in seinem Buch „Ishigami Mondo (Gespräch über Ishi-Gami)“ diesen Namen. Dieser Berg Zōtsubo, der in der Nähe von dem Sasaki Kizens Haus liegt, ist ein kleiner Berg, der 400 m hoch ist. Siehe die 113. Geschichte, wo von dem Jozuka-Wald die Rede ist. Am Fuß dieses Berges lebt eine Familie namens Zōtsubo, die ein Daido-Haus ist. In diesem Haus verehrt man heute noch Okunai-sama.
- (2) Fuchsgeister, die gern Reiskuchen essen mögen, nehmen oft Menschengestalt an, um Leute zu narren.

95. Gemeinvolle Gartensteine.

Ein Mann namens Kikuchi aus Matsuzaki, der in diesem Jahr dreiundvierzig oder vierundvierzig Jahre alt wurde, versteht es in besonderer Weise Gärten anzulegen. Des Öfteren ging er in die Berge, um Pflanzen und Blumen auszugraben, die er in seinem eigenen Garten einsetzen wollte. Immer, wenn er einen ungewöhnlich geformten Felsen fand, nahm er ihn mit nach Hause, egal, wie schwer er war.

Eines Tages fühlte er sich nicht besonders gut, deshalb ging er in die Berge, um sich ein wenig ausruhen. Wieder fand er einen wunderschönen großen Felsbrocken, so wie er noch nie einen gesehen hatte. Weil er ihn für seinen Garten haben wollte, versuchte er, den Stein mitzunehmen, doch er war zu schwer für ihn. Der Stein sah so aus wie ein großer stehender Mensch. Er lud ihn sich auf die Schultern und ging mit großer Mühe einige Schritte. Doch der Stein war so schwer, dass es ihm schwindelig wurde. Er setzte ihn am Wegesrand ab. Als er sich dagegen lehnte, war es ihm so, als würde er plötzlich mit dem Stein in den Himmel schweben. Er befand sich über den Wolken, an einem strahlenden und reinen Ort, dort blühten viele unterschiedliche Blumen. Von irgendwoher hörte er die Stimmen vieler Menschen. Er schwebte mit dem Stein weiter und weiter und als er glaubte, er hätte den höchsten Punkt erreicht, verlor er das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, stellte er fest, dass er immer noch an dem Felsen lehnte. Er war sich nicht sicher, was wohl passieren würde, wenn er den Felsen mit nach Hause nähme, bekam es mit der Angst zu tun und rannte nach Hause. Der Fels steht noch immer dort. Er sagt, wann immer er ihn sähe, würde er ihn gerne besitzen.

96. Shirumashi eines Brandes (Das Vorzeichen eines Brandes).

In Tono gab es einen geistig zurückgebliebenen Mann von fünfunddreißig oder sechsunddreißig Jahren, der Yoshikou der Narr genannt. Er lebte bis vor zwei Jahren. Er hatte die Gewohnheit, Holzstücke von der Straße aufzulesen, er drehte sie herum, starrte sie an und roch an ihnen. Wenn er zu einem Haus kam, dann rieb er an den hölzernen Stützbalken, und dann roch er an seinen Händen. Egal was es war, was er da aufgelesen hatte, er hob es bis an seine Augen, grinste und roch immer wieder daran.

Wenn er herumwanderte, blieb er manchmal unvermittelt stehen, hob einen Stein oder dergleichen vom Boden auf, warf damit auf das nächstbeste Haus und schrie laut:

„Feuer!“ Es zeigte sich, immer wenn er das machte, gab es in der darauffolgenden Nacht in dem betreffenden Haus einen Brand. Als sich das herumsprach, fingen einige Leute an, einem Feuer vorzubeugen, wenn Yoshikou das machte. Doch all diese Häuser gerieten in Brand.

97. Matsunojo, der wieder ins Leben zurückkam.

Kikuchi Matsunojo aus Iide litt an einem hohen Fieber (1), er hatte sich eine starke Erkältung zugezogen und geriet leicht außer Atem. Er begab sich zu den Reisfeldern und eilte zum Familien-Tempel Kisei-in (2), der dort liegt. Als er die Beine ein wenig anstrengte, konnte er ungefähr auf Kopfhöhe fliegen und dann zu Boden gleiten. Mit ein wenig Anstrengung konnte er dann wieder fliegen. Man kann gar nicht sagen, wie viel Freude ihm das bereitete.

Als er das Tor des Tempels (3) erreicht hatte, sah er eine Menschentraube. Er fragte sich, was da los sei, ging durch das Tor, und da waren leuchtend rote Mohnblumen, soweit er sehen konnte. Er fühlte sich besser als je zuvor. Dort stand auch sein toter Vater inmitten der Blüten und fragte ihn: „Bist Du jetzt auch gekommen?“ Während er irgend eine Antwort gab, ging er weiter. Da war auch sein verstorbener Sohn, der fragte ihn: „Papa, bist du jetzt auch gekommen?“ Matsunojo näherte sich ihm und sagte: „Hier warst du also die ganze Zeit?“. Das Kind meinte aber dann: „Du darfst noch nicht hierher kommen!“ In diesem Moment rief jemand vom Tor her laut nach Matsunojo. So schwer es ihm auch fiel, er ging nicht mehr weiter und entschied sich, umzukehren. Dann verlor er seine Sinne. Als er wieder zu sich kam (4), standen seine Verwandten um ihn herum und schütteten kaltes Wasser auf ihn, um ihn wieder ins Leben zurückzuholen.

Anmerkungen:

(1) Mit dem Begriff „hohes Fieber (Shokan)“ war damals Typhus genannt.

- (2) Der Tempel Kisei-in gehört zur Sodou-Sekte. Er ist ein Zweigtempel des Joken-ji Tempel in Tsuchibuchi.
- (3) Das Tor des Tempels symbolisiert die Grenze zwischen Leben und Tod.
- (4) In Japan sind viele Geschichten überliefert, in denen Tote ins Leben zurückkehren.

98. Heilige Steine.

Neben der Straße stehen zahlreiche große Steine (1), die Inschriften wie "Berggott" (Yamano-Kami) oder Feldgott (Gott der Dorfgrenze) (2) tragen. Ebenso gibt es Steine am Ortseingang, die mit ihren Inschriften für die Gottheiten der Dörfer stehen. Es gibt aber auch große Steine in der Gegend von Tono, dort ist „Berg Hayachine“ oder „Berg Rökkoushi“ eingeritzt. Letztere Art findet sich noch häufiger entlang der Küste.

Anmerkungen:

- (1) In der Stadt Tono gibt es heutzutage etwa 3000 heilige Steine.
- (2) Dōsoji bzw. Dōsoshin. In manchen Gegenden Japans auch Sai-no-kami, Dōrokujin (Straßen-Land-Kami) oder Shakuji sind Sammelbegriffe für die Gottheiten der Wege, Straßen und Grenzen in der Mythologie Japans. Die steinernen Darstellungen der Dōsojin finden sich oft an den Grenzen alter Dorfschaften, Gebirgspässe, Kreuzwege und Brücken.

99. Der großer Tsunami.

Kitagawa Kiyoshi, der als stellvertretender Dorfvorstand in Tsuchibuchi tätig war, lebte in Aza-Hiishi (1), seine Vorfahren waren über Generationen hinweg immer wieder Wanderpriester gewesen. Seifuku-in hieß sein Großvater. Er war ein Gelehrter, hatte viele Bücher geschrieben und viel für das Dorf getan. Kiyoshis jüngerer Bruder Fukuji (2) heiratete in eine Familie aus Tanohama (3) ein, das an der Küste liegt. Fukuji verlor seine Frau und eines seiner Kinder durch einen riesigen Tsunami (4), der im vergangenen Jahr auf die Küste getroffen war. Ungefähr ein Jahr lang lebte er mit den beiden Kindern, die überlebt hatten, in einer Behelfsunterkunft, die dort stand, wo sich das Haus gefunden hatte. Während einer Mondnacht im Frühsommer ging er zur Toilette. Die war nicht weit entfernt von der Stelle, wo die Wellen den Pfad am Strand umspülten. Der Nebel hing tief über dem Boden, und er sah zwei Menschen, einen Mann und eine Frau, die ihm aus dem Nebel entgegen kamen. Die Frau war seine Ehefrau, die gestorben war. Ohne Nachzudenken verfolgte er die beiden bis zu eine Höhle an der Landzunge, die in Richtung des Dorfes Funakoshi lag. Als er den Namen seiner Frau rief, schaute sie zu ihm und lächelte. Der Mann, den er sah, stammte auch aus dem Dorf, auch er war bei der Katastrophe, die durch

den Tsunami ausgelöst worden war, ums Leben gekommen. Es wurde erzählt, dass dieser Mann und Fukujis Frau einmal ineinander verliebt gewesen waren, bevor sie Fukuji als ihr Mann ausgewählt worden war.

Sie sagte: „Ich bin nun mit diesem Mann verheiratet.“ Fukuji erwiderte: „Aber liebst Du nicht auch deine Kinder?“. Da wurde sie blass im Gesicht und fing an zu weinen. Fukuji merkte gar nicht, dass er mit einer Toten sprach. Sie schaute zu seinen Füßen und fühlte sich schlecht. Die Frau und der Mann bewegten sich nun schneller und verschwanden am Berg auf dem Weg nach Oura. Fukuji versuchte, ihnen nachzulaufen, da merkte er, dass die beiden ja tot waren. Er blieb bis zur Morgendämmerung auf der Straße stehen und ging dann erst nach Hause. Es heißt, er war nach diesem Erlebnis für lange Zeit krank.

Anmerkungen:

- (1) Aza Hishi liegt in der Gemeinde Sumita-cho im Kreis Kesen (Präfektur Iwate). Die Nachbarortschaften sind Tono, Kamaishi und Ôfunato.
- (2) Fukuji ist der jüngere Bruder von Kitagawa Kiyoshi (1840-1921) und heiratete in die Familie Nagane ein. Er ist der jüngere Bruder von der Großmutter Chie von Sasaki Kizen. Deswegen hat Kizen direkt von Fukuji diese Geschichte gehört. Kizen und Mizuno Yôshu ((1883-1947) Dichter, Tanka-Dichter, Schriftsteller. Er beschäftigte sich mit Geistern. Er hat sich mit Sasaki Kizen und Yangata Kuno befreundet und half bei der Arbeit an Tono Monogatari)
- (3) Ta-no-hama ist jetzt ein Ortteil der Gemeinde Yamada-cho.
- (4) Dieser Tsunami ereignete sich am 15. Juni 1896 gegen 8 Uhr abends. Der Tsunami war 38.2 m hoch. 22000 Menschen fielen ihm zum Opfer.
Die japanische Nordostküste wurde zwischen 1600 und 1850 häufig von Tsunamis getroffen. Diese Geschichte spielt auf den Tsunami im Jahr 1896 an. Damals wurden etwa neuntausend Häuser zerstört, etwa 22 000 Menschen kamen dabei ums Leben.

100. Der Fuchs auf dem Shijuhassaka-Hang.

Ein gewisser Fischer aus Funakoshi (1) war eines Tages mit einigen Gesellen auf dem langen Weg von Kirikiri nach Hause. Spät in der Nacht, sie waren gerade an dem Shijuhassaka-Berghang (Berghang mit 48 Kurven) (2) angekommen, trafen sie auf eine Frau, die alleine am Bach stand. Der Fischer bemerkte, dass es seine Frau war und dass es für sie wohl keinen Grund gab, mitten in der Nacht in diese Gegend zu kommen. Es konnte sich, so dachte er, nur um einen Geist oder ein ähnliches Wesen handeln. So zog er aus seiner Tasche das Messer, mit dem er normalerweise die Fische putzte, und stach der Frau von hinten in den Rücken. Sie stieß einen wehmütigen Schrei aus und starb. Weil sie sich nicht in ein Geisterwesen zurück verwandelte, fühlte sich der Fischer unwohl. Er bat seine Begleiter zu

warten und gut auf sich aufzupassen und beeilte sich, nach Hause zu kommen. Dort wartete seine Frau auf ihn. Sie sagte: „Ich hatte einen schrecklichen Traum. Ich wollte dir entgegengehen und dich treffen, weil du noch so spät in der Nacht unterwegs warst. Auf einem Pfad in den Bergen wurde ich von einem Unbekannten angegriffen, ich weiß nicht warum. Gerade als er mich töten wollte, wurde ich wach.“ Der Mann verstand nun, was da passiert war. Als er an die Stelle in den Bergen zurückkam, wo er auf die Frau eingestochen hatte, warteten seine Gesellen, die Frau aber hatte sich vor ihren Augen in einen Fuchs verwandelt. Es wird erzählt, dass Menschen sich manchmal in ihren Träumen in Füchse verwandeln und in die Felder oder die Berge gehen.

Anmerkungen:

- (1) Funakoshi und Toyobane (siehe die 101. Geschichte in Tono Monogatari) liegen an der Sanriku-Küste. Diese Geschichten standen nicht in Yanagitas ursprünglichen Manuskript, er fügte diese Geschichten und die 84., 99., und 106. Geschichte, die nicht im Tal von Tono spielen, erst nachträglich hinzu.
- (2) Shijuhassaka-Bergabhang ist ein gefährlicher Weg mit vielen Kurven und liegt an der Funakoshi-Bucht in Yamada-cho zwischen Miyako und Kamaishi.

101. Der Fuchs im Dorf Toyomane.

Ein Reisender kam spät in der Nacht durch das Dorf Toyomane (1). Er war müde und glücklich über den Umstand, noch Licht im Hause eines Freundes zu sehen. Als er dort Halt machte und den Freund fragte, ob er sich bei ihm ausruhen könne, antwortete dieser: „Du kommst genau im richtigen Moment. Heute Abend ist hier jemand gestorben, und ich fragte mich gerade, was ich machen soll. Da ist niemand hier, der auf das Haus aufpasst, wenn ich nicht da bin. Würdest Du ein wenig auf das Haus achten?“ Der Hausherr ging und wollte einige Leute über den Trauerfall informieren.

Das war eine besondere und unerwartete Aufgabe für den Reisenden, aber er hatte keine Wahl. Er setzte sich an die Feuerstelle und rauchte. Es war eine alte Frau verstorben, und sie lag nun in einem angrenzenden Raum. Plötzlich sah er, wie sie sich langsam im Bett aufsetzte. Er spürte, wie er von der Panik gepackt wurde, versuchte aber, sich selbst zu beherrschen und sich ruhig umzuschauen. Er sah etwas, das wie ein Fuchs aussah, am Ablussloch an der Küchenwand. Der Fuchs steckte seinen Kopf durch das Loch und starrte die Tote an. Darum würde er sich schon kümmern, dachte der Mann, schlich aus dem Haus, hin zum Hintereingang. Dort stand ein Fuchs auf seinen Hinterläufen, und sein Kopf steckte in der Wandöffnung. Der Mann nahm einen Stock, der zufällig da war, und schlug den Fuchs tot.

Anmerkungen:

- (1) Toyomane ist jetzt ein Ortsteil von der Gemeinde Yamada.
- (2) Der Fuchs, der von Lemuren besessen ist, erschreckt öfters die Menschen. Es gibt viele Geschichten dieser Art in Japan.

102. Die Berggottheit und das Koshogatsu (das Fest vom ersten Vollmond des Jahres).

Der Abend des fünfzehnten Tages im Neuen Jahr heißt Koshogatsu (das Fest für den ersten Vollmond des Jahres) (1). Vier oder fünf Kinder finden sich da am frühen Abend in einer Gruppe zusammen, die als Glücksgötter umhergehen. Sie besuchen dann mit einer Tasche in der Hand die einzelnen Häuser. Es ist üblich, dass sie „Der Kami des Glücks kommt aus dem Land der Morgenröte.“ singen und dafür Reiskuchen bekommen. Wenn der frühe Abend vorbei ist, bleibt man an diesem Abend zu Hause. Der Überlieferung nach kommen bei diesem Fest nämlich die Gottheiten (Kami) der Berge am Koshogatsu nach Mitternacht hervor, um sich ein wenig zu vergnügen.

In Aza-Marukodachi in Yamaguchi gibt es eine Frau, die Omasa (2) heißt. Sie ist nun fünfunddreißig oder sechsunddreißig Jahre alt. Einst, als sie zwölf oder dreizehn Jahre alt war, war sie an diesem Tag als Glücksgott unterwegs, ging aber – niemand weiß warum – auch noch spät in der Nacht umher. Als sie auf der leeren Straße den Weg nach Hause einschlug, traf sie einen großen Mann, der ihr entgegen kam. Sein Gesicht strahlte rot, und seine Augen leuchteten. Sie warf ihren Beutel mit den Reiskuchen weg und rannte nach Hause. Es heißt, dass sie dann ernsthafte Angst bekam.

Anmerkungen:

- (1) Das Koshogatsu heißt das Fest vom ersten Vollmond des Jahres am 15. Januar nach dem chinesischen Kalender. In Tono nennt man diesen Tag auch das Frauenjahr. Es ist Brauch, anderen Leuten Reiskuchen zu schenken.
- (2) Mit Omasa ist Kawaguchi Masano gemeint, eine Freundin von Sagenerzählerin Haneishi Tanie (1858-1927).

103. Die Schneefrau.

Es wird auch erzählt, dass in der Nacht von Koshogatsu oder auch in Winternächten, an denen der Vollmond scheint, die Schneefrau (1) kommt. Sie soll die Kinder mitnehmen. Im Winter gehen die Kinder aus dem Dorf zu den nahen Bergen und haben viel Spaß beim

Schlitten fahren, manchmal wird es dunkel, bevor sie es merken. Man mahnte sie stets, dass in der fünfzehnten Nacht des Neuen Jahrs die Schneefrau kommt und dass sie da früh zu Hause sein sollen (2). Nicht sehr viele Menschen können davon erzählen, die Schneefrau gesehen zu haben.

Anmerkungen:

- (1) Die Schneefrau ist ein Schneegeist oder ein Totengeist. In Tono ist die Schneefrau die Göttin des Jahres. In Süd-Tsugaru (Präfektur Aomori) sagt man, dass die Schneefrau am 3. Januar vom Berg herunterkommt und jedes Haus besucht.
- (2) Die Kinder bleiben an diesem Tag immer zu Hause. An der Feuerstelle hören sie den Geschichten der Alten zu.

104. Die Mondbetrachtung beim Fest vom ersten Vollmond des Jahres.

Es gibt viele Riten und Bräuche, die in der Koshogatsu-Nacht vollzogen werden. Tsuki-mi etwa, das Schauen des Mondes. Es beinhaltet das Brechen von sechs Walnüssen in zwölf Teile. Die Nüsse werden zur selben Zeit in das Feuer der Herdstelle gelegt und auch zur gleichen Zeit wieder herausgenommen. Die Stückchen werden in eine Reihe gelegt und als Januar, Februar und so weiter gezeichnet. Wenn das Stückchen von der Nuss rötlich schimmert, wird die Vollmondnacht im Monat, für den sie steht, klar, ist es schwarz gebrannt, dann wird sie wolkenverhangen. Wenn es in einem Monat stürmt, dann macht das Stückchen Geräusche und fängt an zu brennen. Egal, wie oft man den Vorgang wiederholt, das Ergebnis ist immer das gleiche. Unheimlich ist es, dass im ganzen Dorf, in jedem Haus die gleichen Ergebnisse kommen. Am nächsten Tag treffen sich die Dorfbewohner und besprechen die Ergebnisse. Wenn es zum Beispiel heißt, dass es in der Vollmondnacht im August (1) stürmt, dann beeilt man sich, die Reisernte in diesem Jahr einzubringen (2).

Anmerkungen:

- (1) Nach dem chinesischen Kalender fällt die Vollmondnacht im August auf den 15. Tag. Dem Sonnenkalender nach ist das Äquinotium im Herbst. Das bedeutet dem Sonnenkalender nach die Herbstnachtgleiche (etwa 22. oder 23. September).
- (2) Jede Region verfügt über eigene Verfahren zur Weissagung über die Landwirtschaft und den Jahreszyklus. Wahrscheinlich sind die mit den chinesischen Formen der Wahrsagerei verwandt.

105. Reiskuchen des Yonaka-mi.

Da gibt es auch die Methode des Yonaka-mi (1), um die Ernte des Jahres vorhersagen zu können. Auch die wird in der Koshogatsu-Nacht angewandt. Man formt Reiskuchen aus unterschiedlichen Reissorten (2). Der Reis wird zu großen runden Kuchen (Kagami-mochi) (3) geformt. Dann werden die Körner jeder Reissorte einzeln auf einen Servierbrett gestreut, und der jeweilige Reiskuchen wird auf die Körner gesetzt. Bis zum nächsten Morgen wird dann alles mit einem Deckel verschlossen und dann geschaut. Es heißt, dass der Reiskuchen, an dem die meisten Reiskörner haften, aus dem Reis besteht, der im kommenden Jahr die beste Ernte einbringt. Es wird so entschieden, welche Reissorte man in welcher Jahreszeit aussät, also welcher Reis zuerst und welcher dann angebaut wird.

Anmerkungen:

- (1) Yonaka-mi bedeutet Vorhersage der Ernteaussichten.
- (2) Reis ist in Japan „Reis japonica“. Es gibt drei verschiedene Reissorten, d.h. Frühreifer, mittlereifer und spätreifer Reis. Für Reiskuchen wird Klebreis verwendet.
- (3) Kagami-mochi (Spiegel-Mochi) sind große, runde und spiegelförmige Reiskuchen, die traditionell zu Neujahr zubereitet und aufgestellt werden, um die Götter um reiche Ernte zu bitten.

106. Die Fata Morgana in der Gemeinde Yamada.

In Yamada an der Küste gibt es in jedem Jahr ein wunderbares und übernatürliches Schauspiel (die Fata Morgana). Es scheint für gewöhnlich das Bild eines fremden Landes. Es entsteht eine fremde Großstadt mit vielen Kutschen auf den Straßen und Menschen, die da kommen und gehen. Es ist einfach unglaublich. Es heißt, dass die Häuser und andere Dinge immer gleiche aussehen.

107. Das Kind des Berggottes.

Im Dorf Kamigo gibt es ein Haus, das einfach „das Haus am Fluß“ (1) genannt wird. Es liegt nämlich direkt am Ufer des Flusses Hayase. Eines Tages ging ein junges Mädchen aus dem Haus an das Ufer des Flusses, um einige Kieselsteine aufzulesen. Da kam ein Mann, den sie nie vorher gesehen hatte, er gab ihr einige Blätter von Bäumen und andere Dinge. Er war groß und hatte eine rote Gesichtsfarbe. Seit diesem Tag hatte das Mädchen die Gabe, Prophezeihungen zu machen.

Der Mann (Ijin) war ein Kami aus den Bergen, es heißt auch, das Mädchen wurde zu einem Kind dieses Kami.

Anmerkung:

- (1) Das Dorf Kamigo gehört heute zur Stadt Tono. Dort gibt es einen Ortteil, der Hiranohara heißt. Hier erzählt man eine Legende von Asahi Miko (der Schreinjungfer Asahi). Sie verbrachte ihr ganzes Leben im Haus Mibuchi, das seinen Namen seinem Standort am Fluss verdankt. Es heißt, die habe durch ihre Prophezeiungen vielen Menschen geholfen. Ihr ist ein Denkmal gewidmet.

108. Von Yama-no-kami (Berggott) besessen.

An verschiedenen Orten gibt es Menschen, von denen man sagt, sie seien von Kami aus den Bergen (Yama-no-kami) besessen, sie alle können weissagen⁽¹⁾. Auch im Dorf Tsukumoushi gibt es eine solche Person, es ist ein Holzfäller. Auch Magotaro ⁽²⁾ aus Kashiwazaki ist besessen. Zuerst wurde er verrückt und fiel in Trance. Eines Tages ging er in die Berge und lernte dort die Künste und die Fähigkeiten der Weissagung von einem Kami der Berge. Danach war es etwas besonderes, zu beobachten, wie er die innersten Gefühle und Gedanken der Menschen sehen konnte. Seine Methode der Weissagung unterschied sich völlig von den Methoden anderer Menschen. Er zog zum Beispiel keine Bücher zu Rate. Er sprach mit der Person, die Rat suchte, nur über ganz alltägliche Dinge. Dann plötzlich, in der Mitte des Gesprächs, stand er auf und begann, im Zimmer auf und ab zu gehen. Ohne die Person anzusehen, sagte er einfach Worte, die ihm in den Sinn kamen.

Er irrte nicht dabei. Zum Beispiel sagte es: „Nimm die Bodenbretter in deinem Raum, der mit Holz ausgelegt ist, hoch und grabe in der Erde. Da ist ein alter Spiegel oder das Stück eines Schwertes. Wenn Du das nicht bald entfernst, wird jemand sterben oder das Haus niederbrennen.“ Dann ging die Person nach Hause, grub - und tatsächlich, die Gegenstände waren da. Da gibt es mehr Beispiele, als man an den Fingern beider Hände abzählen kann.

Anmerkungen:

- (1) Die Fähigkeit zur Weisagerei, die jemand von einer Berggottheit erhalten hat, bedeutet nicht, dass er von der Gottheit besessen ist, sondern dass er die Kontrolle über sie erlangt hat.

Es gibt allerei Orakelbücher und -tabellen, die man zur Weissagung verwenden kann. Das bekannteste ist das chinesische „I Ging“, das inzwischen auch Eingang in die im Westen verbreitete Esoterik gefunden hat.

- (2) Der Name Magotaro bezieht sich auf Abe Magotaro (1862-1917). Sein Hausname ist „Magosuke-don“.

109. Das Regen- und Windfestival.

Während der Zeit des Bon-Festes machen die Dorfbewohner große Strohfiguren, die größer als ein Mensch sind. Man benötigt sie für das Regen- und Windfest (1). Diese Figuren werden in einer Prozession zu einer Weggabelung getragen, wo man sie aufstellt. Die Gesichter sind auf Papier gemalt, und die männlichen und weiblichen Körperteile werden mit Melonen dargestellt. Die Strohfiguren, die beim Fest zur Abwehr gefährlicher Insekten (2) eingesetzt werden, sind kleiner und es fehlen ihnen diese Körperteile.

Beim Regen- und Windfest wird unter den Haushalten des Dorfes (3) ein Toya ausgewählt, das heißt ein für das Fest des Kami zuständiger Haushalt.

Nachdem sich die Dorfbewohner dort versammelt und Reiswein getrunken haben, werden die Strohfiguren zu einer Weggabelung (4) getragen, wo man sie aufstellt. Dabei wird Flöte gespielt und man schlägt die Trommel. Eine besondere Art der Flöte, sie wird aus dem Holz des Blauglockenbaums (Paulowine) geschnitzt, sieht wie eine große Muschel (5) aus und wird laut geblasen.

Dabei singt man: „Wir verehren den Regen und den Wind des zweihundertzehnten Tag, (der stürmischsten Tage des Jahres). Welche Himmelsrichtung verehren wir? Den Norden (6) verehren wir.“

Anmerkungen:

- (1) Dieses Festival wird am 210. Tag seit dem Frühlingsanfang, also etwa am 1. September, gefeiert, weil Japan in dieser Zeit von vielen Taifunen heimgesucht wird. In Tono feiert man am selben Tag dieses Fest zur Vermeidung der Taifune und Stürme, zur guten Ernte und zur Sicherheit und Gesundheit der Familie.
- (2) Das Insektenfest findet dem chinesischen Kalender nach am 24. Juni (am 27. oder 28. Juli oder Ende Juli) in Tono statt.
- (3) Diesen Haushalt nennt man Toya, was in diesem Zusammenhang soviel wie „Hauptveranstalter des Festes“ bedeutet. Normalerweise ist der Priester des Ortes für die Durchführung des Festes zuständig, aber wenn es keinen solchen gibt, übernehmen die Bewohner des Dorfes reihum diese Aufgabe.
- (4) Weg- und Straßenkreuzungen haben immer auch die symbolische Bedeutung einer Grenze zwischen Diesseits und Jenseits. Deswegen errichtet man dort häufig kleine Schreine und stellt bei bestimmten Festen Strohfiguren auf.
- (5) Diese Muschel heißt Tritonshorn (japanisch „Horagai“).
- (6) Laut dem „Tong-kuk-yo-ji-sung-ram (Aufzeichnungen aus den östlichen Ländern)“, einem koreanischen Geschichteswerk in 55 Bänden, befindet sich der Altar für böse Geister in koreanischen Burgen immer im Norden des Gebäudes. Dieser Brauch kommt wahrscheinlich durch den Glauben an den Xuanwu-Kami (Genbu ist ein Gott, der den Norden beherrscht, und trägt immer die schwarze Kleidung) des Nordens. Vgl. Osten und Frühling symbolisiert der blaue Drache, Süden und Sommer ist der

rote Pfau, Westen und Herbst ist der weisse Tiger und Norden und Winter Genbu (Schildkröte und Schlange).

110. Gonge-sama.

Gonge-sama (1) ist ein großes, aus Holz geschnitztes Bild, das einen Löwenkopf darstellt. Jedes Theater-Ensemble, das Kagura, einen heiligen Shinto-Tanz, spielt, hat einen dieser Köpfe. Schon einen solchen Kopf zu besitzen, bringt göttlichen Segen. Die Gruppe des Hachiman-Schreins in Niibari traf einmal die Gruppe des Gonge-Sama aus Itsukaichi im Dorf Tsuchibuchi, um einen Wettbewerb zu veranstalten (2). Der Gonge-sama aus Niibari unterlag und verlor eines der Ohren. Bis heute fehlt dieses Ohr. Jedes Jahr, wenn die Gruppe herumzieht, um den Tanz aufzuführen, fällt das auf. Die besondere Kraft Gonge-samas ist es, Feuer zu verhüten oder löschen.

Die eben erwähnte Gruppe, die zum Hachiman-Schrein gehört, ging einmal in das Dorf Tsukumoushi. Es wurde schon dunkel, und sie konnten kein Quartier finden. Schließlich wurden sie von einem sehr armen Menschen eingeladen, doch bei ihm zu bleiben. Bevor man schlafen ging, sellte man ein Neun-Liter-Getreidemaß (Messbehälter)(3) auf den Kopf und setzte Gong-sama darauf. In der Nacht wurden alle von Geräuschen geweckt, die sich anhörten, als ob jemand nagen würde. Sie schauten nach und stellten fest, dass der Rand des Dachvorsprungs Feuer gefangen hatte. Gonge-Sama aber sprang wieder und wieder auf, um nach den Flammen zu schnappen und sie zu zerkaugen, schnappte nach den Flammen und fraß sie auf.

Wenn ein Kind Kopfschmerzen hat, kann Gonge-sama gebeten werden, die Krankheit wegzukauen.

Anmerkungen:

- (1) In Tono wird der Name „Gongen-sam“ als „Gonge-sama“ ausgesprochen.
- (2) Im Text wird impliziert, dass sich die beiden Köpfe geprügelt hätten. Vermutlich ist der wahre Hintergrund ein Wettstreit oder eine Schlägerei zwischen den beiden Gruppen. Bei Shinto-Festen wird viel getrunken und mitunter geht es recht rau zu.
- (3) Das Wort Masu bezeichnet einen viereckigen Messbehälter aus Holz.

111. Dannohana und Rendaino (1).

In Yamaguchi, Iide, im Tozenji-Tempel von Aza-Arakawa oder in Hiwatari in Tsukumoushi, in Aza-Nakasawa in Aozasa und in Aza-Tschuchibuchi im Dorf Tschuchibuchi, überall dort gibt es einen Platz, der Dan-no-hana heißt. In der Nähe des Platzes ist immer noch ein Ort, der Rendai-no (Lotosblüten-Feld) (2) heißt. In früheren Zeiten, war es üblich, Menschen, die

älter als sechzig Jahre alt waren, dorthin zum Sterben zu schicken. Die alten Menschen wollten aber nicht einfach nutzlos sterben. Deshalb kamen sie während des Tages in die Dörfer und arbeiteten auf dem Feld. So konnten sie sich ernähren und am Leben bleiben. Das ist auch der Grund, warum man den Aufbruch zur Arbeit in den Feldern bei Yamaguchi in Tsuchibuchi noch heute Haka-dachi (die Gräber verlassen) und die Rückkehr von der Feldarbeit nach Hause Haka-agiri (zu den Gräbern gehen) (3) nennt.

Anmerkungen:

- (1) Dannohana wird die Stelle genannt, an der man auf einem Hügel einen kleinen Hügel aufschüttet. Man geht davon aus, dass dieser kleine Hügel der Verehrung der Kami der Dorfgrenze diene. Rendaino hat einen ähnlichen Ursprung.
Um alle Bewohner im Dorf vor den bösen Geistern zu schützen, stellt man an der Kreuzung und an der Grenze des Dorfes oder auf die Gipfel des Passes einen Stein oder man baut einen Hügel oder einen Haufen. Dannohana und Rendaino waren Plätze, wo die Alten weggeworfen worden waren.
- (2) Auch Rendainohara (Lotusblüten-Feld) war solch ein Platz.
- (3) Hakadachi und Hakaagari. Hakadachi bedeutet Grab zu verlassen (arbeiten gehen). Hakaagari ist zum Grab zurückzukommen (Feierabend). Mit Haka (Grab) meint man ein Arbeitsfeld.

112. Rendai-no und Horyo-no-Töpferwaren.

Man sagt, dass Dan-no-hana vor Zeiten eine Festung war, in der Verbrecher hingerichtet wurden. Die Topographie ähnelt weitergehend der vor Yamaguchi und Iide von Tsuchibuchi. Dan-no-hana liegt an einem Gipfel am Rande des Dorfes. Auch in der Stadt Sendai gibt es den Ort. Dan-non-hana in Yamaguchi ist am Weg nach Ohara. Er befindet sich auf einem Hügel gleich hinter den Ruinen der Festung (1).

Rendaino liegt etwas abseits von Dannohara und den Häusern von Yamaguchi. Rundherum findet man Sümpfe. Nach Osten hin gibt es eine ebene Fläche zwischen Rendaino und Dan-no-hana, und nach Süden hin ist ein Ort, der Hoshi-ya (2) heißt. In dieser Gegend gibt es zahlreiche vierseitige versunkene Stellen, die Ezo-yashiki (Ainu-Behausung oder Ainu-Hütte) genannt werden. Diese historischen Orte sind gut zu erkennen, und man hat dort zahlreiche steinerne Werkzeuge gefunden. Es gibt zwei Stellen in Yamaguchi, wo steinerne Werkzeuge und Töpferwaren (3) aus der Jomo-Zeit (10.000 – 300 vor Christen) gefunden wurden. Ein anderer Ort wird Horyo (4) genannt. Die Töpferarbeiten, die dort gefunden wurden, sehen anders aus als die von Rendaino. Sie sind technisch nicht besser ausgeführt, aber die Muster, auf denen aus Horyo sind, künstlerisch weiter fortgeschritten. Dort wurden

auch Haniwa (5), steinerne Äxte und Klingen entdeckt. In Rendaino wurden wiederum Ezo-
sen (Ainu-Münzen) gefunden, sie sind aus Keramik, etwa sechs Zentimeter groß und haben
einfache wirbelförmige Muster. In Aza Horyo wurden kleine Perlen und röhrenförmige
Objekte gefunden. Die steinernen Gegenstände sind geschickt konstruiert und wurden alle
aus demselben Steinmaterial gefertigt, obwohl auch andere Steine zur Verfügung gestanden
hätten.

In Horyo gibt es keine historischen Sehenswürdigkeiten, die Fläche, die für die Funde in
Frage kommt, ist nur etwa zehntausend Quadratmeter groß. Die Ebene von Hoshiya wird
heute für den Reisanbau genutzt. Die Ainu-Behausungen findet man auf beiden Seiten von
Hoshiya. Da gibt es zwei Orte, über die gesagt wird, dass jeder, der dort gräbt, verflucht wird.

Anmerkungen:

- (1) In den anderen Dörfern der Region finden sich ähnliche Orte.
- (2) Hoshiya ist der Ort, an dem die Sterne verehrt werden.
- (3) Diese Werkzeuge und Tonwaren stammen aus der Jomon-Zeit (11.000 – 300 vor
Christus).
- (4) Horyo oder auch Horyo-sama ist eine Schutzgottheit (Kami) der Reisfelder und des
Wassers. Sie erscheint dem Volksglauben nach in Gestalt einer Schlange.
- (5) Haniwa sind Terracotta-Figuren, die in Grabhügeln gefunden wurden.

113. Jozuka Wald.

In Wano gibt es eine Stelle, die Jozuka Wald (1) genannt wird. Dort soll ein Elefant begraben
worden sein. Erzählt wird, dass dies die einzige Stelle sei, an der es keine Erdbeben gibt.
Über die Jahre hinweg wurde immer wieder gesagt: „Wenn es ein Erdbeben gibt, geh in den
Jozuka Wald.“ Es scheint tatsächlich dort jemand begraben zu sein. Um den Hügel herum
führt ein Wassergraben. Auf dem Hügel befindet sich ein Fels. Jeder, der hier zu graben
versuche, werde verflucht, so heißt es.

Anmerkungen:

- (1) Der Begriff „Jozuka“ bezeichnet die Stelle, an der eine Gottheit der Grenzen und
Übergänge verehrt wird. Ähnliche Überlieferungen gibt es auch in Indien. Eine dieser
Geschichten erzählt von einem Dämon, der in einem Fluss in der Hölle wohnt und dafür
verantwortlich ist, den Seelen ihre Kleider wegzunehmen, wenn sie den Fluss
überqueren. In Tono und in den Umgebungen befinden sich 13 Stellen, wo es kein
Erdbeben gibt.

114. Dan-no-hana in Yamaguchi.

Dan-no-hana in Yamaguchi ist heute der Friedhof der Gemeinde. Utsugi-Büsche (Deutzien) wachsen auf dem Hügel, und der nach Osten weisende Eingang sieht wie ein Tor aus. In der Mitte steht ein großer, mit Moos überwachsener Stein. Einmal grub jemand unter dem Stein, fand aber nichts. Später versuchte es jemand anderes und fand eine große Urne. Nachdem ihn die Dorfältesten dafür ordentlich beschimpft hatten, legte er die Urne zurück. Angeblich handelte es sich um das Grab des Herrschers einer Festung. In der Nähe steht eine Festung namens Bonshasa. Drei oder vier mit Wasser gefüllte Burggräben umfließen die Anlage, und um sie zu speisen, wurden zahlreiche Kanäle in die Berge gegraben. Die Orte dort heißen Tera-yashiki (Tempel-Behausung) und Toishi-mori (Schleifstein-Wald). Eine Steinmauer, die dort noch steht, ist angeblich der Überrest eines Brunnens. Es heißt, dass die Vorfahren von Yamaguchi Magozaemon (1) hier gelebt haben. Genaueres ist in den Tono Kojiki (2) festgehalten.

Anmerkungen:

- (1) Yamaguchi Magozaemon ist bereits in der 18. und 19. Geschichte von Tono Monogatari erwähnt worden. Er ist es, dessen Haus von einem Zashikiwarasi verlassen wurde, dessen Familie danach dem Ruin preisgegeben war und durch giftige Pilze ums Leben gekommen ist. Nur seine Tochter, die in dieser Zeit nicht im Haus war, konnte weiter leben.
- (2) Das Buch „Tono Kojiki (Die alten Berichte von Tono)“, ist ein dreibändiges Werk über Geschichte, Kleidung und Religion aus dem Jahr 1763. Der Verfasser war Ubukata Koryu. In diesem Buch findet sich auch keine Beschreibung von Dannohara in Yamaguchi. Warum Yanagita hier so geschrieben hat, ist unklar.

115. Märchen.

Märchen (otogibanashi) beginnen mit den Worten „Mukashi, mukashi...“, das bedeutet soviel wie „Es war einmal...“ Die Märchen der Yama-haha (der Bergmutter) sind die von der Anzahl her häufigsten. Die Bergmütter leiten sich wohl von den Yama-uba ab, Frauen, die in den Bergen lebten und von denen man glaubte, sie seien weibliche Dämonen. Die beiden folgenden Geschichten sind entsprechende Texte.

116. Yama-haha.

Es waren einmal ein Mann und seine Frau. Sie hatten eine Tochter. Eines Tages mussten sie die Tochter alleine lassen, um in die Stadt zu gehen. Sie ermahnten sie, egal wer da auch

kommen würde, niemanden ins Haus zu lassen, verschlossen die Tür und gingen weg. Alleine hatte die Tochter Angst und sie kauerte sich am Herd zusammen. Gegen Mittag klopfte es plötzlich an der Tür, und jemand rief. „Mach auf!“ Die Person rief: „Wenn Du nicht aufmachst, so breche ich die Türe auf!“ Das Mädchen hatte keine andere Wahl, als die Tür zu öffnen. Herein kam Yama-haha (Bergmutter). Sie stellte sich breitbeinig an den Sitzplatz des Hausherrn (1) neben der Herdstelle und wärmte sich am Feuer. Sie befahl: „Koche etwas, damit ich zu Essen habe!“ Das Mädchen gehorchte und brachte ein Tablett mit Speisen heran. Während die Yama-haha sich mit dem Essen beschäftigte, rannte das Mädchen weg. Als sie fetig mit dem Essen war, suchte sie das Mädchen. Schritt für Schritt näherte sie sich dem Mädchen und gerade, als sie so nahe war, dass sie sie hätte packen können, stießen sie auf einen alten Mann, der dabei war, in den Hügeln Feuerholz zu schlagen. Das Mädchen bat ihn: „Bitte versteck mich, ich werde von Yama-haha verfolgt!“ Dann verschwand sie in dem aufgeschichteten Feuerholz. Yama-haha kam und fragte: „Wo ist sie versteckt?“ Sie begann damit, Holzbündel aus dem Stoß zu ziehen, aber sie rutschte mit dem Holz in der Hand den Hügel hinab. Das Mädchen nutzte diese Möglichkeit, um zu fliehen. Sie kam zu einem alten Mann, der Schilfrohr schnitt. „Ich werde von Yama-haha verfolgt, bitte versteck mich!“ bat sie ihn und versteckte sich in dem geschnittenen Schilf. Yama-haha kam wieder hinzu und fragte: „Wo ist sie versteckt?“. Sie begann, Schilfbündel aus dem Haufen herauszuziehen, aber wieder rutschte sie mit dem Schilf in der Hand den Hügel hinab. Wieder nutzte das Mädchen die Gelegenheit, wegzurennen, und kam am Ende zu einem großen Teich. Von hier aus gab es keine Möglichkeit, weiter zu kommen. Deshalb kletterte das Mädchen auf einen großen Baumes, der neben dem Teich stand. „Wohin Du auch gehst, ich will Dir folgen!“, sagte die Yama-haha, als sie am Teich angekommen war. Da sah sie das Spiegelbild des Mädchens im Wasser und sprang sogleich hinein. Das Mädchen rannte wieder weg und fand eine Bambus-Hütte. Sie schlüpfte hinein, dort fand es ein junges Mädchen. Sie erzählte ihre Geschichte und versteckte sich in einer steinernen Truhe. Yama-haha kam auch in die Hütte und fragte, wo das Mädchen sei. Das Mädchen aus der Hütte sagte, sie wisse nicht, wovon da gesprochen würde. „Sie muß hier sein!“ sagte Yama-haha, „es reicht hier nach Mensch!“ Das junge Mädchen aus der Hütte meinte: „Das kann sein, ich habe gerade einen Sperling gebraten und ihn aufgegessen, vielleicht richest Du das!“ Yama-haha ließ sich überzeugen, war aber müde und wollte etwas schlafen. Sie meinte: „Soll ich in der Steintruhe schlafen oder ist der hölzerne Kasten besser geeignet?“ Dann legte sie sich in den Kasten aus Holz, um zu schlafen. Das Mädchen aus dieser Hütte schloss den Kasten ab, ließ das andere Mädchen heraus aus der steinernen Truhe und sagte dann: „Auch ich wurde von der Yama-haha hierher getrieben. Wir bringen sie um und gehen zurück in unsere Dörfer.“ Die beiden Mädchen nahmen einen Pfriem, machten ihn so heiß, dass er rot glühte, und bohrten damit Löcher in die Holzkiste. Yama-haha wusste nicht, was da vor sich ging, und sagte schließlich: „Das müssen Mäuse

sein!“ Dann machten die Mädchen Wasser heiß und gossen es in die Löcher, die sie bebohrt hatten. Sie brachten Yama-haha um und kehrten zurück in ihre heimatlichen Dörfer. Diese Volkserzählungen enden immer mit der Floskel „Kore de dondo hare“ (2), das heißt soviel wie „Das ist alles, Ende!“

Anmerkungen:

- (1) Der Sitz des Hausherrn an der Feuerstelle, an dem eine Tatami-Matte quer liegt, heißt auf Japanisch „Yokoza“.
- (2) „Dondo hare“ bedeutet „damit schließen wir die Arbeit“. Wenn Handwerker oder Bauern Feierabend machen, stauben sie mit der Hand die Arbeitskleidung. Das ist „dondo“. Das Wort „hare“ ist von „hareru“ abgeleitet, was so viel wie „Abstauben“ heißt.

117. Yama-haha und Oriko-hime (1).

Es war einmal ein Mann und seine Frau. Sie gingen in die Stadt, um einige Einkäufe für die Hochzeit ihrer Tochter zu erledigen, schlossen die Tür ab und ermahnten ihre Tochter: „Öffne niemandem die Tür, wer auch immer kommen mag.“ Die Tochter sagte „Ja“, und die Eltern gingen. Gegen Mittag kam Yama-haha, fing das Mädchen und aß es auf. Mit seiner Haut verwandelte sie sich in das Mädchen. Am Abend, als die Eltern zurückkamen, riefen sie schon am Tor den Namen des Mädchens, „Oriko-himeko, bist Du da?“ „Ja, ich bin hier, Ihr wart schnell wieder zu Hause.“ war die Antwort.

Die Eltern zeigten ihr all die Dinge, die sie gekauft hatten, und schauten in das glückliche Gesicht des Mädchens. Am nächsten Morgen, es dämmerte gerade, flatterte der Hahn mit seinen Flügeln und rief: „Schaut in die Ecke des Abstellraums (Nukaya)! Kikeriki!“ Die Eltern wunderten sich, dass der Hahn auf solch ungewöhnliche Weise krächte.

Dann kam die Zeit, als die Braut zu ihrer Hochzeit geschickt wurde. Die Eltern setzten die Person, von der sie dachten, es sei Oriko-himeko auf ein Pferd, doch gerade in dem Moment, als das Pferd fort wollte, krächte wieder der Hahn. Sie hörten, „Ihr habe nicht Oriko-himeko aufs Pferd gesetzt. Ihr habt Yama-haha aufs Pferd gesetzt. Kikeriki!“ Der Hahn wiederholte es, und die Eltern merkten, daß da etwas nicht stimmte. Sie rissen Yama-haha vom Pferd und brachten sie um. Dann gingen sie in den Abstellraum und fanden in der Ecke viele der Knochen des Mädchens.

Anmerkung:

- (1) Oriko-hime. Zahlreiche unterschiedliche Märchen sind in ganz Japan verbreitet. Die ursprüngliche Form dieser Geschichte heißt „Amanojaku und Uriko-hime“. Im Nord Japans enden die Geschichten oft tragisch, im Westen des Landes haben sie meist ein glückliches Ende.

118. Benizara (Teller rot) und Kakezara (Teller unreif).

In Tono gibt es auch die Geschichte von den beiden Stiefschwestern Benizara und Kakezara. Kakezara wurde Nukabo (Schilfrohr) genannt, das sollte aussagen, dass sie genauso leer und hohl war. Ihre Stiefmutter hasste sie, doch sie hatte den Schutz eines Kami. Da gibt es die Geschichte, wie sie letztendlich die Frau eines Choja wurde. Die Geschichte hat viele wunderbare Stellen. Wenn ich eines Tages Zeit habe, dann werde ich sie in allen Einzelheiten erzählen.

119. Der Shishi-Odori (Hirschtanz) in der Gemeinde Tono.

Für eine lange Zeit wurden in der Gemeinde Tono beim Hirschtanz (1) ein Lied gesungen. Es gibt einige geringfügig unterschiedliche Variationen dieser Lieder in den einzelnen Dörfern. Ich habe aufgeschrieben, was ich gehört habe. Diese Version stammt aus einer über einhundert Jahre alten Schrift (2).

Anmerkungen:

- (1) Der Hirschtanz wurde in der Gegend von Tono zwischen dem 10. und dem 15. Jahrhundert eingeführt. In dem nachfolgenden Lied besucht ein Hirsch (eine Gottheit) die Menschen in der Gegend von Tono und nimmt ihre Segenssprüche entgegen. Man nennt diesen Tanz Shishi-Odori, was oft mit „Löwentanz“ übersetzt wird. Tatsächlich aber handelt es sich in dieser Gegend um einen Hirschtanz. Die Tänzer tragen eine Hirschmaske mit langen weißen Haaren aus Doro no ki (eine asiatische Pappelart, *Populus suaveolens*). Heutzutage gibt es diesen Tanz in den Präfekturen Iwata, Miyagi und Ehime.
Nach der Katastrophe (11. März 2011) wurden alle Matsuri und sonstige Festlichkeiten wegen der Trauer um die Opfer der Katastrophe in ganz Japan ausgesetzt. Aber schon Anfang Mai haben die Menschen in den betroffenen Orten, die ihre Familien, ihre Häuser und all ihre Hab und Gut verloren hatten, die den Shishi-Odori-Tanz an der Sanriku-Küste wieder aufleben lassen. Zu Tränen gerührt tanzten Jung und Alt zusammen für den Wiederaufbau in der Region.
- (2) Als Yanagita Tono besuchte, wurde er Zeuge des Hirschtanzes und ließ sich die folgende Texte geben. Der Tanz beeindruckte ihn tief, auch wenn ihm die Texte der Lieder an vielen Stellen unklar blieben. Noch heute erscheinen die Texte rätselhaft und entziehen

sich allen Interpretationsversuchen. Der Tanz selbst jedenfalls bleibt all denen, die ihn mit eigenen Augen gesehen haben, tief im Gedächtnis.

LIED FÜR DEN HIRSCHTANZ

Segnung der Brücke

Komm, schau dir die Brücke (1) an!

Welche tapfere Person (2) sie wohl als erstes überquert und das Leid der Welt hinter sich gelassen hat?

Überquere sie hin und her.

Schau dir diese Pferdereitplätze an!

Wir können auf das große Tor von Sugihara-shichiri (3) sehen.

Anmerkung:

- (1) Wenn man diese Brücke überquert, kann man die glückliche jenseitige Welt erreichen. Die irdische Welt ist hingegen ein Jammertal.
- (2) Die tapfere Person bezeichnet gleichzeitig den Toten.
- (3) Sugihara-shichiri: hinter einem heiligen Zedernhain liegen die 7 Heimatorte (der 7 Glücksgötter) – also das Paradies

Segnung des Tores

Komm, schau dir das Tor an!

Das Tor wurde aus Hinoki- und Sawara-Holz gemacht.

Es ist ein glückverheißendes silbernes Tor.

Stoße die Flügel des Tores auf und schau!

Oh, was für eine wunderbare neue Ära!

Komm und sieh dir Gohonndo (die Haupthalle des buddhistischen Tempels) an!

Welcher Zimmermann (1) baute sie?

Vor langer Zeit baute sie ein gelernter Zimmermeister von Hida (2).

Er baute sie mit seinen eigenen Händen!

Anmerkungen:

- (1) Der Zimmermann ist ein besonderer Zimmerer den man in Japan Miyadaiku nennt. Ein Miyadaiku muss gleichzeitig Schreinermeister sein. Nur er hat das Vorrecht, Schreine und Tempel zu bauen.
- (2) Meister aus Hida. Das Gebiet Hida in der Präfektur Gifu war früher als Kulturzentrum sehr bekannt. Von dort stammten viele gute Zimmerleute. Von hier aus zogen die Handwerker im 8. Jahrhundert nach Nara, um die Hauptstadt Heijokyo zu bauen. Die handwerkliche Kunst des Zimmermeisters, der in diesem Lied erwähnt wurde, war hervorragend.

Die Kojima-Weise.

Das Tor in Kojima ist aus Hinoki- und Sawara-Holz (1) gemacht.

Es ist ein glückverheißendes silbernes Tor.

Stoße die Türen des silbernen Tores auf und schau!

Oh, was für eine wundervolle neue Ära!

Yatsumune-Dächer (Acht Dächer) werden aus Hinoki-Rinde gemacht.

Lärchen (2) wachsen noch höher.

Quellen fließen zur linken und zur rechten von den Kiefern.

Geschöpft und getrunken, das Wasser vermindert sich nie.

Morgen- und Abendsonne scheint auf den großen Tempel.

Einhundert rosig-wangige Kinder sind dort.

Glückverheißendes Wasser (3) vom Himmel für ein ewiges Geschenk .

Stehend und darauf wartend!

Anmerkungen:

- (1) Hinoki-Bäume heißen Obtusa und wachsen nur in Japan und Taiwan. Sawara (chamaecyparis pifera (crassa)-Bäume gibt es nur in der Präfektur Iwate.
- (2) Wörtlich übersetzt das Wort „kensui“ so viel wie Tintenstein. Hier aber steht es für firsches, klares Wasser, aus dem sich guter Sake brauen lässt. Oder kann man auch sagen, mit diesem Wasser hat man Mittagessen gekocht.
- (3) Mit diesem Wasser wird der gute Sake hergestellt.

Segnung des Pferdestalls

Komm, schau dir die Küche an!

Klein und groß, sechzehn Eisentöpfe!

Wenn wir mit sechzehn Eisentöpfen kochen,

schneiden wir Chinaschilfgräser für achtundvierzig Pferde.

Für die Pferde schneiden wir Schilf und Glockenblumen

mit Chinaschilfgräsern.

Der Pferdestall ist von Blumen erleuchtet!

Das kastanienbraune Pferd inmitten der Helligkeit

berührt den Boden mit seinem Huf, in der Hoffnung auf eine wundervolle neue Ära.

Wenn wir einen guten Sänger in diesem Garten hören,

wir schämen und freuen uns, zu tanzen und zu singen.

Wir lernten erst gestern, was wir heute durchführen.

Entschuldige unsere Fehler!

Es ist unmöglich zu sagen, dass wir gut sind!

Freunde, vergebt uns, lasst uns verbeugen und uns auf den Weg machen!

Segnung des viereckigen Platzes (wie ein Masu) (1)

Komm, sieh dir dieses Schloss an!

Dieser Garten mit vier Ecken und vier Seiten sind geformt wie ein Kornmaß.
Komm, sieh dir das Haus an!
Es ist das Zuhause einer gutherzigen Person.

Anmerkung:

(1) Das Wort „Masu“ bedeutet hier nicht Messbehälter, sondern ein Schloss oder Herrenhaus (Amtshaus). Diese Häuser wurden ebenso viereckig gebaut.

Segnung der Stadt

Komm, sieh dir die Stadt an!

Sie ist vertikal sechzig Kilometer und horizontal achtundzwanzig Kilometer groß.
Verirre nicht, Freund, beim Ein- und Ausgang der Stadt.

Segnung des Steuerinspektors (Lob des Herrn (Kendan)) (1)

Komm, sieh dir den Steuerinspektor an!

Er weht seine Flagge in der Stadt.
Seine Häuser sind in Tachi-machi und Abura-machi.
Der Inspektor ruht am Nachmittag im ersten Stock,
mit Münzen in seinem Kissen und Geld in seinen Händen.
Komm, sieh dir diesen Geldschein an,
welches wir nicht erhalten oder sogar berühren können.
Ein hoch gelegener Ort heißt „Schloß“, ein niedrig gelegener Ort wird
„Unterhalb des Schlosses“ genannt.

Anmerkung:

(1) Der Kendan (Steuerinspektor) fungierte im Mittelalter in Japan als Polizist, Richter, Steuerinspektor etwa wie Amtmann, Vogt oder Schthheiß. Nach dem Ende der Sengoku-Zeit (Zetialter der streitenden Reiche) (1467-1568) änderte sich dieses System. Nun nannte man Jito, was sich in etwa mit Gutsverwalter übersetzen lässt. In der Edo-Zeit zeichnete man das Amt in Nordjapan als Shoya (Dorfvorsteher), in Westjapan hingegen benutzte man das Wort Nanushi (Häuptling). Dieses Lied ist satirisch zu verstehen.

Segnung der Brücke

Komm, und sieh dir die Brücke an!

Eine silberne Brücke über einer goldenen Straßenkreuzung.

Segnung eines heiligen Platzes

Komm, sieh dir diesen Buddhistischen Tempel an!

Vier Richtungen, vier Seiten, alle gesichert mit einem Keil.

Gebet mit einem Fächer und einer Gebetskette versehen,
zum Tempel gehend, etwas von Gottes Segen könnte geschehen.

Segnung des Hauses

Einer fein duftenden Säule (1) und oben einem Goldtragbalken,
Und dem Dach, das so fein ist, um gegen das Feuer zu schützen,
sehe ich verzückt zu.

Anmerkung:

(1) Kori-Bashira heißt kaori-Bashira (Säule aus dem duftenden Holz).

Trinkfest der Hirsche

Wenn ich in diesem Garten einen guten Sänger höre,
singe ich erfreut und schämend.
Die feinen Muster auf den Rändern der geblühten Strohmatten im Garten.
Die herrliche Reisweinschale auf einem Gold und Silber lackiertem Tablett,
Lass uns das Tablett in den Garten bringen.
Das siebzehnjährige Mädchen gießt die Reihe herum Reiswein aus einem Krug.
Der Garten heitert sich mit Freude auf.
Trink eine Schale dieses Reisweins,
und du wirst lange und in Wohlstand leben.
Mit dem Reiswein geht Meerbrasse und Zander.
Und die berühmte kara-ume (Pflaumen) (1) von China.
Es ist unmöglich zu sagen, dass wir gut sind!
Vergib uns, lass uns verbeugen
und stehe auf den Weg machen in großer Dankbarkeit (2)!

Anmerkung:

- (1) Die Pflaumen (ume) aus China heißt auf Japanisch „kara ume“. Zur Zeit der Tang-Dynastie (kara) (630-894) wurden die ersten Pflaumenbäume „Ume“ von einer der diplomatischen Delegationen eingeführt, die der japanische Kaiser an den Hof der Tang entsandte. nach Japan mitgebracht worden.
- (2) Hier steht „Kyo“. Kyo bedeutet nicht die damalige Hauptstadt Kyoto, sondern die Zahlwort, d.h. Billion. Deswege meint man damit „unzählbar Danken“.

Tanz vor der Säule

Zwischen den Liedern, springt jemand ein!
Oder der Garten wird seine Freude verlieren.
Sobald es geboren ist, läuft das Rehkitz (1) über die Hügel.
Auch wir gehen ringsherum und laufen durch den Garten.

Wenn wir eine andere Säule in den Garten platzieren,
Der alte Hirsch wird sein Geweih darauf reiben und jung werden.
Versuche Kiefern von Matsushima anzubauen,
Und der dumme Efeu hängt sich daran fest,
Die Blätter des Efeus hängen sich an den Matsushima-Kiefern fest,
Ohne Glück wird sich der Weg trennen.
Die gemalten chinesischen Wandschirme, die neun kan(2)in Kyoto kosten,
werden etwa drei bis vier Paneele aufgestellt.

Anmerkung:

- (1) Beim Shishi-Tanz in Tono tragen sie als die Masken den Kopf des Hirschkopfes.
- (2) Neun kan entsprechen der Summe, die man über 9 Jahre für den Jahresbedarf an Reis zahlen muss.

Auswählen der Hirschkuh zur Frau

Zwischen den Liedern, springt jemand ein!
Oder der Garten wird seine Freude verlieren.
Sobald es geboren ist, läuft das Rehkitz über die Hügel.
Auch wir gehen ringsherum und laufen durch den Garten.
Versuche und gehe, um eine Hirschkuh zu besuchen,
Aber der Dunst hängt über Berg Hakusan (1).
Wie glücklich! Der Wind entfernte den Dunst!
Auf der Suche nach der Hirschkuh
Egal wie sich die Hirschkuh verbirgt,
Ich werde durch das ganze Gras und das Dorf herum suchen.
Wie die Blätter des Bambusgrases, die hübsche Hirschkuh,
Egal wie sie sich verbirgt, sie wird gefunden werden.

Schau auf das Äußere der Hirschkuh und des Hirschs;
Ihre Herzen haben sich mit Freude und Zärtlichkeit gefüllt.
Tief in den Bergen der Hirsch tanzt,
Zum ersten Mal in diesem Jahr,
Brennend mit der Leidenschaft für eine Hirschkuh,
die dummen Rehe können sich nicht niederlassen.
Versuche die Kiefern von Matsushima (2) anzubauen,
und der dumme Efeu hängt sich daran fest.
Die Blätter des Efeus hängen sich an den Matsushima Kiefern fest,
Ohne Glück wird sich alles trennen.
Auf See schwankt der hama-chidori (Sandregenpfeifer) mit den Wellen
Und fliegt sanft davon.

Anmerkungen:

- 1) In Tono gibt einen Felsenberg, der Hakusan heißt. Dort hat man einen Schrein namens Hakusan-jinja gebaut.
- 2) Die Matsushima-Inseln, die aus den mit Kiefern bewachsenen und etwa 260 klein- und größeren Inseln bestehen, sind malerisch und liegen in der Nähe von der Stadt Sendai.

Opfergabe

Wer hat milde Gabe (nage kusa) (1) gemacht?

Wir danken ihm von Herzen!

Welcher Zimmermann machte dieses Podest?

Es ist quadratisch, und ein Nationalgut wird dort aufgeführt.

Welche Art von Reiswein, denkst du, ist das?

Es ist ein berühmter Kiku-no-sake vom dem bekannten Kaga (2).

Was denkst du, welche Art von Geld ist das?

Es ist gesegnetes Geld von einer Wallfahrt zum Ise-Schrein oder zum Kumano-Schrein (3).

Woher kommt dieses feine Papier?

Von Harima? Von Kashima (4)?

Es faltet sich gut und ist ein hochwertiges Papier.

Was ist der wichtigste Teil eines Fächers?

Es ist ein Uchi-no-miya(5), der Punkt, an dem die Blätter des Fächers befestigt sind, so dass man sie aufflächern kann.

Der Fächer faltet sich und ist *ordentlich*.

Anmerkungen:

- (1) „nagekusa“ bedeutet wörtlich „Der Wurf von Moos – man wirft den Tänzern, Sängern, Spielern das in Papier eingewickelte Kleingeld oder eine Sake-Flasche auf die Bühne.
- (2) Der Kaga-Kiku-no-sake ist einer der bekanntesten Reisweins in Japan. Er wird in der Nähe des Berges Hakusan bei Kanazawa produziert.
- (3) Der Ise-Schrein ist shintoistisch. Kumano-Schrein hingegen buddhistisch. Ersterer ist der Schrein der Kaiserfamilie und befindet sich in der Präfektur Mie. Letzterer verfügt über drei Schreine in der Präfektur Wakayama. Beide Anlagen waren in der Edo-Zeit das Ziel von Wallfahrten.
- (4) Beide Sorten Papiere wurden schon etwa in der Hälfte des 7. Jahrhundert produziert. Das Harima Papier stammt in Harima, das heute in der Präfektur Hyogo liegt. Das Dan-Papier stammt aus dem Land Mutsu, das heute zu den Präfekturen Miyagi, Iwate und Aomori gehört.
- (5) Wenn der Fächer aufgeklappt, weist er drei „Ecken“ auf. Jede dieser Ecken nennt man uchi-no-miya (Schrein).

■刊行 遠野文化研究センター

〒028 - 0523 岩手県遠野市中央通り1番11号

TEL0198 - 60 - 2800 FAX0198 - 60 - 1055

■監修 橋本 孝（宇都宮大学名誉教授、日本グリム協会会長）